



Bücher SCHAU

1 | 2025 | NR. 234

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH
LIGHTS

R. KAISER-MÜHLECKER
LEILA SLIMANI
PATRICIA HIGHSMITH

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU234 ▶ I/25

MÄRZ 2025

ZEITSCHRIFT FÜR

BETRIEBS- UND

GEWERKSCHAFTS-

BIBLIOTHEKEN

BEOBACHTEN UND BEWAHREN, WEGGEHEN UND HEIMKEHREN	8
<hr/>	
Heimo Mürzl über Reinhard Kaiser-Mühlecker, Österreichischer Buchpreisträger 2024	
DER DUFT DES LANDES DER ANDEREN	16
<hr/>	
Brigitte Winter über Leila Slimani	
ICH BIN DIE EWIGE SUCHENDE	24
<hr/>	
Karin Berndl über Patricia Highsmith, zum 30. Todestag	
DAS BILDNIS DES OSCAR WILDE	37
<hr/>	
Christine Hoffer über Oscar Wilde, zum 125. Todestag	

R	REZENSIONEN	43
	Romane, Erzählungen, Gedichte	44
	Graphic Novels	71
	Biografien	73
	Geschichte, Kulturgeschichte	77
	Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	83
	Geisteswissenschaften	86
	Reise	88
	Lebensgestaltung	89
	Bilderbücher	91
	Kinder, Jugend	92
	BIBLIOTHEK BACKSTAGE: STIMMEN AUS DEM BÜCHEREIALLTAG	93
	Silke Rabus und Gerald Wödl präsentieren den neuen Podcast des Büchereiservice des ÖGB	
	BÜCHEREIARBEIT AM PULS DER ZEIT	96
	Die AK-Büchereien Burgenland im Porträt. Von Silke Rabus	
	POLYLINO - DAS NEUE ONLINE-SERVICE FÜR MEHRSPRACHIGE KINDERBÜCHER	102
	Von Roman Huditsch	
	BÜCHEREIFÜHRERSCHEIN FÜR DIE 1, KLASSEN	106
	Aus der Projektarbeit von Kathrin Wex	
R	REZENSIONEN	109
	Hörbuch	110
	Film	112
	Bestellschein/Register	113



IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, E-Mail: buechereiservice@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431 664 888 445 95, E-Mail: georg.pichler@oegbverlag.at

Lektorat: Silke Rabus

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Büchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):

Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport
Covermotiv: Reinhard Kaiser-Mühlecker „Brennende Felder“ (S. Fischer Verlag)

LIEBE LESER:INNEN!



Ier oberösterreichische Bauer und Schriftsteller Reinhard Kaiser-Mühlecker, dem 2022 schon der Bayrische Buchpreis verliehen worden ist, konnte 2024 auch den Österreichischen Buchpreis gewinnen. Mit seinen kunstvoll komponierten Romanen über das heutige Bauerndasein, über Herkunft und Familie, Selbstfindung und Sinnsuche überzeugt er immer wieder sowohl Kritik als auch Leser. Heimo Mürzl widmet ihm in dieser Ausgabe ein großes Porträt.

Die in Marokko geborene Französin Leïla Slimani bezieht sich in ihren Büchern besonders auf die gesellschaftliche und politische Lage von Frauen. Sie engagiert sich für Frauenrechte und Meinungsfreiheit in der arabischen Welt und wurde deswegen auch schon rechtlich verfolgt. Ihr feministischer Blick auf Mutterschaft, Sexualität und Migration machte sie zu einer der bedeutendsten europäischen Autorinnen unserer Zeit. Brigitte Winter widmet ihrem Leben und Werk ein kenntnisreiches Porträt.

Patricia Highsmith, die vor allem als Krimiautorin bekannt ist, wurde schon früh durch eine Hitchcock-Verfilmung und die Schöpfung ihres Alter Egos Tom Ripley in ihrem Roman „Der talentierte Mr. Ripley“ (1955) bekannt. Sie war die „Dichterin der unbestimmbaren Beklemmung“, so Graham Greene, und keine Kriminalautorin, wie sie immer wieder betonte. Identität, Lug und Trug, das Unvermeidbare des Bösen und die Unmöglichkeit der Liebe sind die Themen ihrer Bücher, in denen nie nach Schuldigen oder nach Indizien gesucht wird. Näheres in einem Porträt von Karin Berndl in dieser Ausgabe.

Lediglich durch eine unbedachte Entscheidung, nämlich den Vater seines Liebhabers zu klagen (der ihn umgehend zurückklagte, Recht bekam, abgeschlossen mit einer Verurteilung zu zwei Jahren verschärftem Zuchthaus), hat er sein Leben zerstört, das zuvor überaus erfolgreich und schillernd war. Oscar Wilde überlebte seine Verurteilung nur um fünf Jahre und starb im Jahr 1900 im Alter von nicht ganz 46 Jahren. Lesen Sie ein Porträt des genialen Schriftstellers und brillanten Selbstdarstellers (zum 125. Todestag) von Christine Hoffer.

Silke Rabus und Gerald Wödl stellen mit „Bibliothek Backstage. Stimmen aus dem Büchereialltag“ den neuen Podcast des Büchereiservice des ÖGB vor. Kleinen, ehrenamtlich geführten Büchereien soll er ebenso eine Bühne bieten wie hauptamtlich geleiteten Bibliotheken, Betriebsbüchereien und AK-Bibliotheken, Schulbibliotheken und die Büchereien der Justizanstalten. Gezeigt werden soll die Vielfalt des öffentlichen Bibliothekswesens in Österreich – und ihrer engagierten Mitarbeiter:innen.

Die drei öffentlichen Bibliotheken, die die Arbeiterkammer (AK) im Burgenland führt (Eisenstadt, Oberwart und Pöttching), porträtiert anschließend ausführlich Silke Rabus.

Roman Huditsch macht uns dann auf Polylingo, das neue Online-Service für mehrsprachige Kinderbücher aufmerksam, das rund 1.600 Bilder- und Kinderbücher in 60 Audio- und 40 Schriftsprachen online anbietet.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

Georg Rille

REINHARD KAISER-MÜHLECKER

BEOBACHTEN UND BEWAHREN, WEGGEHEN UND HEIMKEHREN

Heimo Mürzl über Reinhard Kaiser-Mühlecker, Autor, Landwirt und Gewinner des Österreichischen Buchpreises 2024.

Reinhard Kaiser-Mühlecker verknüpft in seinen Romanen gekonnt die unterschiedlichsten Themen wie modernes Bauerndasein, Landflucht, Herkunft und Familie, Dörfersterben, Weggehen und Heimkehren miteinander. Auch kreisen seine Bücher um Selbstfindung und Glück, Arbeit und Liebe. Sinnsuche, Moralvorstellungen, existenzielle Verlorenheit, Verlust und Tod. Wie er dabei zwischen idyllischen Natur- und Landschaftsbeschreibungen, literarischer Kolportage und archaischer Tragödie wechselt, ist große Kunst.

„Das Leben wird immer schlecht genug sein, um die Sehnsucht nach etwas Besserem im Menschen nicht auszulöschen.“ (Maxim Gorki)

Leboren 1982 in Kirchdorf an der Krems, wuchs Reinhard Kaiser-Mühlecker im oberösterreichischen Eberstalzell auf und studierte Landwirtschaft, Geschichte und Internationale Entwicklung in Wien. Heute lebt er als Autor und Landwirt wieder in Eberstalzell, wo er in vierter Generation eine sechzehn Hektar umfassende Landwirtschaft betreibt und erfolgreiche, viel gelesene und mit zahlreichen Preisen ausgestattete Bücher schreibt.

Während er schon von Kindheitstagen an wusste, dass er Bauer werden würde, entwickelte sich das Interesse und die Leidenschaft für die Literatur erst später, in der Zeit seines Zivildienstes in Südamerika, in der alle gelesen und über Bücher geredet haben. Damals wurde auch er zum Leser. Sein Dasein als Landwirt hat viel mit strukturiertem Alltag und harter Arbeit zu tun, während sein Zugang zur Literatur ein poetischer und träumerischer ist.

Trotzdem gelingt es Kaiser-Mühlecker, die zwei Berufe, Landwirt und Autor, gut miteinander zu verbinden und in seinen Lebensalltag zu integrieren. Die warmen Monate stehen im Zeichen der Landwirtschaft, die kalten und unwirtlichen Wintermonate sitzt er vor allem am Schreibtisch. Er könne sowohl als Landwirt als auch als Autor selbst gestalten und habe es zum Großteil selbst in

der Hand, wie sich etwas entwickelt. Das sei ein beglückendes Gefühl. Mit seinen Romanen erweist sich Reinhard Kaiser-Mühlecker als einfühlsamer und genauer Beobachter des (Land-)Lebens und der Menschen und als Bewahrer von Sprache, Landschaften, Sehnsüchten und Wünschen. Die Einsicht, dass das Leben nicht auf Glück oder Unglück reduzierbar ist, teilt der Autor mit seinen Romanfiguren ebenso wie die Erkenntnis, dass „Zerrissenheit die Grundgrundierung unseres Daseins“ ist.

SPRACHLOSIGKEIT UND ENTFREMUNG

Die Welt der Dörfer und der Landwirtschaft, die sozialen Regeln der sogenannten Provinz, fragile Beziehungen und sprachlose Familien, das Weggehen und das Heimkehren, Leistungsdruck und die Sehnsucht nach Liebe, Geborgenheit und Sicherheit prägen die psychologisch dichten und sprachlich genauen Romane von Kaiser-Mühlecker.

Für seinen 2008 erschienenen Debütroman „Der lange Gang über die Stationen“ erhielt er bereits vor der Veröffentlichung den Literaturpreis der Jürgen Ponto-Stiftung und viele Kritiker:innen sprachen übereinstimmend vom „Debüt des Jahres“. Kaiser-Mühlecker zeichnet darin ein Panorama von Menschen, die den Fährnissen und Unwägbarkeiten des Daseins trotzen – oder darin untergehen. Die Romanfiguren sind geprägt von ihrer Herkunft und ihrer Vergangenheit, weshalb sie

fast vorgezeichnet einer Zukunft entgegensteuern, die keine Lösungen für ihre Probleme und Herausforderungen bereithält – ihr Scheitern scheint vorgezeichnet.

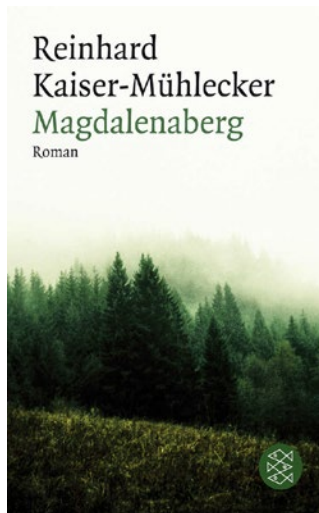
Reinhard Kaiser-Mühlecker erzählt seine Geschichte in einem episch-ruhigen und unaufgereg-antiquierten Tonfall, weder idyllisch noch dramatisch, aber authentisch und illusionslos. Sprache und Handlung fließen organisch zusammen und evozieren einen unwiderstehlichen Lektüresog. Die Kunst des Autors zeigt sich in der psychologisch geprägten Figurenzeichnung ebenso wie in den präzisen Beobachtungen der Natur und den klaren und doch poetischen Landschaftsbeschreibungen, die das Dunkel der Handlung erhellen. „Die Landschaften sind mir wichtig“, erklärte Kaiser-Mühlecker in einem Interview mit dem ORF, „ich trag sie mit mir herum, sie haben sich eingeschrieben in mich. In Oberösterreich kenne ich mich aus.“

Sein Debütroman spielt in den 1950er Jahren in Oberösterreich. Der Ich-Erzähler Theodor ist ein junger Bauer, der dort mit seinen Eltern lebt, den Hof übernimmt und eine junge Frau aus der Stadt heiratet. „Meine Frau war zu mir gezogen. Sie kam nicht aus der Gegend, sondern von weiter her, und diese Umgebung hier war ihr noch recht neu und unbekannt. Und da, ganz am Anfang, war alles noch so einfach.“ Kaiser-Mühlecker beschreibt die junge Liebe als eine zärtliche und behutsame. Gemeinsame Spaziergänge zum Fluss, Wanderungen über frische, grüne Wiesen – die jung Vermählten wirken glücklich. Doch die Liebesgeschichte, die der Leser erwartet, endet, bevor sie so richtig begonnen hat. Die Unfähigkeit, miteinander zu kommunizieren, Fehlkalkulationen beim Hofausbau, ein sterbenskranker Vater und eine schwermütige Mutter – all das belastet Theodor und die Beziehung der Eheleute und führt zu einer fortschreitenden Entfremdung. Als dann

auch noch der Nachbar, zugleich der engste Vertraute von Theodor, Selbstmord begeht, entgleitet dem jungen Bauer die vertraute Welt immer mehr. „Theodor, du musst aufpassen, dass du dich nicht verrennst in deinem Kopf!“, warnt ihn sein Knecht. Doch Theodor zieht sich immer mehr zurück, hüllt sich in Schweigen und schafft es nicht, mit seiner Frau über seine Gefühle und die wirtschaftlichen Zwänge und finanziellen Probleme zu sprechen. Mit einem vom Autor angedeuteten Freitod des Protagonisten endet der Roman. Theodor flüchtet mit einer Schnapsflasche in der Hand an einem kalten Wintertag in den düsteren und dichten Wald.

Oberflächlich betrachtet könnte man die Romane von Reinhard Kaiser-Mühlecker als elegisch-atmosphärische Abgesänge auf das bäuerliche Landleben lesen, würde Autor und Büchern damit aber Unrecht tun. Die Themen seiner Romane – Herkunft und Familie, Dörf- und Zeitungssterben, Sehnsucht und Verlust, Weggang und Rückkehr, Selbstfindung und Glück, Arbeit und Liebe, Krankheit und Tod – sind universell und nicht an ein Milieu oder an einen Beruf gebunden. Trotzdem spielt auch „Magdalenaberg“, das zweite Buch von Kaiser-Mühlecker, im bäuerlichen Raum. „Da ich ja selbst auch Landwirt bin und die längste Zeit meines Lebens auf dem Land gelebt habe, ist es logisch, dass meine Bücher im ländlichen Raum spielen und sich (auch) dem bäuerlichen Leben widmen.“

Bauernsohn Joseph, ein Mittdreißiger, hat sich in ein Haus am Ortsrand von Hallstatt zurückgezogen, um dort über sein Leben nachzudenken. Über sich und über den Verlust von zwei Menschen, die ihm sehr nahestanden. Bruder Wilhelm, mit dem er aufgewachsen und der bei einem Straßenbahnunfall ums Leben gekommen ist. Und Katharina, eine Journalistin aus Linz; sie war zwei Jahre lang seine Freundin und Geliebte und hat sich wegen seines



Phlegmas und seiner Orientierungslosigkeit von ihm getrennt. Die Lektüre dieses Romans verlangt von den Leser:innen Hingabe und Geduld. Es passiert eigentlich nicht allzu viel im Buch. Kaiser-Mühlecker schildert den Alltag des Protagonisten – Holzhacken, Feuer machen, Kochen, Essen, Grübeln – und doch gelingt es ihm, die innere Unruhe und die existenziellen Nöte von Joseph eindringlich und nachvollziehbar zu beschreiben.

ABERGLAUBE UND GENERATIONENFLUCH

Strauchelnde Charaktere, die unter der Last der Herkunft und einer unbewältigten Vergangenheit leiden, stehen im Mittelpunkt der Romane „Roter Flieder“ und „Schwarzer Flieder“. Die im Innviertel angesiedelte Bauernfamilie Goldberger besteht vor allem aus „Schweigern und Verschweigern“. Der alte Goldberger hatte seinen Hof verlassen müssen, da er als NS-Ortsgruppenführer in seinem Heimatdorf ein brutales Regime geführt hatte. Die Partei bot ihm einen Ausweichhof

im Rosental an. Die Schatten der unbewältigten Vergangenheit belasten die nachfolgenden Generationen und der Fluch, dass man „bis ins siebte Glied“ für die Sünden der Väter büßt, lässt einen nachgerade fanatischen Aberglauben in der Familie der Goldbergers entstehen.

Der 1945 aus dem Krieg heimgekehrte Ferdinand übernimmt in „Roter Flieder“ den Hof vom alten Goldberger und versucht, in der dörflichen Welt Fuß zu fassen. Er investiert, modernisiert, baut aus und es fließen bald Gewinne. Glück und Zufriedenheit findet er aber nicht. Seine Söhne Thomas und Paul sind sehr verschieden – ersterer erbt den Hof und Paul verlässt den Hof, studiert und wandert nach unheilvollen Jahren mit Alkoholexzessen, unglücklichen Beziehungen und einer von ihm verschuldeten Feuersbrunst als Prediger nach Bolivien aus.

Innerhalb der Familie Goldberger herrscht weiterhin Sprachlosigkeit – einzig der Rückzug in die Natur sorgt temporär für Glücksgefühle und inneren Frieden. So überrascht einen als Leser die Erkenntnis von Ferdinand auch nicht: „Es gibt viele Paradiese, von de-

nen man sich verabschieden muss. Ob es vielleicht die Kindheit ist oder ob es Menschen sind oder Bekanntschaften. Das ist wahrscheinlich die Lektion: Dass nix bleibt.“

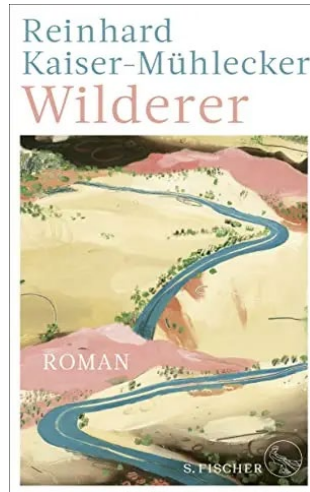
Die Geschichte der Goldberger-Dynastie greift Reinhard Kaiser-Mühlecker auch im folgenden Roman „Schwarzer Flieder“ wieder auf und schreibt sie fort. Ferdinand ist der letzte Vertreter der Bauerndynastie und die Bürde dieser Familie scheint auch für ihn eine zu schwere Last zu sein. Kurzfristig kann er sich zwar vom Einfluss der Goldbergers befreien – er geht nach Wien und erhält nach seinem Studium an der Bodenkultur einen Job im Landwirtschaftsministerium, macht dort Karriere und trifft seine Jugendliebe Susanne wieder. Die beiden wollen heiraten und ins Rosental zurückziehen. Das erhoffte Liebes- und Lebensglück erweist sich aber als kurzzeitige Illusion, weil Susanne sich das Leben nimmt. Ferdinand flüchtet daraufhin nach Bolivien, wo er sich auf die Spuren seines Vaters begibt und im Begriff ist, sich dort ein neues Leben aufzubauen. Als aber der Hof seiner Familie in der Heimat zu zerfallen droht – Onkel Thomas hat seinen Neffen Leonhard erschlagen und den Hof wirtschaftlich an den Rand des Ruins geführt –, kehrt er heim und beginnt, mit all den Lügen und dem Verschweigen der Vergangenheit aufzuräumen. Er verkauft alles, was über die Generationen seiner Meinung nach zu Unrecht dem Hof zugekommen ist, bis nur noch ein ganz kleiner Flecken übrig bleibt – jener, mit dem einst der erste Goldberger begann. Ferdinand bringt Haus und Hof, und schließlich auch sich selbst, zu einem Ende. Mit beeindruckender Konsequenz. Schließlich befällt selbst den widerstandsfähigen Flieder eine schwarze Kruste und er geht ein.

Kaiser-Mühlecker gelingt es auf eindrucksvolle Weise und überaus atmosphärisch, die schicksalhaften und verhängnisvollen Fami-

liengeschichten miteinander zu verknüpfen und mit fast alttestamentarischer Grundierung und ebensolchem sprachlichen Duktus eine sich über Generationen erstreckende Familiensaga zu erzählen.

VOM WEGGEHEN UND HEIMKEHREN

In fast jedem seiner Romane spürt Reinhard Kaiser-Mühlecker der Frage nach, was es für die Menschen bedeutet, wegzugehen (von Orten, die Menschen als ihre Heimat empfinden) und heimzukehren (an Orte, die einmal Heimat waren) – und was für jene, die geblieben sind. Der folgende Roman „Fremde Seele, dunkler Wald“ (der Romantitel bezieht sich auf einen Satz von Iwan Turgenjew) ist die Geschichte von zwei Brüdern, die ihrer Herkunft, ihren Schwächen und letztlich der vorgefundenen Welt zu entkommen versuchen. Kaiser-Mühlecker erzählt die Geschichte der in eine Bauernfamilie hineingeborenen Brüder abwechselnd aus der jeweiligen Perspektive eines der Brüder. Alexander, der ältere der beiden, will Priester werden. Er bricht seine Ausbildung zum Priester aber ab und landet als Soldat im Auslandseinsatz für das Heer im Kosovo. Ein anschließendes Beamten-dasein im Ministerium endet durch eine Affäre mit der Frau eines Vorgesetzten. Alexander wird zum Eigenbrötler mit seltsamen Interessen und Leidenschaften. Sein Bruder Jakob ist ein melancholischer Charakter, der das Bauern-dasein auf dem elterlichen Hof mit angemessener Freude und Leidenschaft betreibt, ehe ihn der Selbstmord seines Freundes Markus und die erfolglosen Geschäftsideen und Bodenspekulationen seines Vaters aus der Bahn werfen. Wie stimmig der Autor die Biografien der zwei ungleichen Brüder miteinander verschränkt und wie geschickt er in diesem Roman zwischen Ruhe- und Spannungsmomen-



ten – idyllische Landschaftsbeschreibungen und das zerrissene Innenleben seiner Romanfiguren stehen gleichwertig nebeneinander – changiert, ist große Kunst.

Der Roman „Enteignung“ ist eines jener selten gewordenen Bücher, die eine bedrückend schwere Geschichte erzählen, die aber trotzdem das Verständnis für die Menschen und die Liebe zum Leben fördern. Eines jener Bücher, nach deren Lektüre wir über die Welt und die Menschen ein klein wenig besser Bescheid zu wissen meinen. Jan, der Ich-Erzähler, kehrt in das Dorf seiner Kindheit und Jugend zurück und zieht in das Haus seiner verstorbenen Tante. Die Jahre davor war er als Journalist in der ganzen Welt unterwegs gewesen.

Jetzt schreibt er Glossen und Kolumnen für das kriselnde Lokalblatt, fliegt mit dem Kleinflugzeug – das Fliegen ist seine Leidenschaft – über die Gegend und blickt auf die von Neubauten und Gewerbegebieten zersiedelte Landschaft. Der Bauer Flor, ein Bekannter aus Kindheits- und Jugendzeiten, hat mit riesigen rot lackierten Holzlatten das Wort „Enteignet“ auf einen Hügel gepflanzt, als trotziges

Manifest des Widerstands. An diesem Ort sollen Windräder errichtet werden. Jan fühlt sich in seiner alten Heimat fremd, stolpert fast teilnahmslos in Affären mit der unverheirateten Lehrerin Ines, die sich aber auch mit dem Bauern Flor trifft, und mit Flors Frau Hemma. „Wie oft schon hatte ich darüber gestaunt, wie tief Menschen empfinden können; das war eine Fähigkeit, die mir abging, was ich aber nie wirklich bedauert hatte: Auch das Bedauern war schließlich eine Fähigkeit.“

Kaiser-Mühlecker gelingt es auf subtile Weise, unterschiedliche Themen wie den Kampf des Bauern Flor gegen Enteignung und finanzielle Schief lagen, die Krise und den schleichenden Niedergang des Print-Journalismus und das komplizierte und selten gelingende Liebes- und Beziehungsleben seiner Romanprotagonisten miteinander zu verknüpfen. Er beschreibt nachvollziehbar, wie sich Menschen in Zwangssituationen verhalten und behaupten, wie sie gegen die Unwägbarkeiten des Lebens ankämpfen und ob und wie sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und Lebensentwürfe zu überdenken und zu

verändern. „Ich sah dem Wasser zu, wie es kam und ging und verspürte so etwas wie eine Sehnsucht nach etwas Ganzem in meinem Leben oder danach, dass mein Leben ein Ganzes sei. Nach einer Weile verflüchtigte sich diese Empfindung und mir kam es nur folgerichtig vor, denn es gab nichts Ganzes.“ Am Ende des Romans verlässt Jan den Ort seiner Kindheit wieder und macht sich auf: „Ich wollte, so früh als möglich, am nächsten Tag fahren. Wie hatte Parker gesagt? In Berlin war immer was los.“

LIEBE, LEBENSGLÜCK UND EXISTENZIELLE VERLORENHEIT

Jakob, der Ich-Erzähler in Kaiser-Mühleckers Roman „Wilderer“, bewirtschaftet den elterlichen Hof in Oberösterreich und sucht eine Frau. Drei Generationen wohnen unter einem Dach – doch jeder lebt für sich, einzig gegessen wird gemeinsam, „das war aber Gewohnheit, nichts weiter“. Jakob hat am liebsten seine Ruhe, trinkt abends auf dem Balkon noch ein paar Bier und lauscht dem Lärm der nahen Autobahn. So verwundert es nicht, dass sein Fazit für sein Bauerdasein wenig optimistisch klingt: „Als Bauer bleibt einem doch eigentlich nur der Suff oder der Strick.“ Immer wieder fragt er sich, was aus ihm geworden wäre, wenn er in ein anderes Leben hineingeboren worden wäre. Die Sehnsucht nach Aufbruch und Freiheit und die Suche nach Liebe und Lebensglück werden stets von einer existenziellen Verlorenheit und der stillen, in ihm brodelnden Wut überlagert. Und so blickt man als Leserin, als Leser dieses Romans immer wieder in bedrohliche Abgründe eines Menschen.

Jakobs Suche nach einer Frau beschränkt sich auf die Internetplattform Tinder und ist nicht von Erfolg gekrönt. Doch alles scheint sich zu

ändern, als eines Tages Katja, eine Künstlerin aus der Stadt, als Stipendiatin in den Ort kommt. Katja stellt sich das Leben als Landwirt aufregend vor. „Aufregend? Die hatten doch alle keine Ahnung. Zugleich fühlte er sich geschmeichelt. Immerhin wusste er, dass in der Gesellschaft Bauern nicht viel galten, und niemand wollte zu tun haben mit ihnen, daran hatte auch das ganzeerede im Radio in letzter Zeit über die Versorgungssicherheit und die Wichtigkeit des Bodens und diese Dinge nicht viel ändern können.“ Jakob und Katja verlieben sich und Katja unterstützt ihn dabei, den Hof ökologisch umzugestalten.

Kurzzeitig scheint etwas wie Liebes- und Lebensglück für Jakob erreichbar zu sein. Der Hof blüht auf und expandiert als Bio-Hofladen und das junge Paar bekommt zusammen einen Sohn. Doch immer wieder schlägt bei Jakob eine bestimmte Form der Lebensfremdheit und existenziellen Verlorenheit durch und die Leser:innen ahnen, dass das Liebes- und Familienglück nur ein trügerisches ist: „Vor langer Zeit, am Ende der Kindheit, mit zwölf oder dreizehn, war etwas über ihn gekommen, das ihn nie mehr verlassen hatte seither, das Gefühl, aus dem Dasein verbannt worden zu sein, aber nicht ins Jenseits oder ins Nichts, sondern wie ins Abseits, in dem er aber nicht wirklich weiterleben durfte. Am Fenster des Daseins: Dort saß er und wartete.“

Im Verlauf der Jahre entsteht bei Jakob eine tief sitzende Unzufriedenheit, die sich durch Gefühlsarmut und Aggression im Alltag zu erkennen gibt. Er selbst nennt es eine innere „Naturgewalt“, die sich immer öfter seiner Kontrolle entzieht. So tötet er im Affekt seine zwei Hunde, weil sie gewildert haben. Das Glück wie auch die Beziehung zu Katja bleiben sehr fragil und brüchig – bis Katja eines Tages nach einer

Auseinandersetzung zu ihm sagt, er „wisse gar nicht, was Liebe ist.“ Und „vielleicht wusste er es wirklich nicht; vielleicht lag das irgendwie in der Familie.“ „Wilderer“ ist ein moderner Bauern- und Heimatroman, der in einem ruhig-mäandernden Erzählfluss vom Wandel des Landlebens erzählt, die Unwägbarkeiten des Lebens und die Untiefen der Seele schildert und zugleich eine ungeheure Wucht und subversive Bedrohlichkeit vermittelt.

Für seinen im Vorjahr veröffentlichten Roman „Brennende Felder“ erhielt Kaiser-Mühlecker den Österreichischen Buchpreis und mit Luisa Fischer steht erstmals eine Frau im Mittelpunkt eines seiner Romane. Auch diese Romanfigur ist stark geprägt von ihrer Herkunft und ihrer Vorgeschichte und sie trägt sehr viel Anerzogenes, Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes mit sich. Sie stellt sich die Frage, ob sie sich von ihrer Vorgeschichte lossagen kann, ob sie auch in einer fremden, veränderten Welt, die sich weit von ihrer Herkunft entfernt hat, ein neues Leben und ein neues Glück finden kann.

Als sie erfährt, dass Bob nicht ihr leiblicher Vater ist, merkt sie, dass sie für ihren Stiefvater nicht nur Tochter-Gefühle entwickelt. Sobald sie volljährig ist, verlässt sie ihre Familie, reist rastlos von Stadt zu Stadt, wechselt ihre Partner ebenso häufig wie ihre Wohnorte, bekommt zwei Kinder, zu denen sie bald Distanz hält, und die dann bei ihren Vätern in Dänemark und Schweden leben, ehe Luisa sich in Hamburg niederlässt. Dort trifft sie ihren Stiefvater wieder und verliebt sich in ihn. Die beiden setzen sich über Konventionen und Moralvorstellungen hinweg, beginnen eine Beziehung, kehren in die österreichische Provinz zurück und beziehen eine Villa am Ortsrand.

Ihre Vorgeschichte, die familiären Bande, alte Traumata und neue Kränkungen las-

sen das unkonventionelle Paar aber nicht zur Ruhe kommen. Robert beziehungsweise Bob dockt wieder an sein früheres Leben an, begeht am laufenden Band Einbrüche und kommt unter unklaren Umständen ums Leben. Luisa kämpft gegen ihre Unzufriedenheit, Rastlosigkeit und Zerrissenheit an und glaubt, Glück und Frieden zu finden, indem sie das Leben, das sie lebt und gelebt hat, zum Mittelpunkt der Welt macht. Sie geht mit Ferdinand, einem Bauern aus der Nachbarschaft, eine Beziehung ein, obwohl sie ihn zunächst verdächtigt hatte, Bob getötet zu haben. Und sie beschließt, Schriftstellerin zu werden und sich als Schreibende neu zu erfinden. Doch auch die Beziehung mit Ferdinand scheitert, sie ist zu rastlos, unzuverlässig und verrückt oder eigenständig, widerborstig und freiheitsliebend – Reinhard Kaiser-Mühlecker lässt das offen und ermöglicht so dem Leser oder der Leserin, dies selbst einzuordnen: „Denn er hatte keine Ahnung. Sie alle hatten keine Ahnung und würden sich noch wundern, wenn ihr Buch erst einmal fertig war (...). Mit der Erfahrung, die sie inzwischen hatte, würde es sich fast von selbst schreiben. Ja, das würde es. Der Gedanke beschwingte sie, er verlieh ihr ein Gefühl von Leichtigkeit, von Erhabenheit.“ Mit diesen Sätzen endet der Roman.

Wie gekonnt Reinhard Kaiser-Mühlecker in diesem Roman unterschiedliche Themen wie modernes Bauerdasein, Landflucht, Feminismus, Sinnsuche, Herkunftsfragen, Moralvorstellungen, Familienmodelle und existenzielle Verlorenheit miteinander verknüpft und zwischen idyllischen Natur- und Landschaftsbeschreibungen, literarischer Kolportage und archaischer Tragödie wechselt, ist eindrucksvoll und beweist einmal mehr, dass er längst zu den singulären und unverwechselbaren Stimmen in der österreichischen Literatur gehört.

DER DUFT DES LANDES DER ANDEREN

Brigitte Winter über das Leben und das Werk von Leila Slimani.

Leïla Slimani bezieht sich nicht nur in ihren Büchern auf die gesellschaftliche und politische Lage, besonders auf die Situation von Frauen. Ihr feministischer Blick auf Mutterschaft, Sexualität und Migration machte sie zu einer der bedeutendsten französischsprachigen Autorinnen unserer Zeit. Seit Beginn ihres Schreibens zeigt sie soziale Missstände auf und engagiert sich besonders für Frauenrechte und Meinungsfreiheit in der arabischen Welt. 2017 ernannte sie der französische Präsident Emmanuel Macron denn auch zur „Repräsentantin der Frankophonie“ für die Förderung der französischen Sprache und Kultur.

Als Leïla Slimani mit ihrem Roman „Chanson douce“ („Dann schlaf auch du“) den Prix Goncourt 2016 gewann, sagte der Jurypräsident, dass der Preis normalerweise die Vergangenheit ehre, diesmal aber ein Buch über die Gegenwart auszeichne. Es war eine Wahl, die nicht nur literarisch, sondern auch politisch geschickt war: „Nicht nur weil die Akademie damit den Vorwurf zurückweisen konnte, sie zeichne vornehmlich weiße Männer aus (...). Sondern auch weil das Einwanderungsland Frankreich zwar einerseits viele arabischstämmige Politiker, Künstler und Geschäftsleute vorweisen kann, andererseits aber auch mit rassistischer Gewalt und Terrorangst zu kämpfen hat. Es war wie eine Botschaft nach innen und außen: Den Franzosen sagte sie, dass die arabische Welt auch ein emanzipiertes und weibliches Gesicht hat. Den Marokkanern zeigte sie, dass die frühere Kolonialmacht Frankreich inzwischen begriffen hat, dass große französischsprachige Literatur auch in anderen Teilen der frankophonen Welt ihre Wurzeln hat. In einer Zeit, in der viele westliche Gesellschaften auf viele muslimische Einwanderer treffen, scheint Slimani die ideale Übersetzerin zu sein: eine Feministin für die Ära der Globalisierung“ (Khuê Ph m, Zeit-Magazin, 22.8.2018).

Leïla Slimani wurde am 3. Oktober 1981 in Rabat, Marokko, als mittlere von drei Töchtern

geboren, wuchs in einem liberalen, französischsprachigen Haushalt auf und besuchte französische Schulen.

Ihre Großmutter mütterlicherseits, Anne Dhobb (geb. Ruetsch; 1921-2016), war im Elsass aufgewachsen. 1944 hat sie während der Befreiung Frankreichs ihren zukünftigen Ehemann Lakhdar Dhobb kennengelernt, einen marokkanischen Oberst der französischen Kolonialarmee. Nach dem Krieg war sie ihm zurück nach Marokko gefolgt, wo sie in Meknès lebten. Anne Dhobb war die erste Schriftstellerin in der Familie, ihr autobiografischer Roman wurde 2003 veröffentlicht. Ihre Tochter (Slimanis Mutter) ist Béatrice Najat Dhobb-Slimani, eine HNO-Ärztin, die den in Frankreich ausgebildeten marokkanischen Ökonomen Othman Slimani geheiratet hat, einen Bankier. Ein wichtiger Bruch in Leïlas Slimanis Kindheit ereignete sich 1993, als ihr Vater fälschlicherweise in einen Finanzskandal verwickelt und als Präsident der CIH Bank entlassen wurde (später erfolgte seine offizielle Entlastung).

ZWISCHEN MAROKKO UND FRANKREICH

Sie kam früh mit Büchern in Berührung und las schon als junge Frau die französischen Klassiker (Gustave Flaubert, Guy de Maupassant und Marcel Proust nannte sie öfter als

die für sie wichtigsten Autoren). Gleichzeitig lebte sie in einem patriarchalischen, konservativen Umfeld, was ihre spätere literarische Auseinandersetzung mit Frauenrechten und gesellschaftlichen Normen prägte.

Seit jeher fühlt sie sich sowohl als Französin als auch als Marokkanerin: „Ich wurde mit der französischen Nationalität geboren und fühlte mich immer zu 100% französisch und zu 100% marokkanisch, also hatte ich nie ein Problem damit. Das Aussehen der anderen Person ist mir völlig egal. Ich lasse mich nicht auf Identitäten festlegen. Es wäre etwas unangebracht, mich zu beschweren, wenn es für Menschen, die in Frankreich geboren wurden, nordafrikanische Namen tragen und ständig auf ihre nordafrikanische Identität zurückgeführt werden, viel schmerzhafter ist. Bei mir ist es anders. Ich habe eine ‚echte‘ Doppelstaatsbürgerschaft, eine echte Doppelzugehörigkeit. Wenn mich die Leute also zu meiner marokkanischen Identität zurückbringen, dann ist das gut, ich bin Marokkanerin“, erklärte sie dazu in einem Interview (TelQuel, 3.11.2016).

Mit 17 Jahren verließ sie Marokko und zog nach Paris, um an der Sciences Po und der ESCP Europe Politikwissenschaft und Medienwissenschaften zu studieren. Nach ihrem Studium besuchte sie eine Schauspielschule und spielte in zwei Filmen in Nebenrollen. 2008 heiratete sie den Pariser Bankier Antoine d’Engremont, den sie 2005 kennengelernte hatte, und begann im selben Jahr als Journalistin für die Zeitschrift „Jeune Afrique“ zu arbeiten. Sie schrieb vorwiegend über Nordafrika und den Maghreb und war viel auf Reisen. Nachdem 2011 ihr Sohn auf die Welt kam (2017 folgte eine Tochter) und sie während ihrer Berichterstattung über den Arabischen Frühling in Tunesien verhaftet wurde, beschloss sie, bei „Jeune Afrique“ aufzuhören,

um freiberuflich tätig zu sein – und ihren ersten Roman zu schreiben.

ALL DAS ZU VERLIEREN

Das Romanmanuskript wurde von vielen Verlagen abgelehnt. Doch 2013, als sie an einem Schreibworkshop von Jean-Marie Laclavetine (Romanautor und Herausgeber bei Gallimard) teilnahm, interessierte sich dieser für ihr Manuskript und half ihr, es zu verbessern. So konnte sie im Jahr 2014 „Dans le jardin de l’ogre“ („All das zu verlieren“) veröffentlichen. Der Roman kam bei französischen Kritiker:innen gut an und erhielt in Marokko einen bekannten Literaturpreis.

In ihrem ersten Roman erzählt Leïla Slimani von einer Frau, die wegen ihrer sexuellen Sucht langsam die Kontrolle über ihr Leben verliert. Die Idee zu ihrer Geschichte entstand bei Slimani durch die Berichte über den Missbrauchsskandal um den französischen Politiker Strauss-Kahn.

„Seit einer Woche hält sie durch. Eine Woche schon ist Adèle standhaft geblieben. Vernünftig. In vier Tagen ist sie zweiunddreißig Kilometer gerannt. (...) Sie hat keinen Alkohol getrunken und ist früh ins Bett gegangen. Aber heute Nacht hat sie davon geträumt und konnte nicht mehr einschlafen. Ein lustvoller, endlos langer Traum, der wie ein heißer Lufthauch in sie eingedrungen ist. Seitdem kann Adèle an nichts anderes mehr denken. Sie steht auf und trinkt einen starken Kaffee. In der Wohnung ist es still. Allein in der Küche tritt sie von einem Fuß auf den anderen und raucht eine Zigarette. Unter der Dusche würde sie sich am liebsten Fingernägel in die Haut bohren, sich entzweireißen. Sie schlägt die Stirn gegen die Wand. Sie will, dass man sie packt, dass ihr Kopf gegen die Scheibe prallt. Sobald sie die Augen schließt, hört sie



die Geräusche: das Stöhnen, die Schreie, das Klatschen der Körper. Ein nackter, keuchender Mann, eine Frau, die kommt. Sie will nur ein Objekt inmitten einer Meute sein. Gefressen, ausgesaugt, mit Haut und Haar verschlungen werden.“ So beginnt der Roman.

Wie in vielen Vorgängerromanen befasst sich Leïla Slimani darin mit der emanzipatorischen Kraft von Sex als literarischem Thema und nimmt dabei ebenso den Bruch von Tabus in Kauf. Im Mittelpunkt von „All das zu verlieren“ steht jedoch nicht der Sex als emanzipatives Potenzial, sondern die mittels Sex mögliche Erforschung von Machtverhältnissen. Über ihre Hauptfigur schreibt sie: „Sie verstand rasch, dass das Begehren keine Rolle spielte. Sie hatte kein Verlangen nach den Männern, denen sie sich näherte. Ihr ging es nicht um die Körper, sondern um die Situation. Genommen werden.“

Und: „Über Sex zu schreiben ist vielleicht das Schwerste. Weil das Vokabular, das uns dafür zur Verfügung steht, entweder pornographisch oder erotisch ist. Die Sache nüchtern zu beschreiben, einfach so, wie sie ist, das ist extrem kompliziert.“ In „All das zu verlieren“

gelingt ihr der Balanceakt, indem sie nicht nur den (mitunter in Gewalt kippenden) Sex, sondern auch die ungeheuerlichen Lügen, die diesen begleiten, genau und geradezu sachlich beschreibt.

DANN SCHLAF AUCH DU

Mit dem Roman „Chanson douce“ („Dann schlaf auch du“) gewann sie 2016 schließlich den Prix Goncourt. Durch den Roman wurde sie zum literarischen Star in Frankreich und er machte sie auch einem internationalen Publikum bekannt. Erzählt wird darin die Geschichte einer Pariser Familie, die eine scheinbar fast perfekte Nanny engagiert. Inspiriert ist die Geschichte von einem wahren Kriminalfall, der Ermordung der Krim-Kinder durch ein Kindermädchen 2012 in Manhattan.

„Das Baby ist tot. Wenige Sekunden haben genügt“, lauten die beiden ersten Sätze des Romans. Nach den ersten Seiten, in denen in der Folge die Tat geschildert wird, geht die Erzählerin in der Zeit zurück und erzählt vom

normalen Alltag der Pariser „Bobo“-Familie. Paul und Myriam sind beide Mitte dreißig, er Musikproduzent, sie Juristin, und leben im gutbürgerlichen 10. Arrondissement. Sie haben viele gute Prinzipien, die aber auch gerne über Bord geschmissen werden, denn die Familie steht über allem. Da ist es dann nicht frauenfeindlich, dass die Nanny keine Kinder haben soll, weil sie so unflexibler wäre.

Myriam ist das Leben als Mutter und Hausfrau bald zu viel, also wird Louise als Nanny engagiert. Sie ist perfekt, kümmert sich um die Kinder (die sie lieben), um den Haushalt (der nun nicht mehr wie ein unbesiegbares Monster erscheint), sie kocht, wäscht und putzt. Und sie ist immer da, wenn man sie braucht, aber doch so diskret, dass sie nicht stört. Myriam und Paul genießen es, leben auf. Sie machen sich Sorgen darüber, ob sie gute Chefs sind, bemühen sich, die soziale Kluft zwischen ihnen und ihrer Angestellten zu verdecken – Myriam versteckt sogar ihre neuen Kleider, da sie fürchtet, durch ihren eigenen (sehr relativen) Wohlstand die Nanny zu demütigen.

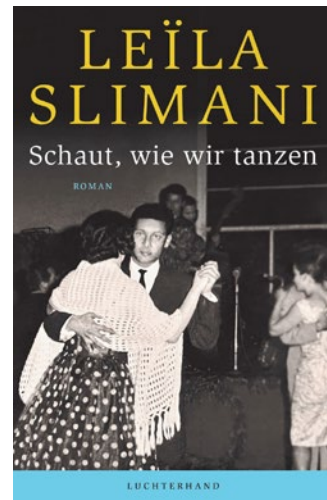
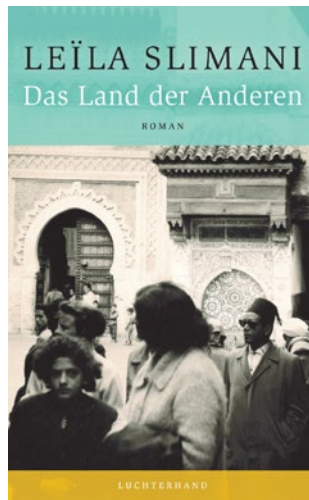
Wie es wohl für diese Frau ist, den Kindern derart viel Liebe zu geben, alles mit ihnen zu teilen und dabei zu wissen, dass sie irgendwann, bald, wieder gehen muss und schnell vergessen sein wird – darüber macht sie sich keine Gedanken. Die Erzählperspektive wechselt immer wieder, es wird sehr eindringlich beschrieben, wie die vielen Trennungen, diese merkwürdigen Aufenthalte in der Intimsphäre anderer Menschen die Nanny langsam, fast unmerklich zerfressen. Irgendwann denkt sich Louise: „Ich kann nicht mehr lieben“, und da geht dann alles ziemlich schnell.

Der Roman zeigt gesellschaftliche Abgründe auf, soziale Klassenunterschiede und den unsichtbaren Druck auf Frauen in der modernen Gesellschaft. Dass westliche Frauen ihr selbstbestimmtes Leben oft nur mit Hilfe

überwiegend migrantischer Frauen bewältigen können, die dafür wiederum die eigenen Kinder in der Heimat zurücklassen, wird immer wieder diskutiert. Leïla Slimani wendet die Thematik anders an. Denn hier „hat die Mutter Myriam nordafrikanische Wurzeln, während Louise jener Schicht französischer Kleinbürger:innen entstammt, die den Lebensstandard nicht halten konnte und ins Prekariat abgerutscht ist. Es sind dieser Abstieg und die damit einhergehende Kränkung sowie die Gewissheit, mit den eigenen Problemen alleingelassen zu werden, die Louises explosiven Gefühlscocktail zusammenrühren. Leïla Slimani erzählt davon in einem unheimlichen Realismus: ein Sittenbild, wie mit dem Rasiermesser ausgeschnitten“, so reüssiert Sandra Kegel (FAZ, 1.9.2017).

Vielfältig ist Leïla Slimanis gesellschaftliches und politisches Engagement. So schrieb sie am Tag nach den Anschlägen vom 13. November 2015 in Frankreich in „Le 1“ einen Artikel mit dem Titel „Integralisten, ich hasse euch“. Bei der Präsidentschaftswahl 2017 unterstützte sie Emmanuel Macron, um „dem Niedergang und Hass“ entgegenzuwirken, den Marine Le Pen in ihren Augen verkörpert. Anschließend lehnte sie jedoch Macrons Vorschlag ab, Kulturministerin zu werden, akzeptierte aber die Position der persönlichen Vertreterin von Emmanuel Macron für die französischsprachige Welt.

Dennoch veröffentlichte sie 2018 als Reaktion auf einen Austausch zwischen Emmanuel Macron und einem Veteranen in Verdun über illegale Einwanderer:innen eine Broschüre, in der sie die Missachtung letzterer anprangerte. Im Oktober 2019 widersetzte sie sich öffentlich der Ausweisung von Samira, einem 10-jährigen Mädchen aus der Elfenbeinküste, das schlussendlich in Frankreich bleiben durfte. Im Juni 2017 wurde sie von einem Journalistenverband ausgezeichnet, weil sie



die Kriminalisierung von Homosexualität in Marokko kritisiert hatte.

„SEX UND LÜGEN“ UND „DER DUFT DER BLUMEN BEI NACHT“

In dem Buch „Sexe et Mensonges“ (2017, „Sex und Lügen“) mit Gesprächen mit Frauen aus der islamischen Welt fasste sie Berichte vieler Frauen zusammen, die sie während einer Lesereise durch Marokko interviewt hatte. Die Gespräche zeigen die aus dem religiösen Konservatismus geborene sexuelle Frustration in der arabischen Gesellschaft und dass sich daran trotz Globalisierung bis heute kaum etwas geändert hat. In Marokko wird außerehelicher Sex nach wie vor mit bis zu einem Jahr Gefängnis bestraft.

Die jungen Frauen, die Slimani traf, sprechen über die Heuchelei, das religiöse Korsett, in dem sie stecken, und die ständige Bevormundung, die durchaus auch in Bösartigkeit ausarten kann. Die Vorstellung, das sei eben so

im Islam, lehnt Slimani ab, sie nimmt sich stattdessen das Recht heraus, „eigenständig zu denken“.

2021 erschien „Le parfum des fleurs la nuit“ („Der Duft der Blumen bei Nacht“). In diesem außergewöhnlichen Buch erzählt sie von einem Wunschtraum, den viele haben und den sie sich erfüllt hat: eine Nacht allein in einem Museum zu verbringen. Sie erzählt also von einer ungewöhnlichen Nacht, die sie im Museo Punta della Dogana in Venedig verbrachte, dem einstigen venezianischen Zollgebäude.

Es ist ein Ort, an dem sich seit jeher Orient und Okzident begegnen und der für Leïla Slimani zu einem Ausgangspunkt für eine intensive Reise durch ihr eigenes Leben wird. Sie berichtet von ihrer Familie, ihrer Kindheit in Rabat, vom Alltag in Paris als Mutter und Autorin, vom Leben zwischen den Kulturen, von ihrem gesellschaftspolitischen Engagement als Frau und reflektiert über den Beruf des Schriftstellers.

Am Morgen nach ihrer Museumsnacht verlässt sie dann beinahe fluchtartig die Stadt,

um an ihren Pariser Schreibtisch zurückzu- kehren und die Arbeit an dem (damals) im Entstehen begriffenen Romanzyklus „Das Land der Anderen“ wiederaufzunehmen.

DAS LAND DER ANDEREN

2021 zog Slimani mit ihrer Familie nach Lissabon, um dort in Ruhe an ihrer Romantrilogie arbeiten zu können, die seit 2020 erscheint. Ihre autobiografisch gefärbte Trilogie „Le Pays des autres“ („Das Land der Anderen“) erzählt die Geschichte einer marokkanisch-französi- schen Familie über drei Generationen.

Der erste Band, der im Original den Titel „La guerre, la guerre, la guerre“ trägt (auf

Deutsch: „Der Krieg, der Krieg, der Krieg“; er erschien jedoch im Luchterhand Verlag unter dem Gesamttitel der Trilogie „Das Land der Anderen“) hat Marokkos Weg nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Unabhängigkeit von Frankreich 1956 als Hintergrund. Im Mittelpunkt steht das Leben ihrer Großeltern mütterlicherseits während der Dekoloniali- sierungszeit Marokkos in den 1950er Jahren. Mathilde, eine junge Elsässerin, verliebt sich am Ende des Zweiten Weltkriegs in Amine Belhaj, einen marokkanischen Offizier im Dienst der französischen Armee. Die beiden heiraten und lassen sich in der Nähe von Meknès, am Fuß des Atlas-Gebirges, nieder, um auf einem abgelegenen Hof, den Amine von seinem Vater geerbt hat, zu leben. Während



© Francesca Mantovani / Editions Gallimard

er versucht, dem steinigen Boden einen kargen Ertrag abzutrotzen, zieht Mathilde die beiden Kinder groß. Voller Freiheitsdrang hatte sie als Europäerin den Aufbruch in ein neues, unbekanntes Leben gewagt und muss nun ernüchternde Erfahrungen machen: Sie erlebt den alltäglichen Rassismus der französischen Kolonialgesellschaft, in der eine Ehe zwischen einem Araber und einer Französin nicht vorgesehen ist, die patriarchalischen Traditionen der einheimischen Bevölkerung und dann auch das Unverständnis ihres eigenen Mannes.

Durch die Macht der Umstände erkennt sie, dass er („obwohl er kein übler Mann ist“) es nun sein wird, der bestimmt, wo es langgeht: „So ist das hier!“ Bei einem Besuch im Elsass nach dem Tod ihres Vaters überlegt sie, in Frankreich zu bleiben und Ärztin zu werden. Doch aus Liebe zu den Kindern nimmt sie ihr Schicksal an, möchte daraus etwas machen und fühlt sich dabei stark. „Stark, nicht mehr frei zu sein.“ Zugleich hasst sie sich dafür. Aber sie gibt nicht auf, kämpft weiter um Anerkennung und ihr eigenes Leben in der Fremde. Leila Slimani verknüpft hier auf beeindruckende Weise Kolonialgeschichte und Familienhistorie, kulturelle Gegensätze und die Suche nach den eigenen Wurzeln.

In „Regardez-nous danser“ (2022, „Schaut, wie wir tanzen“, dem zweiten Band der Trilogie, Wie schon in „Das Land der Anderen“) steht auch hier mit Aïcha, der in Marokko geborenen Tochter der Elsässerin Mathilde und des Marokkaners Amine, wieder eine Frau zwischen zwei Welten. Amine, der Vater von Aïcha, einst von den Franzosen „Kameltreiber“ geheißen, findet nun als erfolgreicher Zitrus- und Olivenfarmer Anerkennung und wird bei den Rotariern aufgenommen. Aïcha studiert in Straßburg Medizin. Sie lässt sich die Haare glätten, trägt moderne Kleidung in Gestalt des Minirocks, um auch als junge

Frau aus dem Maghreb den Eintritt in eine moderne Welt zu markieren.

Doch die Heimat mit ihrer Enge ist ihr bald nicht weniger fremd als Frankreich, wo die anderen Studierenden über den Historischen Materialismus, das Schicksal der Schwarzen in den USA und den israelisch-palästinensischen Konflikt diskutieren, während Aïcha strebsam lernt und zu all diesen Themen keine Meinung hat. Aber ihr wird klar, dass sie keine gute Medizinerin sein kann, wenn sie die Welt nicht besser begreift.

Am Abend der Mondlandung begegnet sie in einer Strandbar bei Casablanca einem Wirtschaftsstudenten, den alle nur „Karl Marx“ nennen. Er ist Teil einer intellektuellen Jugend, die das Land erneuern möchte, konfrontiert sie mit dem Gedanken, dass sie in einem „schuldhaften Individualismus“ lebe und ihr Vater ein Ausbeuter sei. Sie heiratet ihn. Später wird „Marx“ im Widerspruch zu seinen Idealen einen Posten als hoher Regierungsbeamter im korrupten und attentatsgeschüttelten monarchistischen Unrechtsstaat Marokko annehmen. Es sind die Brüche, die politischen und jene zwischen Tradition und Fortschritt, von denen Leila Slimanis beeindruckender Roman einer Familie handelt. Sie erzählt von den gesellschaftlichen Umbrüchen Ende der 60er Jahre, bietet ein Zeitpanorama Marokkos nach der Unabhängigkeit von Frankreich 1956 bis hinein in die Mitte der 1970er Jahre, in die Zerrissenheit zwischen kolonialem Erbe und einer autoritären Monarchie.

Band 3 der Trilogie, „J'importerai le feu“ (2024, „Ich werde das Feuer mitnehmen“) ist auf Deutsch noch nicht erschienen. Er spielt in den 1980er bis 2000er Jahren und zeigt eine neue Generation, die zwischen Tradition und Globalisierung steht, autobiografisch gefärbt durch die Figur des Vaters Mehdi, der wie Slimanis Vater ins Gefängnis muss.

PATRICIA HIGHSMITH

ICH BIN DIE EWIG SUCHENDE

◀ Zum 30. Todestag von Patricia Highsmith. Von Karin Berndl.

Ihr Leben beginnt an der Schwelle Amerikas zu Moderne und mit all ihrer Kraft, ihrem Fleiß lebt sie ihre Idee des amerikanischen Traums. In Texas geboren, imaginiert sie sich nicht nur in das Leben einer Intellektuellen des 20. Jahrhunderts – sie lebt es auch auf ihre Weise. Sie lebt in der Boheme im angesagten Greenwich Village, geht auf ausgedehnte Europareisen, wo sie sich für ihr weiteres Leben auch niederlässt. Sie war die „Dichterin der unbestimmbaren Beklemmung“, wie Graham Greene sie nannte, keine Kriminalautorin. Identität, Lug und Trug, das Unvermeidbare des Bösen und die Unmöglichkeit der Liebe waren die Themen ihrer Bücher, in denen nie nach Schuldigen gesucht wird oder nach Indizien.

EINSAMKEIT IST EIN INTERESSANTERES GEFÜHL ALS LIEBE

Während Patricia Highsmith in den 1960er Jahren beruflich dabei ist, mit massivem Einsatz alles zu erreichen, gestaltet sich ihr Privatleben zunehmend chaotisch und kräftezehrend. Im Frühjahr 1964 kauft Highsmith ein altes Cottage in Suffolk. Sie hat unzählige Liebesbeziehungen und Affären gelebt, ist zwischen Europa und den USA bestens vernetzt und mit den kulturellen Größen ihrer Zeit bekannt. „11.10.1945. Einsamkeit ist ein interessanteres Gefühl als Liebe. Und wer zu seiner Einsamkeit steht, ist aufrichtiger als jeder Liebhaber“ („Tage- und Notizbücher“). Mit ihren Katzen und Schnecken lebt sie zurückgezogen auf dem englischen Land, bis auf die Wochenenden, an denen ihre aktuelle Geliebte Caroline zu Besuch kommt (Caroline Besterman, eine verheiratete Frau und Mutter, die sie Anfang der 1960er Jahre in London kennenlernt). Erst 1967 kann Highsmith über diese schwere Zeit ihres Lebens sprechen und schreiben. Nach der Trennung zieht sie nach Frankreich und schreibt weiter gegen ihre Einsamkeit an. „10.11.1969. Leben in Frankreich. Es ist wie im Gefängnis, mit dem Unterschied, dass die Dinge hier sich verändern und verschlimmern können, während sich die unangenehme Situation im Gefängnis normalerweise nicht verän-

dert oder immer frustrierender wird, es sei denn, man versucht, eine Begnadigung zu erlangen, und scheitert dabei“ („Tage- und Notizbücher“).

Der Preis der jahrzehntelangen Selbstaubeutung ist 1980 eine Bypass-Operation, um die Durchblutung ihres rechten Beines wiederherzustellen. Die Schmerzen in ihrer rechten Wade sind Folge der durchs Rauchen verengten Blutgefäße und der jahrelangen Schreibtischarbeit. Der finanzielle Erfolg bringt auch eine Steuerprüfung mit sich, die der Grund dafür ist, dass sie ihre letzten Lebensjahre in der italienischsprachigen Schweiz, konkret im Tessin, verbringen wird. Der Umzug führt auch zur Trennung von ihrer letzten Lebensgefährtin, der jungen französischen Lehrerin Monique, die ihr nach all den verheerenden Beziehungen etwas Stabilität und Ruhe ermöglicht, um ihre literarische Arbeit wieder voranzubringen. Patricia Highsmith widmet ihr „Der Junge, der Ripley folgte“, obwohl eine andere, die schillernde Berliner Kostümbildnerin Tabea Blumenschein, Inspiration dafür war, ihre Zuneigung aber nicht im gleichen Maße erwiderte. Highsmith wird die letzten Jahre nach einem weiteren Umzug in der „Casa Highsmith“, einem vom Architekten nach ihren Wünschen entworfenen Haus im Alpendorf Tegna, zubringen, wo die Schriftstellerin auch am örtlichen Friedhof beigesetzt ist.

Aber zum Anfang. Wie wird die gebürtige Texanerin Highsmith, zu deren Lieblingsromanen Margaret Mitchells „Vom Winde verweht“ zählt, zur erfolgreichen und gefeierten Autorin des 20. Jahrhunderts? Ihre Romane und Erzählungen sind in bisher 25 Sprachen übersetzt, darunter in die meisten europäischen Sprachen und ins Japanische. 1991 steht ihr Name sogar auf der Vorschlagsliste für den Literaturnobelpreis. Unzählige Male wurden ihre Geschichten und Romane verfilmt. Neben Alfred Hitchcock, der ihr Debüt verfilmte, hat Claude Chabrol „Der Schrei der Eule“ (1987) filmisch umgesetzt; weitere Verfilmungen stammen von Claude Miller („Süßer Wahn“ 1977), Michel Deville („Stille Wasser“ 1981) und Hans W. Geißendörfer („Die gläserne Zelle“ 1978 sowie „Ediths Tagebuch“ 1983). Alain Delon in „Nur die Sonne war Zeuge“ (1960) im Film von René Clément und Dennis Hopper in Wim Wenders’ „Der amerikanische Freund“ (1977) sind vielen wohl als Ripley-Interpreten in Erinnerung. Einige Autor:innen haben sich schon an ihre umfassende Lebens- und Werkgeschichte gewagt. Der britische Journalist Andrew Wilson hat mit „Schöner Schatten. Das Leben der Patricia Highsmith“ (2003) den Anfang gemacht und aus der Fülle an Material eine solide und nachvollziehbare Biografie vorgelegt, welche gleichzeitig ein ambivalentes Bild einer ungewöhnlichen, kunstschaaffenden Frau im ausgehenden 20. Jahrhundert zeichnet. Joan Schenker legte zehn Jahre später mit „Die talentierte Mrs. Highsmith“ eine Geschichte für Fortgeschrittene vor. Anekdotenreich, fast assoziativ entsteht das Bild einer, heute würde man sagen, an Geschlechtsdysphorie leidenden Künstlerin. Highsmith hat mit „Suspense oder Wie man einen Thriller schreibt“ selbst zum autobiografischen Verstehen ihres Werks ein Stück weit beigetragen. Marijane Meakers

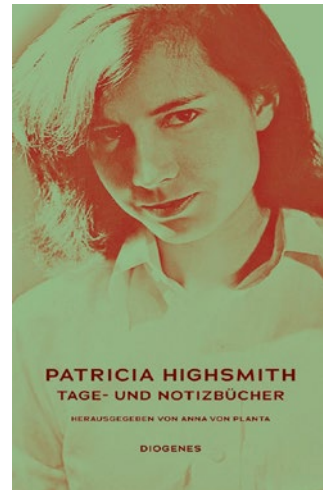
„Mein Jahr mit Pat. Erinnerungen an Patricia Highsmith“ (2008) ist ein Erinnerungsbuch an die gemeinsame Zeit und gibt Einblick in die Beziehungsdynamik, die Highsmiths Liebesleben prägte. „14. September 1941. Wäre es denkbar, dass ich in meine eigene Mutter verliebt bin? Vielleicht bin ich das auf irgendeine unglaubliche Weise wirklich“ („Tage- und Notizbücher“).

Viele vermuten in der schwierigen Mutterbeziehung die Ursache für Highsmiths Scheitern in Liebesangelegenheiten und auch sie selbst legt dafür Fahrten aus. Sie schreibt, dass sie mit ihrer Mutter auf eine gewisse Weise vermählt und der Platz an ihrer Seite somit ein Leben lang vergeben ist. Misstrauen und früher Verrat tragen auch zu dem überaus ambivalenten Verhältnis bei. Dass sie lange damit gerungen hat, den Ansprüchen ihrer Mutter gerecht zu werden, ist in ihren Tage- und Notizbüchern immer wieder zu lesen.

Die Idee, dass das ungelebte Leben unserer Ahnen in uns wirkt, könnte vielleicht auch ein Indiz sein, wieso sie sich in ihren letzten Lebensjahren sehr für Ahnenforschung interessiert hat. „17.5.1950. Das Schreiben ist natürlich ein Ersatz für das Leben, das ich nicht leben kann, das zu leben ich nicht in der Lage bin. Das ganze Leben ist für mich eine Suche nach der ausgewogenen Kost, die es nicht gibt. Für mich. Ach, ich bin neunundzwanzig und kann das Leben, das ich mir als das bestmögliche ausgedacht habe, nicht länger als fünf Tage ertragen“ („Tage- und Notizbücher“).

EIN MÄDCHEN AUS TEXAS

Patricia Highsmith wird am 19. Januar 1921 als Mary Patricia Plangman in Fort Worth, Texas, geboren. Ihre Eltern lassen sich neun



Tage vor ihrer Geburt scheiden. Die Mutter, eine Grafikerin, arbeitet viel und so verbringt das Mädchen mit ihrem älteren Cousin viel Zeit bei der streng calvinistischen Großmutter, die ein Gästehaus führt. 1924 heiratet die Mutter den Grafiker und Fotografen Stanley Highsmith, für die kleine Tochter ein unheimlicher Eindringling in die sowieso schon fragile Beziehung zwischen Mutter und Tochter. Lesen wird zu einem inneren Rückzugsort. Darf den biografischen Angaben geglaubt werden, kann sie mit drei Jahren lesen, mit neun Jahren zählen Dickens, Dostojewski und Conan Doyle zu ihren Lieblingsautoren, außerdem ein von der Mutter für ihre Arbeit benutztes illustriertes Anatomiebuch Karl Menningers „The Human Mind“ und eine Sammlung populärwissenschaftlicher Studien über abnorme menschliche Verhaltensweisen, die ihre Fantasie wecken.

1927 zieht die Familie nach New York, doch bedingt durch verschiedene Krisen wird sie als Kind immer wieder in das großmütterliche Gästehaus in Texas geschickt, was das

Vertrauen zur Mutter nachhaltig schädigt. Ihren leiblichen Vater Jay Bernard Plangman lernt sie erst mit zwölf Jahren kennen.

Bis 1938 besucht sie die Julia Richman High School. Sie studiert Englische Literatur am renommierten Barnard College, zu dem nur Frauen zugelassen sind. Schon in der Schulzeit entstehen erste Geschichten und Gedichte, die Ideen dafür hält sie in ihren Notizheften fest. Sie zeichnet und malt und schwankt lange Zeit, welcher Beschäftigung sie sich in Zukunft mit ganzer Kraft widmen soll.

Vor allem die frühen Jahre ihrer Tagebücher zeugen von ungemeiner Schaffenslust und intensiver Selbstbespiegelung und enthalten akribische Notizen ihres Alltagslebens in New York, was zu einer enormen Fülle an Material führt. Dass die USA im Dezember 1941 in den Zweiten Weltkrieg eintreten, findet nur wenig Niederschlag in den Tagebüchern der jungen Frau. Highsmith besucht einen Erste-Hilfe-Kurs, lässt sich von der US-Navy für Dechiffrier- und Planespotting-Kurse rekrutieren, was sie wegen schlechter Bezahlung jedoch bald wieder quittiert.

Ihre Beziehung zur älteren Mary Sullivan, einer irischen Emigrantin, die die Buchhandlung im Waldorf Astoria betreibt, und ihre Ambition, Schriftstellerin werden zu wollen, sind die Eintrittskarte zu den angesagten Greenwich-Village-Szenepartys, die ihr viele weitere Türen öffnen werden und bei denen sie Freundschaften schließen wird, die mehr oder weniger ein Leben lang halten.

Viele ihrer Affären und Freundinnen landen an einflussreichen Stellen bei Zeitungen oder Magazinen, sind selbst Künstlerinnen oder Verlegerinnen. Zu dieser Zeit trifft sie auch die deutsche Exilfotografin Ruth Bernhard, über die sie den deutschen Fotografen Rolf Tietgens kennenlernt. Während ihr Liebesleben nicht vielfältiger sein kann (mit beiden geht sie eine Beziehung ein), hapert es bei den richtigen Jobs und mangelt es an Veröffentlichungen.

Nach Aushilfsjobs arbeitet sie bei FFF. Publishers, einem Verlag, der die nationale jüdische Presse mit Artikeln zu aktuellen Themen versorgt. 1943 nimmt sie eine Stelle als Comic-Texterin und Geschichtenentwicklerin beim Verlag Fawcett an. Highsmith ist zwar inzwischen irgendwie Teil der New Yorker Schriftstellerinnen-Szene, aber finanziell und seelisch am Tiefpunkt.

Sie hat zahlreiche Affären zu dieser Zeit, etwa eine Ménage-à-trois mit den reichen Erbinnen Natica Waterbury und Virginia (Ginnie) Kent Catherwood, Tochter des Erfinders und Fabrikanten Arthur Atwater Kent. Die Beziehungen zu den beiden Frauen werden ihr Leben über viele Jahre prägen. Gemeinsam mit Ginnie beginnt sie ein neues Hobby: das Sammeln und Züchten von Schnecken. Schnecken und ihre hermaphroditische Natur faszinieren sie und finden auch Eingang in zahlreiche Geschichten, die später unter dem Titel „Der Schneckenforscher“ erscheinen werden.

EIN SCHRECKLICHES ANDERES UNIVERSUM

Ein erster kleiner Erfolg stellt sich ein: Ihre Kurzgeschichte „Die Heldin“ verkauft sie 1944 an „Harper’s Bazaar“. Ihre Protagonistin Lucille arbeitet darin als Kindermädchen. Doch Bezahlung, Akzeptanz und Vertrauen der Familie allein reichen ihr nicht. Sie schleicht sich förmlich in die Leben der Familienmitglieder ein. Schon beim Lesen der ersten Seiten löst die Gestalt unmittelbar Unbehagen aus, das sich naturgemäß bestätigen soll. Lucille legt schließlich im Haus der Familie Feuer, um durch deren Rettung zur Heldin zu avancieren und um endlich wirklich dazuzugehören. Die Kurzgeschichte wird zur besten Kurzgeschichte des Jahres 1945 gewählt.

Diese frühe Story gibt einen Vorgeschmack auf das Kommende und Graham Greene formuliert in seinem Vorwort zu „Der Schneckenforscher“ (1970) treffend: „Sie ist eine Schriftstellerin, die ihre eigene Welt erschaffen hat – eine klaustrophobische, irrationale Welt, die wir jedesmal mit einem Gefühl der Bedrohung und fast widerstrebend betreten“.

Highsmith formuliert es so: „8.7.1942. Jeder Mensch trägt in seinem Inneren ein schreckliches anderes Universum der Hölle und des Unbekannten mit sich herum. Er mag es nur selten zu sehen bekommen, aber im Laufe seines Lebens erblickt er es vielleicht ein- oder zweimal, wenn er dem Tode nahe oder sehr verliebt ist oder zutiefst ergriffen ist von Musik, von Gott oder von plötzlicher Angst. Es ist ein gewaltiger Abgrund, tiefer als der tiefste Krater der Welt, dünner als die dünnste Luft, weit hinter dem Mond. Aber es ist angsteinflößend und grundsätzlich verschieden von dem, wie der Mensch sich für



gewöhnlich wahrnimmt, so dass wir all unsere Tage am diametral gegenüberliegenden Pol unserer selbst verbringen“ („Tage- und Notizbücher“).

Bei einem Spaziergang mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater, sie sind inzwischen aufs Land gezogen, im Dezember 1945 am Ufer des Hudson River, kommt ihr die erste Idee für „Zwei Fremde im Zug“. Der Empfehlung Truman Capotes verdankt sie es, dass sie 1948 für einige Monate in der Künstlerkolonie Yaddo arbeiten kann. Auch Rosalind Constable und Mary Louise Aswell, die Literaturredakteurin von „Harper’s Bazaar“, empfehlen sie dafür. Zu den Stipendiat:innen zählen unter anderem auch Leonard Bernstein, Hannah Arendt, James Baldwin, Carson McCullers oder Sylvia Plath. Große Teile ihres Debütromans werden dort entstehen. Bei ihrem Aufenthalt verliebt sich der Brite Marc Brandel in sie und es werden euphorisch Zukunftspläne geschmiedet.

1950 erscheint „Zwei Fremde im Zug“ schließlich und Alfred Hitchcock erwirbt die Filmrechte für 6800 US-Dollar. Am Drehbuch arbeitet Raymond Chandler mit. Der Film

läuft 1951 an und macht Patricia Highsmith über Nacht berühmt.

DER PREIS VON SALZ

Ebenfalls 1950 beginnt sie mit der Arbeit an „Der Preis von Salz“. Ein mühsamer und schmerzhafter Schreibprozess, wie in ihren Tagebüchern zu lesen ist. Angesichts immer wieder dramatisch scheiternder Liebesbeziehungen begibt sie sich in therapeutische Behandlung. Sie startet, wie es sich zu dieser Zeit unter den Intellektuellen in New York gehörte, eine Psychoanalyse in der Hoffnung, von ihrer „Homosexualität geheilt zu werden“ und Marc Brandel heiraten zu können. Ihre ehemalige Lebensgefährtin Marijane Meaker meint im Film „Loving Highsmith“ (2022): „Wir haben alle versucht Männer zu lieben“. 1953 veröffentlicht Highsmith den Roman unter dem Pseudonym Claire Morgan. Es ist die Geschichte einer lesbischen Liebe mit glücklichem Ende. Eine Begegnung mit einer Kundin aus ihrer Zeit als Aushilfe in der Spielwarenabteilung eines Kaufhauses

inspirierte sie dazu. Im zunehmend konservativen gesellschaftlichen Klima der 1950er Jahre fürchtet sie, als Autorin von lesbischen Geschichten abgestempelt zu werden. Der Roman wird ein großer Erfolg, die Taschenbuchausgabe verkauft sich fast eine Million Mal. Erst 1990 soll der Roman unter ihrem Namen erscheinen. Im Nachwort von „Carol“ macht sie deutlich, wie weibliche und männliche Homosexuelle in amerikanischen Romanen für ihre „abseitigen Neigungen“ büßen und führt dafür Suizidalität und Zuflucht in heterosexuelle Beziehungen an. „13.6.1948. Das schönste Wort ist ‚transzendieren‘. Nach allen platonischen Gesetzen bin ich ein Mann und liebe Frauen“ („Tage- und Notizbücher“).

Highsmith musste demnach wohl schon früh täuschend echt ihre Rollen spielen. Genügte sie schon den Ansprüchen ihrer Mutter nicht, waren ihre sexuelle Orientierung und ihre eigene Geschlechtsidentität zeitlebens bestimmend und machten wohl schon früh seelische Schutzmaßnahmen erforderlich. Sich in neuen Umgebungen einzufinden, bedeutet präzise zu beobachten, die nötige Distanz zu wahren, um immer einen Schritt voraus zu sein und neue Menschen in ihrer Umgebung für sich einzunehmen. Ihr unbändiger Wille und ihre Beharrlichkeit, als Schriftstellerin zu reüssieren, ihre eigentümliche Altklugheit, gepaart mit ihrer ganz eigenen maskulinen Weiblichkeit, machen sie vor allem für Frauen äußerst attraktiv und auch sie scheint sich oft angezogen zu fühlen und fasziniert zu sein von der dekadenten Lebensweise reicher Industriellentöchter und reiferen, erfolgreichen Frauen, was sich beim Einstellen des eigenen Erfolgs ändern soll. Ihr Ziel ist von Beginn an finanzielle Unabhängigkeit, die sie frei macht von den Forderungen ihrer Umgebung an sie. Die eigene gnadenlose Selbstkritik und die eige-

nen Ansprüche sind dabei ihre verlässlichen Begleiter.

Patricia Highsmith ist immer wieder zerrissen zwischen ihrem Bedürfnis nach Ruhe, um zu schreiben, und ihrem Wunsch nach Beziehung und Liebe. Ihre Schwäche bleibt zeitlebens die unstillbare Sehnsucht, angenommen werden, die sie in oft fatale Beziehungen manövriert. Durch die Jahrzehnte hindurch finden sich in ihren Romanen und Kurzgeschichten diese kleinen und großen zwischenmenschlichen Dramen, die, vom Zeitgeist geprägt, die zentralen Themen in ihrem Werk bilden: weibliche Emanzipationsbestrebungen und Kunstschaffen versus Ehe, Liebe, die Grenzen ethischen Handelns in Zeiten gesellschaftlicher Repression und Konservatismus der 1950er Jahre in den USA, die 1960er und 1970er Jahren in Europa bis hin zu den Wendejahren im geteilten Berlin und dem Kalten Krieg.

SCHATTENBRUDER TOM RIPLEY

Ihre frühen Erfolge bringen Patricia Highsmith eine erste finanzielle Unabhängigkeit, die ihr ausgedehnte Reisen nach Europa ermöglicht. Diese dienen auch als Inspiration und Recherche für neue Romanprojekte – oft wird sie dabei von einer neuen Geliebten begleitet. Ein turbulentes Privatleben, ein sich in jeder Hinsicht Ausleben – auch sexuell, wobei sie damit in den Tagebüchern (den publizierten) sehr dezent umgeht und sich vieles gut getarnt in ihren Romanen wiederfindet. „Mit diesem Widerspruch jedoch – zwischen dem, was sie weiß, und dem, was sie zeigt – kommt man der Kunst der Autorin auf die Spur“, so Paul Ingendaay (Nachwort „Ediths Tagebuch“).

Die 1960er Jahre zählen zum produktivsten Jahrzehnt ihres Schaffens. In dieser Zeit wird



© Ruth Bernhard. Trustees of Princeton University

sie sieben Romane und zahlreiche Kurzgeschichten veröffentlichen. Der Anblick eines am frühen Morgen allein am Strand von Positano entlanglaufenden jungen Mannes wird zur Geburt zweier Hauptfiguren, die später die Namen Tom Ripley und Richard „Dickie“ Greenleaf tragen werden. In der Erzählung „Die stille Mitte der Welt“ kommt es in einem New Yorker Park zum Aufeinandertreffen zweier ungleicher Frauen, deren Kinder begeistert voneinander sind. Philipp, der Sohn von Mrs. Robertson, ist angetan vom neuen Spielkameraden Dickie, dessen Mutter die Ausflüge in den Park nutzt, um ihren Geliebten zu treffen. „The Envious One“ („Die Neidische“) lautet der Titel der Story bei ihrem Erscheinen 1949 im Magazin „Today’s Woman“. Auch in Charles An-

thony Bruno („Zwei Fremde im Zug“) ist ein Teil Ripleys angelegt. Bruno, der eine Krattwattennadel mit seinem Namen trägt und eine ungesunde Beziehung zu seiner Mutter pflegt, möchte mit dem Architekten Guy Haines ein Mord-Komplott schmieden. Charismatisch und eloquent versucht er, andere Menschen in seine Machenschaften zu verwickeln. Ein narzisstischer Soziopath, den auch Ripley durch und durch verkörpert. Aus der inneren Logik von Tom sind seine Morde lästige Notwendigkeiten. Er beobachtet und studiert seine Opfer genau, manipuliert sie, indem er ihre Schwächen lokalisiert und im richtigen Moment ausspielt. Tom Ripley wird zu Highsmiths Schattenbruder. Ein Bonvivant, ein charmanter Blender und Verführer, der sich über jede mo-

ralische Ordnung hinwegsetzt. Gleich im ersten Roman „Der talentierte Mr. Ripley“ (1955) ermordet Ripley seinen reichen Jugendfreund Richard „Dickie“ Greenleaf und nimmt dessen Identität an, um mit dessen Geld fortan ein sorgenfreies Boheme-Leben zu führen. Es wird in der Reihe der Morde der Einzige sein, der bleibenden Eindruck hinterlässt, denn er hat ihn auf seine Weise geliebt. Eine krankhaft obsessive Liebe, die ihn dazu treibt, der andere werden zu wollen. Das Buch wird ein großer Erfolg bei Lesern und Kritikern. 1960 erstmals mit Alain Delon als Ripley („Nur die Sonne war Zeuge“) verfilmt, folgt 1999 eine Verfilmung durch Anthony Minghella mit Matt Damon in der Hauptrolle und 2024 schafft Steven Zaillian mit Andrew Scott in der Hauptrolle eine Serie, die durch herausragende Bildkomposition besticht und dabei eine Atmosphäre schafft, die einen dunklen und vielschichtigen Tom Ripley in Erscheinung treten lässt. „1.7.1950. Ich bin an der Psychologie des Mörders interessiert und auch an den gegensätzlichen Ebenen, den Beweggründen für das Gute und das Böse (Beschränkung und Zerstörung). Wie man durch eine kleine Verirrung zum Anderen werden kann und all die Kraft eines starken Charakters und Körpers umgelenkt wird in Mord oder Zerstörung!“ („Tage- und Notizbücher“).

In ihren Romanen ist der Leser, die Leserin meist schon einen Schritt zu weit gegangen, eher er erkennt, dass er bereits am Abgrund steht – und jenseits moralischer Grenzen um den Mörder bangt. „Tiefe Wasser“ (1957) führt in eine beschauliche Neu-England-Idylle, wo Vic mit seiner Frau Melinda lebt. Die überaus attraktive, lebenshungrige Ehefrau und Mutter nutzt jede Gelegenheit, um fremd zu flirtieren. Vic scheint alles mit Gelassenheit zu ertragen, bis ein Zuviel erreicht

ist. Der Pool als Inbegriff des Wohlstands des Mittelstands wird zum Schauplatz eines Mordes. Highsmith schildert präzise und genau ein Milieu, in dem Unbehagen an jeder Ecke lauert und übersättigte Langeweile in der biedereren Vorstadt abwegige Fantasien zur Realität werden lässt. Nach „Der Stümper“ ist es ein weiteres psychologisches Kammerspiel um ein Ehepaar, indem Highsmith ihre aufreibende Beziehung zu Ellen Hill verarbeitet.

Im Sommer 1958 verliebt sie sich in die Grafikerin Mary Ronin, die jedoch in einer festen Partnerschaft lebt und die Vorlage von „Der süße Wahn“ (1964) wird. Darin zeigt Highsmith, wie schmal der Grad zwischen obsessiver Liebe und Wahn sein kann. David Kelsey, ein unscheinbar wirkender junger Mann, wohnt während der Woche in einer billigen Pension und am Wochenende wartet er in einem angemieteten Ferienhaus auf die vermeintliche Geliebte, die jedoch nie kommen wird. Aus den Gegebenheiten heraus tötet er eher zufällig zwei Menschen. Es zeigen sie nach und nach auf schaurig traurige Weise die Einsamkeit und in diesem Fall eine Psychose, die für ihn tödlich enden soll.

Highsmith selbst beginnt zu dieser Zeit eine (im Notizbuch mit keinem Wort erwähnte) Affäre mit der sechs Jahre jüngeren Autorin Marijane Meaker, die unter verschiedenen Pseudonymen Kriminalromane und lesbische Frauenromane für Pulp-Verlage schreibt. Da Highsmith immer mehr die Zurückgezogenheit sucht, ziehen die beiden Frauen mit sechs Katzen in ein Ferienhaus nach Pennsylvania. New Hope in Bucks County ist zu dieser Zeit ein beliebter Wohnort betuchter Homosexueller und Autor:innen wie Dorothy Parker oder Arthur Koestler.

1961 wird Patricia Highsmith vierzig. Sie beginnt nach der Trennung von Meaker ein Verhältnis mit der zwei Jahre jüngeren Kellnerin Daisy Winston, mit der sie nur ein knappes Jahr zusammenbleibt. In nur zehn Monaten entsteht schließlich der Roman „Der Schrei der Eule“, den sie dieser Kurzzeitliebe widmet, mit der sie ein Leben lang verbunden bleiben wird. Darin findet Robert Forester, Ingenieur bei einem Hubschrauber-Produzenten in Langley nahe New York, 29, geschieden, Gefallen an der einige Jahre jüngeren Jenny, die er heimlich beobachtet. Während sich Jenny in ihn verliebt, verliebt er sich lediglich in ihre jugendhafte Frische. Als deren Verlobter Greg die Trennung nicht akzeptieren will, beginnt eine für alle Beteiligten folgenschwere Kettenreaktion.

Im folgenden Roman „Der Geschichtenerzähler“ (1965) erfindet der passiv aggressive Schriftsteller Sydney Bartleby, der in einer konfliktreichen Ehe steckt, immer neue Todesarten für seine Frau – bis sie eines Tages tatsächlich verschwindet. Das Spiel mit vermeintlicher Realität und Fiktion hat Highsmith perfektioniert und so treibt sie ihre Figuren kongenial zwischen Traum und Wirklichkeit vor sich her und hält den Leser/die Leserin unter Spannung.

Die Beziehung zu Caroline Besterman geht dann 1965/66 dem Ende zu. Auch eine Venedig-Reise kann daran nichts mehr ändern. Highsmith schreibt zu dieser Zeit an „Suspense oder Wie man einen Thriller schreibt“. Nicht nur das Schreiben an „Die zwei Gesichter des Januars“ (1966) gestaltet sich beschwerlich, es wird auch ihr meist abgelehnter Roman. Dem Buch liegt wieder einmal eine Dreiecksgeschichte zugrunde. Ein ungleiches Ehepaar macht scheinbar Urlaub auf Kreta. Ein junger Mann beobachtet die beiden und gewinnt ihr Vertrauen, als er sie aus einer verzwickten Lage rettet.

Der Ehemann ist jedoch ein in die Jahre gekommener Betrüger, der die Absichten des jungen Gegenspielers ahnt und bald wird die gemeinsame Flucht für einen der drei tödlich enden.

Von den folgenden Jahren spricht Highsmith als von der „allerschwersten Zeit“ ihres Lebens. Von 1967 bis 1981 lebt sie in Frankreich, zunächst in der Gegend von Fontainebleau. In den 1970er Jahren besitzt sie ein Haus in Montcourt-Fromonville am Canal du Loing, wo sie unter anderem auch ihre Bewunderer Peter Handke und Wim Wenders besuchen, um die Verfilmung von „Ripley’s Game“ anzubahnen. Der Film wird später unter dem Titel „Der amerikanische Freund“ herauskommen und Highsmith gar nicht gefallen.

1969 erscheint „Das Zittern des Fälschers“, das die ersten Verschleißerscheinungen sichtbar macht und den Preis der nervenaufreibenden Künstlerexistenz aufzeigt. Im Zentrum steht der Schriftsteller Howard Ingham, der in Tunesien auf die Ankunft eines befreundeten Regisseurs wartet und gerade an einem Roman mit dem Arbeitstitel „Das Zittern des Fälschers“ arbeitet. Sein Protagonist ist ein Betrüger, der mit seinem erschlichenen Vermögen doch noch Gutes tun möchte. Der Freund des Schriftstellers wird nie kommen. Ingham bleibt trotzdem in Tunesien, mietet ein Haus und begegnet fremden und dunklen Gestalten, Morde geschehen und Leichen verschwinden. Das Unbehagen und die Beklemmung bilden zum Teil auch Highsmiths Reflexion über ihr Leben im Exil ab und die zahlreichen Liebeskrisen der letzten Jahre, die die Einsamkeit und das Fremdheitsgefühl befördert haben. Bei der Lektüre der Reinschrift von „Ripley Under Ground“ im August gesteht sich die Autorin zum ersten Mal seit Langem einen kurzen Glücksmoment zu, indem sie ihrem

Tagebuch anvertraut, wie sehr sie das Buch mag. Es ist ihren Nachbarn, dem Bauernehelpaar Barylski gewidmet, den einzigen Franzosen, in deren Gegenwart sie sich wohlfühlt. Dem folgen noch „Ripley’s Game“ (1974), „Der Junge, der Ripley folgte“ (1980) und „Ripley Under Water“ (1991).

1974 tritt die französische Autorin und Übersetzerin Marion Aboudaram in ihr Leben, mit der sie fast drei Jahre eine Beziehung führen wird. Der Roman „Ediths Tagebuch“ ist ihr gewidmet. Es ist die Geschichte einer Künstlerin und Mutter, die mit ihrer Familie in die Vorstadt zieht. Der Mann betrügt sie und trennt sich dann, der Sohn ist ihr schon fremd, dann zieht noch ein pflegebedürftiger Angehöriger ein, der sie in Beschlag nimmt. Nach und nach, schleichend, kaum merkbar, wird es für Edith enger, Künstlerin zu sein sowie Mutter. Eine aufreibende Zerrissenheit wird sichtbar, das Tagebuch zum Zufluchtsort, der Trost vor einer Welt, die ihr nach und nach abhandenkommt. Das Tagebuch als letzter Ort, der noch Halt bietet in der unübersichtlich gewordenen Welt im Umbruch. „Ediths Tagebuch“ hat auch eine politische Dimension. Sie habe ein Buch „über den Zusammenbruch des amerikanischen Idealismus“ schreiben wollen, hat die Autorin in einem Interview erklärt („Der Spiegel“ 17/1978).

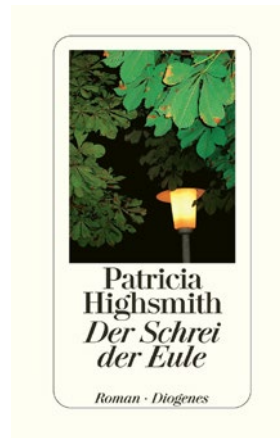
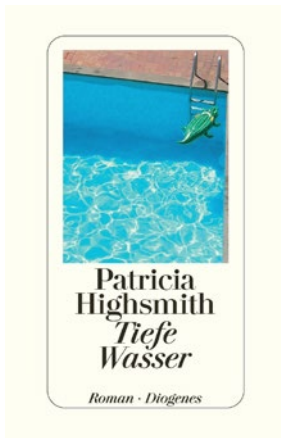
Nach den emotionalen Enttäuschungen, die sie erlebt hat, werden ihre Tagebucheinträge zunehmend kritisch und teilweise bitter. 2021 veröffentlicht der Diogenes Verlag die sorgsam editierten und gekürzten „Tage- und Notizbücher“, unter Weglassung weitgehend aller antisemitischen Äußerungen. Argumentiert wird dies damit, derartigen Meinungen keinen allzu großen Platz geben zu wollen, gleichzeitig lässt es eine Seite der vielschichtigen Autorin fast komplett im Dunklen. Patricia Highsmiths Notizen um-

fassen schließlich einen Zeitraum von rund 50 Jahren. Auch gegenüber Freunden äußert sie sich wiederholt rassistisch und antisemitisch.

Sie bezeichnet (oft zitiert) den Holocaust als „Semicaust“ bzw. als „Holocaust Inc“, als ein für Juden der Nachkriegszeit angeblich profitables Unternehmen. Nach Beginn der ersten Intifada 1987 beschäftigt sie der Nahostkonflikt natürlich erst recht. In „Leute, die an die Türen klopfen“ zeigt sie am Beispiel eines Familienvaters, wie religiöser Extremismus Menschen beherrschen und terrorisieren kann.

In den 1980er Jahren veröffentlicht sie noch drei Romane, unter anderem „Elsies Lebenslust“ (1986), worin die aufregend hübsche Elsie Tyler mit ihrer jugendlichen Frische in Greenwich Village zur Projektionsfläche zweier Männer wird: einerseits Ralph, ein beschädigter und vom Leben enttäuschter Mann mit seinem Hund namens God, und andererseits der Illustrator Jack, der mit seiner Frau Natalia eine vermeintlich offene Ehe führt. Auch Natalia begegnet Elsie und die beiden Frauen beginnen schließlich eine Liebesbeziehung. Elsie belebt die Menschen in ihrer Umgebung und wird selbst ein erfolgreiches Fotomodell. Noch nie hat Highsmith so explizit über eine lesbische Beziehung geschrieben. Doch auch hier soll der Kampf zwischen zwei ungleichen Männern zu einem tödlichen Ausgang führen. In dem Band „Geschichten von natürlichen und unnatürlichen Katastrophen“, ihrem bisher politischsten Buch, beschwört sie Katastrophen, die natürlich von Menschenhand gemacht wurden, Umweltkatastrophen, Machthunger, Gier, die das globale Chaos vorantreiben.

Bis zu ihrem Tod 1995 erscheinen noch zwei Romane: der finale Ripley-Roman unter dem Titel „Ripley Under Water“ (1991), in dem



In den 1980er Jahren veröffentlicht sie noch drei Romane, unter anderem „Elsies Lebenslust“ (1986), worin die aufregend hübsche Elsie Tyler mit ihrer jugendlichen Frische in Greenwich Village zur Projektionsfläche zweier Männer wird: einerseits Ralph, ein beschädigter und vom Leben enttäuschter Mann mit seinem Hund namens God, und andererseits der Illustrator Jack, der mit seiner Frau Natalia eine vermeintlich offene Ehe führt. Auch Natalia begegnet Elsie und die beiden Frauen beginnen schließlich eine Liebesbeziehung. Elsie belebt die Menschen in ihrer Umgebung und wird selbst ein erfolgreiches Fotomodell. Noch nie hat Highsmith so explizit über eine lesbische Beziehung geschrieben. Doch auch hier soll der Kampf zwischen zwei ungleichen Männern zu einem tödlichen Ausgang führen. In dem Band „Geschichten von natürlichen und unnatürlichen Katastrophen“, ihrem bisher politischsten Buch, beschwört sie Katastrophen, die natürlich von Menschenhand gemacht wurden, Umweltkatastrophen, Machthunger, Gier, die das globale Chaos vorantreiben. Bis zu ihrem Tod 1995 erscheinen noch zwei Romane: der finale Ripley-Roman unter dem Titel „Ripley Under Water“ (1991), in dem die Zeit

in Marokko bei ihrer alten Freundin Buffie Johnson und zu deren Nachbarn Paul Bowles mitschwingt. Tom Ripley, Kunstkenner, Cembalospieler und Gartenfreund, ist trotz seiner fast zehn Morde ein mittlerweile angesehener Bürger des kleinen französischen Ortes Villeperce, als ihn die Schatten der Vergangenheit einzuholen drohen.

1992 beginnt sie mit der Arbeit an ihrem letzten Roman. Das als Märchen interpretierte Buch führt in eine Zürcher Vorstadt-kneipe mit teilweise schwuler Klientel und verbindet natürlich eine Mord- mit einer Liebesgeschichte. „Small g“ (1995) erscheint erst posthum.

Ab 1994 ist Patricia Highsmith nach Krebsbehandlungen zunehmend auf häusliche Betreuung und Chauffeurdienste zu ihren häufigen Arztbesuchen angewiesen und hat Daniel Keel schon längst zum Nachlassverwalter ernannt. So wie die Tage- und Notizbücher wird Anna von Planta, ihre langjährige Lektorin, gemeinsam mit Paul Ingendaay auch die Werkausgabe in dreißig Bänden



die Zeit in Marokko bei ihrer alten Freundin Buffie Johnson und zu deren Nachbarn Paul Bowles mitschwingt. Tom Ripley, Kunstkenner, Cembalospieler und Gartenfreund, ist trotz seiner fast zehn Morde ein mittlerweile angesehener Bürger des kleinen französischen Ortes Villeperce, als ihn die Schatten der Vergangenheit einzuholen drohen.

1992 beginnt sie mit der Arbeit an ihrem letzten Roman. Das als Märchen interpretierte Buch führt in eine Zürcher Vorstadtkneipe mit teilweise schwuler Klientel und verbindet natürlich eine Mord- mit einer Liebesgeschichte. „Small g“ (1995) erscheint erst posthum.

Ab 1994 ist Patricia Highsmith nach Krebsbehandlungen zunehmend auf häusliche Betreuung und Chauffeurdienste zu ihren häufigen Arztbesuchen angewiesen und hat Daniel Keel schon längst zum Nachlassverwalter ernannt. So wie die Tage- und Notizbücher wird Anna von Planta, ihre langjährige Lektorin, gemeinsam mit Paul Ingendaay auch die Werkausgabe in dreißig Bänden (im Diogenes Verlag, 2002–2006) verantworten. Die Neuauflagen sind alle mit Nachworten bedacht, die das Werk der Autorin in seiner

Vielschichtigkeit nachvollziehbarer machen. Anfang Februar 1995 lässt sich Patricia Highsmith von Freunden ins Krankenhaus nach Locarno fahren, wo sie am 4. Februar an den Folgen ihrer Krebserkrankung und Anämie stirbt.

Ihr Leben beginnt an der Schwelle Amerikas zur Moderne und mit all ihrer Kraft, ihrem Fleiß folgt sie ihrer Idee des amerikanischen Traums. Sie imaginiert sich nicht nur als eine Intellektuelle des 20. Jahrhunderts – sie lebt es auch auf ihre Weise. Als Bohémienne im angesagten Greenwich Village trinkt und raucht sie zu viel, geht ab den 1950er Jahren auf ausgedehnte Europareisen, später als erfolgreiche Autorin auf Lese- und Promotionsreisen und lässt sich schließlich in Europa auch nieder. Sie sucht den Exzess, die Intensität und die Liebe und folgt doch stets dem calvinistischen Grundwert eines arbeitssamen Lebens. Ihr späterer Rückzug in die Einsamkeit ist daraus wohl nur eine logische Konsequenz.

OSCAR WILDE



DAS BILDNIS DES OSCAR WILDE

Ein Porträt des genialen Schriftstellers und brillanten Selbstdarstellers Oscar Wilde, zum 125. Todestag. Von Christine Hoffer.

Oscar Wilde war sicherlich einer der schillerndsten Autoren der Literaturgeschichte. Er prägte die englische Literatur mit seinem Stil, seinem Witz und der scharfzüngigen Kritik an der viktorianischen Gesellschaft mit seinen Stücken und Texten. Sein Leben war Ebenso schrill und dramatisch war auch sein Leben, das, geprägt von Ruhm und Skandalen ein wahrhaft tragisches Ende fand.

Als Sohn des angesehenen Augen- und Ohrenarztes Sir William Wilde und der Dichterin Jane Francesca Wilde am 16. Oktober 1854 in Dublin geboren, zeigte er schon früh künstlerische Begabung. Diese wurde von seiner Mutter, die eine Anhängerin der irischen Unabhängigkeitsbewegung war und patriotische Gedichte unter dem Pseudonym „Speranza“ schrieb, gefördert. Sein Vater folgte ebenso seinen literarischen und wissenschaftlichen Interessen.

Wilde machte bereits in jungen Jahren mit außergewöhnlichem intellektuellen Talent auf sich aufmerksam. Nach dem Besuch des Trinity Colleges in Dublin, das er mit herausragenden Leistungen in den klassischen Sprachen Griechisch und Latein abschloss, erhielt er ein Stipendium für das Magdalen College in Oxford, wo er sich dem Studium der Klassik und der Philosophie widmete.

An der Universität in Oxford fiel er sofort auf. Dafür sorgte schon seine stattliche Größe von etwa 1,90 Meter, was damals eine Besonderheit war, doch dazu hatte er sich eine Art dauerhafte Selbstinszenierung auferlegt. Hier wurde er von einer ästhetischen Bewegung beeinflusst, besonders von John Ruskin und Walter Pater, die Kunst um der Kunst willen propagierten („L'art pour l'art“). Die Hinweise auf seine irische Abstammung versuchte er zu tilgen und schloss sein Studium als Bachelor of Arts mit hervorragenden Examina ab.

Zwar wusste er nicht, was er beruflich damit anfangen sollte, doch auf jeden Fall war es ihm, so gab er sich überzeugt, als außerge-

wöhnlichem Menschen verwehrt, „irgendwelche schreckliche Arbeit“ zu tun, „um Brot zu verdienen“. Die Aussichten auf eine literarische Karriere waren zwar nicht sehr erfolgversprechend, sie entsprachen jedoch noch am ehesten seinem Lebensmodell. In „De Profundis“ sollte er später schreiben, dass er die Universität mit dem Wunsch verlassen habe, nun das Leben voll auszukosten. Also war er Anfang 1879 nach London gegangen, um zu versuchen, als Schriftsteller und Kunstkritiker zu reüssieren. Das war auch nötig, denn schließlich musste er seinen Lebensunterhalt verdienen. Und aufgrund seiner exaltierten Art, seiner provokanten, unglaublichen Unterhaltungskünste gelang es ihm tatsächlich schnell, sich in der Londoner Gesellschaft zu etablieren.

LIEBLING DER LONDONER GESELLSCHAFT

Er verbesserte weiter seine schauspielerischen Fähigkeiten und hatte riesigen Spaß daran, eine Art von moderner Variante eines Hofnarren zu spielen. Schnell machte er sich auch einen Namen als brillanter Geschichtenerzähler. Neben seiner überzeugenden Gesprächskunst nutzte er sein Talent, mit teurer, hochqualitativer und ausgefallener Kleidung auf der gesellschaftlichen Bühne aufzutreten. Befeuert durch seinen großen Erfolg in der Londoner Gesellschaft, beschritt er seinen Weg der exzessiven Selbstdarstellung konsequent weiter. Durch das betont Bedächtige, Beherrschte

seiner Gesten und Bewegungen wirkte er geradezu orakelhaft und verlieh damit seiner Dandy-Attitüde weiteren Nachdruck.

Großen Erfolg bescherten ihm vor allem seine Gesellschaftskomödien, die mit feiner Sprachklinge die Doppelmoral, Scheinheiligkeit sowie gesellschaftliche Konventionen aufs Korn nahmen.

Die Tragödie „Salomé“ (1891) schrieb er übrigens nicht in Englisch, sondern auf Französisch. Denn er sei „im Herzen Franzose, der Geburt nach aber Ire und von den Engländern dazu verurteilt, die Sprache Shakespeares zu sprechen“ (so Oscar Wilde an Edmond de Goncourt, in einem Brief am 17.12.1891).

Das Stück sorgte für einen Skandal, wurde zensiert und zum Teil als Bearbeitung eines biblischen Stoffs auch verboten. Die Darstellung der sexuellen Begierde Salomés hielt man für absolut untragbar. Heute gehört das Stück zu den klassischen Bühnenstücken und die darauf beruhende Oper von Richard Strauss zum Repertoire der Opernhäuser in der ganzen Welt. In „Lady Windermere’s Fan“ (1892, „Lady Windermere’s Fächer“) beleuchtete er die viktorianische Moral durch die Geschichte einer Frau, die glaubt, ihr Mann betrüge sie.

„A Woman of No Importance“ (1893, „Eine Frau ohne Bedeutung“) kritisiert die Stellung der Frau in der Gesellschaft, während sich „An Ideal Husband“ (1895, „Ein idealer Gatte“) anhand einer Ehe und Liebe in der Londoner High Society mit Korruption und politischer Integrität beschäftigt.

Sein bekanntestes Stück ist „The Importance of Being Earnest“ (1895, „Ernst sein ist alles oder Bunbury“), eine absurde Komödie um falsche Identitäten und die Leichtfertigkeit der gehobenen Gesellschaft, in der er abermals geistreich und ironisierend die Herren und Damen der Oberschicht und ihr

parasitäres Leben infrage stellt. Wilde selbst betrachtete es als seine beste Komödie. Alle seine Dramen wurden begeistert aufgenommen und er war begehrt als Unterhalter und im Mittelpunkt stehender Gast in Gesellschaften.

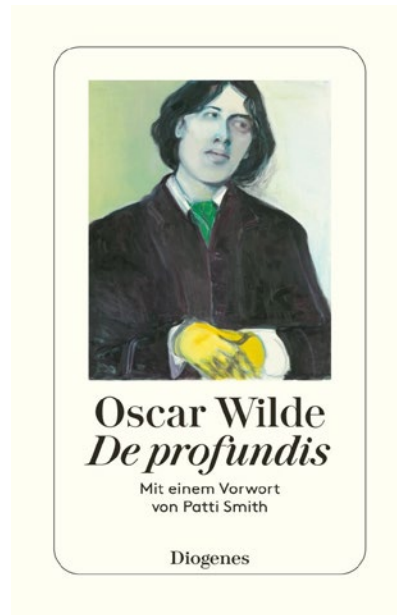
Von André Gide auf seine literarischen Arbeiten angesprochen, soll er geantwortet haben: „Meine Stücke sind nicht gut, ich weiß, und das kümmert mich nicht ... Sie sind fast alle das Ergebnis einer Wette. Auch Dorian Gray – ich schrieb das in ein paar Tagen, weil ein Freund von mir meinte, ich könne keinen Roman schreiben. Schreiben langweilt mich so sehr.“

Zur Abwechslung und um Geld zu verdienen, unternahm er eine einträgliche Vortragstour durch die USA. In seinem 30. Lebensjahr heiratete er am 29. Mai 1884 die 26-jährige Constance Lloyd, eine Kinderbuchautorin aus einer reichen Familie, und verbrachte mit ihr die Flitterwochen in Paris und Dieppe.

Danach lebten sie im Londoner Stadtteil Chelsea und bekamen zwei Söhne, Cyril (1885–1915) und Vyvyan (1886–1967). Nach der Heirat unternahm er vom Oktober 1884 bis März 1885 eine zweite Vortragstournee durch England, Wales, Schottland und Irland, referierte dabei etwa über „Die Bedeutung der Kunst im modernen Leben“ und „Kleidung“ unter dem Gesichtspunkt der Schönheit.

DORIAN GRAY

Für einen Dandy durchaus typisch, hatte er trotz gar nicht so geringer Einnahmen stets riesige Geldprobleme. Seine Ausgaben für Kutschfahrten, Hotels, Restaurants, Dinners, Blumen und Geschenke waren immens.



Sein Enkel Merlin Holland erklärte dazu: „Einen Tag, bevor Oscar verhaftet und ins Gefängnis geworfen wurde, ist sein ganzes Haus versteigert worden. Und zwar nicht, wie die meisten Leute glauben, wegen Queensberry. Sondern wegen Leuten, denen er Geld schuldete. Einige von ihnen hatten einen Pfändungsbefehl, und alles, was er besaß, wurde versteigert; alles, sogar die Spielsoldaten seines Kindes, sogar Manuskripte, die später in den USA, in Deutschland oder in Frankreich auftauchten. Alles wurde für einen sehr geringen Preis versteigert. Die gesamte Versteigerung hat, glaube ich, nicht einmal 200 Pfund erbracht. Alle Gegenstände, alle Objekte sind dadurch natürlich verschwunden“ („Das Oscar Wilde Album“, 1998).

Von 1887 bis 1889 war er für die „Pall Mall Gazette“ und danach als Herausgeber der Zeitschrift „Woman’s World“ tätig. Während dieser Jahre veröffentlichte er die für seine Söhne geschriebene Märchensamm-

lung „The Happy Prince and Other Tales“ (1888, „Der glückliche Prinz und andere Märchen“) und den Roman „The Picture of Dorian Gray“ (1891, „Das Bildnis des Dorian Gray“).

In Oscar Wildes einzigem Roman besitzt der reiche und schöne Dorian Gray, die Hauptfigur, ein Porträt, das statt seiner altert. Während Dorian Gray immer maßloser und grausamer wird, bleibt sein Äußeres dennoch jung und makellos schön. Themen sind die Moralität von Sinnlichkeit und Hedonismus im Viktorianismus und die Dekadenz der englischen Oberschicht. Kritiker fanden darin einerseits autobiografische Elemente, andererseits eine direkte Antwort auf den französischen Symbolismus. Die psychologische Deutung greift mit dem Porträt das in der Literatur des 19. Jahrhunderts beliebte Doppelgängermotiv auf. Die von Dorian verdrängten Sünden zeichnen seinen gemalten Doppelgänger, mit dem er schicksalhaft verbunden ist. Die Ana-

lytische Psychologie in der Tradition C. G. Jung sieht in dem stellvertretend für Dorian Gray alternden Porträt „eine Ausprägung des Schattenarchetyps, also der verdrängten negativen Züge einer Persönlichkeit“. In lacanisch-psychoanalytischer Lesart ist das Dachbodenversteck eine „Metapher für das Unbewusste und alterslose Schönheit die Antithese zu Kastrationsangst und Todestrieb“. Das psychische Krankheitsbild, das eigene Altern und Reifen nicht akzeptieren zu können, wurde im Jahr 2000 übrigens nach dem Roman als Dorian-Gray-Syndrom benannt.

Bekanntlich ahmt, so Oscar Wilde einmal, eher das Leben die Kunst als die Kunst das Leben nach. Und so erlebte er seinen Roman gleichsam in verschärfter Form am eigenen lebendigen Leib. „Dorian Gray“ handelt nämlich unter anderem auch von einer Sache, die im viktorianischen Großbritannien als schweres Verbrechen galt und bis 1967 unter Strafe stand: Homosexualität. Das Buch wurde zum Skandal, sodass Wildes Ehefrau Constance klagte: „Seit Oscar Dorian Gray geschrieben hat, spricht niemand mehr mit uns.“

Der bisexuelle Oscar tummelte sich mittlerweile mit einem jungen Lord namens Alfred Douglas, genannt Bosie, der nicht nur behauptete, er habe „Dorian Gray“ neunmal gelesen, sondern der selbst daraus entsprungen zu sein schien. Er war schön, schwul und schlagfertig, erst 21 Jahre alt und kannte sich in der sexuellen Halbwelt bereits besser aus als der 37-jährige Wilde, der sich in Bosie verliebte. Damit begann die wahrlich unheilvolle Vermischung von Leben und Kunst, von Traum und Realität. Auf die Liebesaffäre nach Romanvorlage folgten der Prozess zum Stück sowie eine bühnenreife Katastrophe wie in einer klassischen Tragödie. Oscar Wildes Untergang

begann mit seiner Bekanntschaft zu Bosie, in den er sich verliebte – und der ihn nach Strich und Faden ausnutzte.

DER UNTERGANG

Das Verhängnis begann mit einer Visitenkarte von Bosies Vater, dem Marquess of Queensberry, der an der Vorstellung schier wahnsinnig wurde, dass sein Sohn mit dem halbseidenen Schriftsteller und Dandy Unzucht trieb. Einmal tauchte er plötzlich in Wildes Haus auf und drohte ihm Prügel für den Fall an, dass er ihn je wieder mit Bosie irgendwo sehen sollte. Daraufhin zeigten sich Wilde und Bosie, der seinen Vater hasste, besonders oft in der Öffentlichkeit und legten es darauf an, durch ihr Benehmen zu provozieren.

Am 18. Februar 1895 nachmittags um halb fünf stürmte der Marquess of Queensberry in Oscar Wildes Londoner Club und hinterließ, da er den Dichter nicht antraf, eine Visitenkarte mit einer groben Beleidigung: „For Oscar Wilde, posing Sodomite“ (er meinte natürlich Sodomite, also Knabenschänder, doch in seiner Wut war ihm wohl die Orthografie abhandengekommen). Die Wirkung der Karte ließ auf sich warten, Oscar Wilde erhielt sie erst zehn Tage später, bei seinem nächsten Clubbesuch.

Doch dann beging er den folgenreichen Fehler, darauf zu reagieren, und stellte gegen den Marquess of Queensberry einen Strafantrag wegen Beleidigung. Das Verfahren begann am 3. April im Londoner Justizpalast Old Bailey und endete mit Queensberrys Freispruch, der nun selbst umgehend Anzeige gegen Oscar Wilde erstattete. Die Zeitungen ließen sich gegen den Dichter aus, dessen Theaterstücke wurden abgesetzt – und Oscar Wilde musste ins Gefäng-

nis. Zwei Wochen darauf begann dann der zweite, von Bosies Vater angestrengte Prozess, in dem es um Beweise für die gesetzeswidrigen Sexualhandlungen ging. Queensberrys Anwalt (ein Oxforder Studienkollege von Wilde) ließ eine ganze Reihe von Strichjungen auftreten, die, wie sich später herausstellte, von Queensberry bezahlt worden waren.

Da sich die Geschworenen nicht einigen konnten, kam es noch zu einem dritten Prozess, den man leicht hätte vermeiden können, da die Justiz nicht verpflichtet war, den Fall weiterzuverfolgen. Doch Queensberry setzte den Staatsanwalt unter Druck und auch Bosie tat alles, um das Feuer weiter anzufachen. „In Deinem hasserfüllten Krieg gegen Deinen Vater war ich Euch beiden Schild und Waffe zugleich“, sollte Oscar Wilde später in dem berühmten Brief aus dem Gefängnis schreiben, der unter dem Titel „De Profundis“ als Buch erschien.

Doch auch Oscar Wilde selbst wollte nicht klein begeben, hatte er doch mit einer tatsächlichen Möglichkeit seiner Verurteilung nie gerechnet. Aber der Schock, das Unmögliche folgte: Er wurde schuldig gesprochen und zu zwei Jahren Zuchthaus mit Zwangsarbeit verurteilt. Das prüde, bigotte und brutale England hatte über den arroganten, provokanten und perversen Dandy mithilfe eines Richters gesiegt, der diesen Fall den widerwärtigsten nannte, den er je zu verhandeln gehabt hätte. Wilde war ruiniert – finanziell, moralisch und körperlich. Seine Frau musste mit den Kindern vor der Schande fliehen; um in Schweizer Hotels überhaupt Aufnahme zu finden, nahm sie den Namen Holland an.

Die Festungshaft ruinierte Wildes Gesundheit. Danach verließ er England endgültig. Mit der Hilfe einiger Gönner ging er nach

Paris: „Die Stadt war in *décadence* von ihrer Zeit geprägt, aber andererseits war sie auch eine Stadt in Aufbruchsstimmung. Wilde kam in diesen Abgrund Paris, erholte sich hier aber auch, denn hier gab es eine ganz neue Bewegung. Er selbst hatte nie so wenig Geld, wie er andere hat glauben lassen. Er hatte gewisse Einkünfte, auch Bosie, sein Ex-Liebhaber, steckte ihm ab und zu etwas zu, sein Freund Robert Ross kümmerte sich darum, dass ihm bestimmte Zahlungen doch noch zukamen. Das war nicht sehr viel, aber er lebte auch in Saus und Braus, er hat sich nicht zügeln können; er hat zwar in ganz einfachen Hotels gewohnt, ist aber mehr oder weniger wie ein Pascha durch die Gegend gelaufen, er hat seine Gesundheit vernachlässigt und ist anderen wie eine Chimäre erschienen. Es gibt diesen sehr schönen Aufsatz von Hofmannsthal, der relativ kurz nach Wildes Tod geschrieben worden ist, in dem steht, Wilde habe sich nicht nur für das Schöne und Ästhetische interessiert, sondern ebenso für das Böse und Hässliche, also all jene Kategorien untersucht, die für das 20. Jahrhundert so bedeutend wurden. Das war für ihn genauso wichtig wie die Proklamation des Schönen“, so Jens Rosteck in seinem Buch über Oscar Wildes Jahre in Paris („Die Sphinx verstummt“, 2000).

Oscar Wilde überlebte seine Verurteilung nur um fünf Jahre. Am 30. November 1900 starb er im Hôtel d'Alsace in Paris im Alter von nicht ganz 46 Jahren. Beigesetzt wurde er am 3. Dezember in Bagneux, doch 1909 wurden seine sterblichen Überreste auf den Pariser Friedhof Père Lachaise in ein Ehrengrab überführt. Nun ruht der geniale Schriftsteller und brillante Selbstdarsteller, der das Dandytum noch einmal so wirkungsvoll wiedererweckt hatte, in der Nachbarschaft seines großen Anregers Charles Baudelaire.

REZ ENS ION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Asenbaum Elisa

interirdisch

Wien: Edition fabrik.transit 2023.
124 S. - fest geb. : € 20,00 (DL)

ISBN 978-3-903267-50-3

Die Künstlerin und Kuratorin Elisa Asenbaum hat unter dem Titel „interirdisch“ eine beeindruckende Serie von zwölf Fotoarbeiten gestaltet, die neben kosmologischen Betrachtungen des Physikers Harald Hofer und einigen wissenschaftlichen Zitaten mit ihren unter dem selben Titel in diesem Band versammelten Gedichten korrespondieren, in denen sie sich unter anderem an einer Poesie der Lichtgeschwindigkeit versucht oder gefühlvolle Bilder für die „dunkle Kälte der Nacht“ und das Flackern des Vakuums „in der lautlosen Leere“ entwirft.

Sie gestaltet schillernde Sprachgewänder „der sich dehnen Unendlichkeit“, die den Eindruck vermitteln, wie Ewigkeit pulsiert „rundgeklummt im All“. Man erfährt, wie sich eine „erdige Perle auf der Zunge“ anfühlt, macht Bekanntschaft mit dem Garten der Arten, hört „im Unterholz der Daten“ Elektra surren und lernt, dass „Wirt_schaft/ (...) viel zu schnell zu viel (schafft)/ohne zu tun“.

Die Autorin „denkt in Raum und Substanz/ (...) fasst die Zeit in Momente“, lässt „Geisthüllen“ auf Tischen tanzen, ja sie widmet sich den „vielen Etwasse(n) der Zeiten/in den geteilten Lüften“. So wird man „oft Bote/Botin von Ungeahntem“. Denn sie versteht dichten als etwas, das „im Fühlen/eingeweicht, (...) in Worte abgeflossen“ ist und „in Summe/angezogen/verdichtet klumpt“. „In süßer Stille herzt“ ein Gedicht um andere die Sinne der Leserin und des Lesers. Es „knistert“ Geschichte in ihnen. Und die Bedeutungsmaschinerie ist ständig am Drehen, denn es wird mit Worten gespielt. So transformieren Substantiva zu Verben („die weiche Frucht/die Weiche frucht“). Weil: Es könnte ja auch sein, dass „die Verben (...) gar am Aussterben sind“ und sich „Eigenschaftswörter als Substanzen“ erweisen.

Viel Weisheit strömt einem entgegen. Hinzu kommt der Eindruck, dass sich das Erinnern „weiter eingräbt ins Bewusstsein/wie eine Furche im Schnee/jedes Mal gedacht/wird sie tiefer/breiter und glatter“, als würde sich die Vergangenheit fortwährend verändern, das Damals an das Jetzt anpassen. Aber genauso gut könnte „das Erlebte/zu einer eingefrorenen Geschichte“ werden, sofern es nicht mit der Zeit „in Stücke/ (...) kurze Erinnerungsfunken“ zerfällt.

Derart pointierte Analysen durchziehen diesen gehaltvollen, zum Nachdenken über das Sein und das Seiende anregenden Band, der im ihn abschließenden Zyklus das Freisein verhandelt, das „frei sein/von den gesellschaftlichen Zwängen/von den Grenzen (des Körpers/von den materiellen Sorgen/ (...) dem Lärm der ewigen Berieselung“.

Provokant stellt die Autorin die Frage, was Freiheit denn eigentlich kostet und „wie viel Wert“ sie hat. Und erklärt, dass sie frei sein möchte „von dem Wunsch etwas zu leisten/dem Streben nach Anerkennung/dem Anpassen und Mitspielen/ (...) dem Müssen und

Wollen“. Sie bietet 21 Möglichkeiten an. Ihre Palette reicht vom Willen, „ein ungebundenes Dasein (zu) führen“ bis hin zur Absicht, immer auch „anders zu können“, wenn man bloß dahintersteht.

Am Ende der siebenmal im Dreierpack aufgelisteten Vorschläge heißt es herausfordernd: „Wählen sie nun das Richtige aus!“ – Also! Nur zu!

Andreas Tiefenbacher



Bernard, Andreas

Der Trost der Flipper

Stuttgart: Klett-Cotta 2024.
128 S. - fest geb. : € 20,95 (DR)

ISBN 978-3-608-98768-3

Bei allen Flippern wird eine Metallkugel zunächst auf eine schräggehende Fläche katalapultiert, die sie in Richtung des Spielers hinabrollt: Je nachdem, in welche Öffnungen die Kugel dabei fällt bzw. welche Hindernisse sie dabei berührt, sammeln Spieler Punkte.

So weit, so gut! Derartige Flipperautomaten führten in Zeiten zwischen 1960 bis hin in die 1990er Jahre zu einer nie gekannten Unterhaltungslust bis zur Spielsucht. Vor allem unter der männlichen Jugend. Diese technisch ausgeklügelten Geräte boten findige Geschäftemacher nicht nur in den schummrigen Räumen ihrer Kneipen, Bars und Gaststätten, sondern auch in öffentlichen Lokalen, wie Spielsalons und Spielhallen, an. Andreas Bernard versteht es in seinem hervorragend

recherchierten und ungemein literarisch feinsinnig ausgerichteten Büchlein, seine Leserschaft auch heute noch ins Schwärmen zu bringen. Zugleich gelingt es ihm sicherlich, auch spätere Jahrgänge, denen die „Flipper-Mania“ bereits als „Schnee von Gestern“ anmutet, zu unterhalten und zu interessieren.

Adalbert Melichar



Brée, Uli

Jugendsünden

Ein Liesl-von-der-Post-Krimi. Wien: Ueberreuter 2024. 179 S. - kt. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-8000-9023-5

„Vier Frauen und ein Todesfall“, „Vorstadtweiber“ und die Bibi Fellner vom österreichischen „Tatort“ gehen alle auf das Konto von Uli Brée. Was zeichnet seine Figuren aus? Viel Lokalkolorit, viel Witz, viele patscherte Situationen, jede Menge urige Typen, liebevolle Entlarvung der Fassaden und ein augenzwinkernder Blick in die Tiefen der Seelen. Für mich ist er ein würdiger Nachfolger von Ernst Hinterberger („Mundl“, „Kaisermühlenblues“), der den Finger eher aufs Landleben denn aufs Städtische legt.

So auch im ersten Band der Reihe „Liesl von der Post“. Ein Krimi, der in der kleinen Ortschaft Öd irgendwo in Tirol spielt. Liesl ist die örtliche Briefträgerin, die einen Hang zum Kriminellen hat, das heißt zum Lösen von Kriminalfällen und daher ihre Nase überall hineinsteckt. Wer nicht am Land lebt, kennt

vielleicht die vielen Vereine, bei denen Mann/Frau „freiwillig“ Mitglied ist, gar nicht. Einer der wichtigsten Vereine in jedem Ort ist der Verschönerungsverein, der sich um die Pflege des Ortsbildes kümmert, d.h. Blumen pflanzt, Rasen mäht und jede floristische Verfehlung mit einer verbalen Ermahnung ahndet. Vorsitzende ist in Öd die Magdalena Schamberger, die auch noch Chorleiterin ist. Als ihr Liesl ein Paket zustellen will, bemerkt sie, dass ein altes Fahrrad an der Mauer lehnt, was die Schambergerin nie und nimmer geduldet hätte. Aufs Läuten reagiert niemand. So geht Liesl kurzerhand hinein und findet die Schambergerin tot vor. Von Unfall bis Herzinfarkt lauten die Befunde, doch Liesl glaubt nicht daran. Beim Begräbnis bemerkt sie einige Ungereimtheiten und gemeinsam mit ihrer Freundin Barbara, Ärztin, gehen sie noch einmal ins Haus der Schambergerin und finden im Untergeschoß Unglaubliches: Latex, Peitschen, Andreaskreuz und mehr. Spannend und witzig, so soll unterhaltende Krimiliteratur sein!

Mario Reinthaler



Brée, Uli

Klapperstorch

Ein Liesl-von-der-Post-Krimi. Wien: Ueberreuter 2024. 174 S. - kt. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-8000-9024-2

Der zweite „Liesl-von-der-Post-Krimi. Dieses Mal kommt die Liesl selbst in den Verdacht,

jemanden ermordet zu haben. Ganz schön blöd in Öd! Sie hat mehr als ein Auge auf den Moderator Adam Möschl geworfen, doch dazu kommt es nicht mehr, weil er nämlich ziemlich Feuer und Flamme ist – sprichwörtlich nämlich! In seinem Wohnmobil bricht ein Feuer aus und der Möschl geht in Flammen auf. Und der Verdacht fällt auf Liesl, weil sie eben das eine oder andere Auge auf ihn geworfen hat.

Am Land gibt es ja die (Un-)Sitte, dass Eltern, die einen Treffer landen konnten, sprich ein Kind zur Welt gebracht haben, das dem ganzen Ort mit hölzernen oder auch in Plastik-Klapperstörchen mitteilen, die im Vorgarten massenhaft aufgestellt werden. Liesl tritt auf den Balkon und findet in ihrem Vorgarten einen Klapperstorch – nicht witzig, weil nicht schwanger! Nur alle im Ort glauben, dass sie schwanger ist, nämlich vom Möschl. Und ihn deshalb ermordet haben muss ...

Mario Reinthaler



Brookner, Anita

Ein tugendhafter Mann

Roman. Nachw. von Volker Weidermann. München: Eisele 2024. 398 S. - fest geb. : € 25,50 (DR)

ISBN 978-3-96161-198-0

Aus dem Engl. von Wibke Kuhn

„Aber Lewis begann zu spüren, dass sein Leben ein Traum war, aus dem er jederzeit erwachen könnte.“ Percy Lewis, ein wissbegieriger, aber stets zurückhaltender Student, forscht

in Paris über den Begriff des Heldentums in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts. In der Wohnung der Madame Roussel bewohnt er ein Gästezimmer. Er fühlt sich wohl und unbeschwert in der „unkritischen Gesellschaft der Frauen“, wie Brookner es ihrem Protagonisten in den Mund legt. Er kehrt immer wieder zu Besuch ins Haus seiner zunehmend kranken Mutter zurück. Als sie überraschend früh stirbt, steht Percy erst am Beginn seiner beruflichen Laufbahn. „Ich meine, das Leben holt einen ein, überrascht einen immer wieder. Das Leben ist nicht einfach eine Reihe aufregender neuer Unternehmen. Die Zukunft krepelt einfach nicht alles um.“ „Lewis Percy“, so der englische Titel des Romans, ist alles andere als ein Held. Ein Bücher-mensch, der die fürsorgliche Behaglichkeit des mütterlichen Hauses in einem Londoner Vorort der Beschwerlichkeit der Unabhängigkeit vorzieht. Der Tod der Mutter führt nicht zum Aufbruch, sondern zur Verkettung falscher Entscheidungen. In der ängstlichen Studentin Tissy, die er in der Bibliothek, wo er tätig ist, kennenlernt, glaubt er einen ad-äquaten Ersatz zum Füllen der mütterlichen Leerstelle gefunden zu haben. Doch die Heirat ist eine „Mesalliance“, wie ein anderer Buchtitel Brookners lautet.

Lewis Percy liest Elizabeth Bowen und auch „Frauenromane“ einer Joanna Trollope und so ähnlich ist auch sein eigener Sprachduktus. Percy Lewis ist eine unauffällige, alles andere als heldenhafte Erscheinung, die für die Einstellung einer ganzen Generation und Gesellschaftsschicht steht, die Brookner hier genau unter die Lupe nimmt und nachzeichnet.

Julie August



Campbell, Jane

Kleine Kratzer

Erzählungen. München: Kjona 2024.
192 S. - fest geb. : € 24,50 (DR)

ISBN 978-3-910372-17-7

Aus dem Engl. von Bettina Abarbanell

„Die Lust eines alten Mannes ist abstoßend, aber schlimmer noch ist die Lust einer alten Frau. Das weiß jeder. Susan wusste es allemal.“ So inhaltlich überraschend wie vieldeutig dieser Satz daherkommt, ist fast eine jede Kurzgeschichte in diesem ersten Band von Erzählungen. In „Susan und Miffy“ werden wie in „Harold und Maude“ Tabus thematisiert und eine zarte Liebesgeschichte erzählt. Susan liegt in den letzten Tagen ihres Lebens im Pflegeheim und erlebt in der Begegnung mit der jungen Pflege-Praktikantin unbelebte Seiten an sich.

Lautet der Buchtitel im englischen Original noch „Cat Brushing“, hat sich der deutsche Verlag für die Geschichte „The Scratch“ („Kleine Kratzer“) als titelgebende Erzählung entschieden, worin ein Kratzer den Anfang vom Ende bedeutet und sich eine alleinlebende alte Dame mit einer Rasierklinge schließlich suizidiert. Campbell berührt in ihren Geschichten scheinbar immer noch gegebene gesellschaftliche Tabus. Sexualität im Alter, Einsamkeit, Würde und Älterwerden und demaskiert auch die verklärten Bilder Tee trinkender, stricken-der und Katzen streichelnder alter Damen, die freundlich lächelnd in den Rollenbildern

verharren, die ihnen zugeschrieben werden. Auch blickt sie humorvoll auf den früher schon spürenden Pflagenotstand in Großbritannien, in denen in der dystopischen Erzählung „Schopenhauer und ich“ Roboter das Gesundheitswesen retten sollen. Monitore werden eingesetzt, um alte Menschen zu bewachen, aber auch zum Gespräch herangezogen werden können oder Verwandte sich über den Gesundheitszustand der Verwahrten informieren wollen.

Campbells Texte erzählen von gelebtem Leben, zeugen von einer aufmerksamen Beobachterin, die kritisch reflektiert und dies in leisen, aber nachhaltig wirkenden Stories tut, die sie zu einer der spannendsten neuen Stimmen der englischsprachigen Gegenwartsliteratur machen.

Julie August



Campbell, Jane

Bei aller Liebe

Roman. München: Kjona 2024.
250 S. - fest geb. : € 25,50 (DR)

ISBN 978-3-910372-31-3

Aus dem Engl. von Bettina Abarbanell

„Ist es mehr als fünfzig Jahre her? Fast ein ganzes Leben. Vielleicht hätte ich ihn Agnes längst geben sollen, aber ich habe mich schon immer ängstlich bemüht, den Fluss des Lebens nicht zu stören. Im Sinne der Beständigkeit zu handeln. Und ganz konkret das Kind zu schützen.“ Malcolm Miller sitzt vor einem

Brief, den er niemals abgeschickt hat, obwohl er es seiner Schwester Sophy versprochen hatte. Der Brief sollte „Joe“ Joseph Conrad (ja die Namenswahl hat genau diese Bedeutung) Bradshaw, Psychiater und Psychoanalytiker erreichen. Eine Nacht im Bombenhagel, Todesangst, die Joe und Sophy gleichermaßen sich selbst vergessen hat lassen, zwei Fremde, eine Liebesnacht mit Folgen? Sophy, Agnes' Mutter, verunglückt noch am selben Tag mit ihrem Ehemann, nachdem sie ihren Bruder um die Aufgabe des Briefes gebeten hat.

Jane Campbell, eine englische Psychoanalytikerin, hat mit über siebzig Jahren ihren Debütroman veröffentlicht, der auf breite Resonanz im englischsprachigen Raum gestoßen ist und im Original „Interpretations of Love“ heißt und genau das beschreibt sie in diesem Roman. Das oft widersprüchliche Verständnis von Liebe und die Suche danach in all ihren Spielarten und die Entscheidungen, die wir aus diesem Gefühl heraus treffen. Agnes und „Joe“ Joseph Conrad Bradshaw bringt das Leben in einem anderen Zusammenhang zueinander: Agnes beginnt bei ihm eine Analyse, die zu einer Wende in beider Leben führen wird. In Hinblick auf die bevorstehende Hochzeit seiner Großnichte Elfriede beschließt Malcolm, der wohl ahnt, dass sein Leben ein baldiges Ende haben wird, das Geheimnis zu lüften.

„Wenn mein Leben nicht war, wofür ich es hielt, was war es dann?“ Diese Frage stellt sich Agnes, die während der Hochzeitsvorbereitungen ihrer Tochter ihr Leben und ihre Lieben Revue passieren lässt, und weiß noch nicht, welche Wende das Fest auch in ihrem Leben bringen wird ...

Ein schmaler, jedoch intensiver Roman, der einzig wegen seines stark konstruierten Erzählrahmens kritisiert werden könnte. Hoffentlich schreibt Jane Campbell weiter!

Julie August



Dutzler, Herbert

Wenn die Welt nach Sommer riecht

Roman. Innsbruck: Haymon 2024.
269 S. - fest geb. : € 23,50 (DR)

ISBN 978-3-7099-8214-3

Was gibt es Erbaulicheres, als sich mit einem Dutzler-Roman gemütlich lesend gelebte Lebenszeit zu schenken? Herbert Dutzler nimmt uns neuerlich auf eine bemerkenswerte familiäre Zeitreise mit. Diesmal in die gesellschaftsaufbrüchigen 70er Jahre.

Im Mittelpunkt dieser unterhaltsamen und humorigen Zeitreise steht neuerlich Siegfried. Jetzt schon im bemerkenswerten Lebensalter von 13 Jahren. Er sieht und spürt förmlich als Jugendlicher die Herausforderungen dieser aufgewühlten Zeit, erkennt aber auch ihre neuen Möglichkeiten und stellt sich nicht gegen ihren unaufhaltsamen Strom in eine lebenswerte Zukunft. Er begehrt auf gegen verknöcherte familiäre Ansichten, Gepflogenheiten und nachgelebte Scheinheiligkeiten („Es ist bestimmt, wer im Haus das Sagen hat“). Er nimmt einsichtig auch die sich mehrenden zeittypischen Zwickigkeiten im Elternhaus in Kauf, verursacht durch die zunehmenden Eigenständigkeitsbestrebungen seiner Mutter – sie erwirbt entgegen dem Verbot ihres bierdünstigen Ehemannes den Führerschein, kauft sich ein Auto, nimmt ungeachtet teils heftiger Reibereien und Proteste ihres Mannes eine Anstellung in der örtlichen Apotheke an, wo sie bereits nach kurzer Zeit

mit dem Chef charmant herumturtelt. Mama stellt auch die mit ihrer Familie auf Genuss und Trägheit ausgerichteten Urlaubsgepflogenheiten auf den Kopf. Sie lässt sich als Hobbykünstlerin heranbilden.

Sigi stellt sich mutig den Anfeindungen im Gymnasium, den immerwährenden Problemen mit den Lehrern, die ihn ob seines wissensdurstigen Frageverhaltens stets maßregeln. Ja, und da wären noch andere Rauchsignale dieser 70er Jahre. Eben die erste heimliche Zigarette, der erste heimliche Schluck Alkohol, die aufmüpfigen Schlagerparaden, die lockeren Verführungen und nicht zuletzt auch die protzige ziellose Herumkurverei mit dem gestylten doppelsitzigen Mopedroller. Gar nicht zu reden vom ersten verträumten Blick eines hübschen Mädchens und das dazugehörige zarte Liebesgeflüster.

Herbert Dutzler legt uns hier neuerlich wohl abgewogene zeitgeschichtliche Seitenblicke auf den Tisch. Unterhaltsam, authentisch, begeisternd, glaubwürdig. Bitte zugreifen! Eine Lektüre für alle Altersgruppen.

Adalbert Melichar



French, Tana

Feuerjagd

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2024.
525 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)

ISBN 978-3-949465-10-9

Das „Time Magazine“ schrieb: „Eine fesselnde Geschichte von Familie, Opfern und Vergel-

tung.“ Das ist Tana Frenchs „Feuerjagd“ auf den Punkt gebracht. Was aber in diesem Satz nicht erwähnt wird, ist die enorme Kraft ihrer Erzählkunst, die den Leser und die Leserin sofort in den Bann zieht. Man spürt Irland, man fühlt die Hitze des irischen Landsommers direkt auf der Haut, man ahnt, dass hinter der Idylle das ganz banale Böse lauert und man kann die Ablehnung der Bevölkerung hinsichtlich allen Fremden in der Magengegend festmachen.

Selbst wenn die junge Trey mit ihrer Promenadenmischung Banjo über die Felder wandert, dann ist nichts Unschuldiges an der Szene. Trey ist eine sehr schweigsame junge Dame, die viel lieber mit ihrem Hund zusammen ist als mit Menschen. Ausgenommen vielleicht Cal Hooper, der unten im Dorf wohnt und ein amerikanischer Expolizist ist, der gemeinsam mit Trey Möbelstücke repariert und restauriert.

Cal und Trey schweigen sehr gerne miteinander. Trey fühlt sich in der Stube bei Hooper sicher. Treys Zuhause ist voller Lärm und voller Schweigen. Lärm, der durch ihre Geschwister (Liam 6, Alanna 5, Maeve 11) entsteht und Schweigen, unheilvolles Schweigen, das von ihrer Mutter ausgeht. Früher war sie fröhlich, lachte viel und redete gerne, so sagen die Leute.

Als Trey zum Mittagessen nach Hause kommt, sitzt ein Mann im Wohnzimmer – ihr Vater Johnny. Vor vier Jahren war er das letzte Mal hier. Nun nimmt er den ganzen Raum ein. Die Geschwister sind unsicher, aber neugierig, die Mutter Sheila ist aber gespannt wie ein Bogen. Und somit tritt das Unheil ins Leben der jungen Trey und wirbelt die ganze Dorfgemeinschaft durcheinander.

Atmosphärisch dicht, spannend, klug, gute Zeichnung der Figuren – man wird das Buch nicht aus der Hand legen wollen.

Mario Reinthaler



Daniel Glattauer

In einem Zug

Roman. Köln: DuMont 2025.
204 S. - fest geb. : € 24,50 (DR)

ISBN 978-3-7558-0040-8

Eduard Brünhofer, bekannter Autor erfolgreicher Liebesromane, sitzt in einem Zug, der ihn von Wien nach München zu einem Gespräch in seinem Verlag bringen wird. Zu seinem Missfallen sitzt ihm schräg gegenüber eine Frau, die ihn offensichtlich sofort erkennt. Sie zwingt ihm, sobald der Zug sich in Bewegung setzt, ein von ihm anfänglich absolut ungewolltes Gespräch auf, das erst in München ein überaus originelles Ende finden wird.

Mit diesem an sich simplen Plot meldet sich der österreichische Erfolgsautor Daniel Glattauer mit seinem neuen Roman „In einem Zug“ bei seinen zahlreichen Fans zurück. Er widmet sich darin in gewohnt leichtfüßiger Sprache, mit großer Klugheit und feinem Humor so unterschiedlichen Themen wie der Liebe in Langzeitbeziehungen, Versagensängsten und Alkoholumgang bei erfolgsgewöhnten Menschen sowie am Ende dann sogar noch den Skurrilitäten des heutigen Literaturbetriebs. Dabei spielt er zu jeder Zeit gekonnt seine beeindruckende Beobachtungs- und Beschreibungsgabe von Menschen, ihren Gedanken und Gefühlswelten aus.

Beim kurzweiligen und gewinnbringenden Lesen des Romans hat sich mir auch immer wieder die Frage aufgedrängt, an welchen

Stellen der Erzählung Glattauer diesmal nicht auch stark autobiografische Elemente eingearbeitet hat – jedenfalls in Bezug auf die Langzeitbeziehung mit seiner Frau, deren Name im Roman Gina und im wirklichen Leben Lisi ist. Seine Widmung des vorliegenden Buches legt diese Interpretation nahe.

Wer nach der Lektüre des Romans das nächste Mal Zug fährt, wird sich womöglich heimlich wünschen, dass sich ebenfalls eine hartnäckige Gesprächspartnerin zu ihm gesellt – auch wenn der eigene Bekanntheitsgrad vielleicht nicht ganz an den der Romanfigur Brünhofer heranreicht. Aber wer weiß, vielleicht sitzt ja Daniel Glattauer höchstpersönlich dann auch im Abteil und sammelt schon Material für seinen nächsten Roman.

Gerald Wödl



Haas, Wolf

Wackelkontakt

*Roman. München: Hanser 2025.
238 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)*

ISBN 978-3-446-28272-8

Wie von Wolf Haas gewohnt, ist auch sein neuer Roman sehr skurril und amüsant wie seine bisherigen Romane. Doch „Wackelkontakt“ ist erzählerisch noch verwickelter gestaltet. Da sitzt der nicht gerade eifrig gebuchte Trauerredner Franz Escher in seiner Wohnung und wartet auf den Elektriker. In der Küche hat eine Steckdose nämlich einen Wackelkontakt. Escher hat, um es mit dem Titel „Wackelkontakt“ zu sagen, auch selbst

Probleme, Kontakt aufzunehmen mit seinen Mitmenschen, befindet sich auf Kriegsfuß mit seiner Umwelt.

Um sich die Wartezeit zu vertreiben, liest er ein Buch. Mehr oder weniger kritiklos verschlingt er vorwiegend Bücher über die Mafia (‘Ndrangheta, Cosa Nostra, Camorra), Sachbücher genauso wie Romane und historische Studien. Gerade beschäftigt er sich mit einem Buch über den ausgestiegenen Mafia-Killer Elio Russo, der in Italien auf die Überstellung nach Deutschland wartet. Dieser greift dort, um sich die Zeit zu vertreiben, ebenfalls zu einem Buch, in dem es um den mäßig nachgefragten Trauerredner Franz Escher geht, der in seiner Wohnung auf einen Elektriker wartet und ein Buch über den ehemaligen Mafia-Killer Elio Russo liest. Und so geht es hin und her: Escher liest über Russo, Russo über Escher, eine Geschichte ergänzt die andere, sie schaukeln sich spannungsreich gegenseitig hoch. Und in beiden gibt es Tote, Entführungen und Lösegeldverhandlungen.

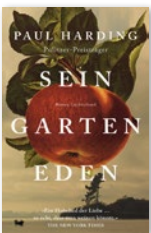
Im ersten Teil (mit „Off“ überschrieben) legt Haas diverse Spuren und spinnt Fäden, woraus sich ein wilder Strudel entwickelt, in dem die Gesetze der Logik außer Kraft gesetzt werden – ganz im Stil des niederländischen Malers M.C. Escher, dessen Namensähnlichkeit mit Franz Escher natürlich kein Zufall ist. Letztlich geht es um Verbindungen, die nicht so richtig funktionieren. Einmal ist es ein wackelnder Stecker, dann wieder Menschen, die sich nicht mehr richtig verstehen.

Die Geschichte schlängelt sich so vor sich hin, doch Haas schafft es, einen stets bei der Stange zu halten, kleinste, unscheinbare Momente können unvergesslich wertvoll werden (etwa ein banales Gespräch oder ein kaputter Toaster). Die Charaktere sind mit einem liebevoll ironischen Blick gezeichnet, besonders Escher, der lakonisch und fatal durchs Leben wankt. Er ist kein strahlender Held, sondern

jemand, mit dem man sich identifizieren kann: etwas verloren, etwas grantig, und durchaus charmant. Die Nebenfiguren wie ein leicht verschrobener Elektriker oder eine mysteriöse Nachbarin sorgen für zusätzliche Überraschungsmomente.

„Wackelkontakt“ ist mehr als nur eine humorvolle Erzählung. Haas thematisiert hier mitunter die Zerbrechlichkeit moderner Beziehungen, die Abhängigkeit von Technologie und die Frage, wie wir in einer zunehmend vernetzten, aber oft distanzierten Welt echten Kontakt herstellen können. Hinter all dem Humor steckt eine Menge Nachdenkenswertes. Haas fragt, wie kann man heute eigentlich noch echten Kontakt herstellen, wenn ständig irgendwas „wackelt“ – sei es die Technik oder unsere Beziehungen. Ein unverkennbares Haas-Buch, das alles bietet, was seine Fans lieben: Sprachwitz, skurrile Charaktere und tiefgründige Leichtigkeit. Eine Empfehlung für alle, die subtil humorvolle und kluge Romane auf der Höhe ihrer Zeit schätzen. Und natürlich für alle, die sich wieder von Haas' einzigartigem Stil verzaubern lassen wollen.

Peter Klein



Harding, Paul

Sein Garten Eden

*Roman. München: Luchterhand 2024.
314 S. - fest geb. : € 25,50 (DR)*

ISBN 978-3-630-87378-7

Aus dem Engl. von Silvia Morawetz

Apple Island, ein winziges Eiland vor der weitläufigen Küste Maines. Man schreibt das Jahr 1793. Der Schwarze Benjamin Honey, ein ehemaliger Sklave, und seine irische Frau Patience lassen sich auf diesem paradiesischen Flecken Erde nieder. Beide sind einhellig der Meinung, das Paradies entdeckt zu haben und gestalten es zu einer wildromantischen Ansiedlung aus.

Es sollte mehr als ein Jahrhundert vergehen und die Nachkommen der Honeys und ihre Nachbarschaft leben zufrieden, friedliebend und vor Anfeindungen aus dem Festland geschützt immer noch dort. Doch im Jahr 1912 taucht Matthew Diamond, ein pensionierter Lehrer, auf. Dieser versucht mit missionarischem Eifer und voll Idealismus, die auf Apple Island lebenden Kinder zu unterrichten und zu unterweisen. Die Anwesenheit Diamonds auf der Insel sollte aber zu einem tragischen Geschehen führen. Er lenkt durch sein Wirken mehr und mehr das kritische Augenmerk der ohnehin misstrauischen staatlichen Behörden auf diese idyllisch lebende Wohngemeinschaft und löst letztlich eine Lawine unheilvoller Ereignisse aus.

Paul Harding legt mit seinem tief beeindruckenden Roman, dank einer feinsinnig gesponnenen und aufhellenden prosaischen Sprache, ein wahres Meisterwerk auf den Tisch. Was mich besonders beeindruckt, ist, dass der Autor ungeachtet der Feinsinnigkeit und beinahe spielerisch anmutenden Schönheit seiner romanhaften Sprache, schnurgerade und gut herauslesbar bisher ungelöste und heutzutage immer noch hochaktuelle Probleme, wie Kolonialismus und Rassismus ungeschminkt und ungeschönt aufzeigt.

Adalbert Melichar



Hartlieb, Petra

Freunderlwirtschaft

Kriminalroman. Köln: DuMont 2024.
414 S. - br. : € 18,95 (DR)

ISBN 978-3-8321-8201-4

Schon zu Beginn sind in diesem Kriminalroman Ähnlichkeiten mit der jüngsten österreichischen Politik zu erkennen. Petra Hartlieb versichert in der Vorbemerkung, dass die komplette Handlung von ihr ausgedacht wurde und nichts mit der politischen Realität zu tun habe.

Doch bei der Lektüre dieses Kriminalromans, an dessen Beginn ein toter Bundesminister für Landwirtschaft, Regionen und Tourismus namens Max Langwieser, smarter Jungpolitiker und enger Freund des jungen Kanzlers Stefan Fercher, steht, kommen Geschehnisse und Hintergründe ans Licht, die stark an die österreichische Politik der letzten Jahre erinnern, auch wenn hier ganz andere Themen behandelt werden. Chefinspektorin Alma Oberkofler vom Landeskriminalamt Wien übernimmt die Ermittlungen zu diesem Fall. Bald schon wird klar, dass nicht nur der Verfassungsschutz hinzugezogen wird, sondern höchste Stellen größtes Interesse daran haben, dass der Fall zu den Akten gelegt wird. Langwiesers Verlobte Jessica Pollauer, die mit dem Minister in einer arrangierten Scheinbeziehung zusammengelebt hat, wird verdächtigt, da sie spurlos verschwunden ist. Ihre Spur führt nach Costa Rica, wohin sie mitsamt dem

Laptop von Max geflohen ist. Zeitweise liest sich der Roman wie ein Agententhiller, dann wieder als Spiegel einer korrupten, machtgeilen Politikergeneration. Die Erzählung selbst um die Ermittlerin Alma und ihre Kollegen, ihre Beziehung mit dem finnischen Mathematiker Antti bringen aber auch viel Humor in die Handlung, die zwar eindeutig erfunden ist, aber ein Sittenbild zeigt, das sehr viele Ähnlichkeiten mit der Realität aufweist.

Die Geschichte fesselt von Anfang an und wenn am Ende die Ermittlerin sogar suspendiert wird, weil sie zu neugierig war, wird es mulmig. „Freunderlwirtschaft“ ist eine humorvolle, geistreiche und blendend erzählte Krimipersiflage auf die zeitgenössische österreichische Politik, die – wie sich gerade zeigt – immer für eine Überraschung gut ist, auch wenn diese nicht immer dem Adjektiv gut entspricht.

Rudolf Kraus



Kneifl, Edith

Der Wolf auf meiner Couch

Ein Wien-Krimi. Innsbruck: Haymon 2024.
327 S. - kt. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-7099-7958-7

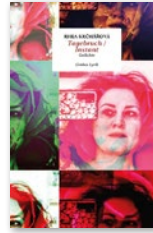
Ein Wienkrimi ... und dann schwebt noch dazu der Geist von Sigmund Freud über dem Geschehen. Der Psychoanalytiker und Psychiater Arthur kommt zum Begräbnis seines Vaters wieder nach Wien. Er hatte vor vielen Jahren seine Geburtsstadt nach dem Selbst-

mord seiner Mutter verlassen. Und noch dazu hatte ihm sein Vater damals die Verlobte ausgespannt und sie dann auch noch geheiratet. So brechen viele alte Wunden auf und dunkle Erinnerungen verstören Arthur, der noch immer mit der Aufarbeitung seiner Vergangenheit kämpft. Alte Freunde aus der Schickimicki-Szene suchen wieder seine Nähe und er beginnt auch in der Ordination seines Vaters zu arbeiten. Aber bald überschlagen sich die Ereignisse. Es wird bei ihm eingebrochen und die Ordinationshilfe dabei schwer verletzt. Nach dem fraglichen Selbstmord einer Klientin kommt es zu schweren Anschuldigungen gegen ihn. Er wird verfolgt, verprügelt und von der Polizei verdächtigt.

Sein Leben gerät aus den Fugen. Und dann kommt es zu einem weiteren Mord in seinem Umfeld. Lange duckt er sich weg, aber plötzlich erwacht in ihm der Kampfgeist. Er wird ein wenig zum „Superhelden“ – daran ist auch eine dubiose Bardame schuld, in die er sich verliebt hat. Aber er will auch seine persönliche Geschichte und die schrecklichen Ereignisse aufarbeiten. Mit Hilfe eines alten Polizeibeamten wird er nun zum Verfolger und will alle alten und neuen Geheimnisse aufklären. Auch wenn die Lösung in seinem engeren Umfeld liegen sollte – kein einfaches Unterfangen.

Die Geschichte führt rasant quer durch Wien, hat durchaus ihre Längen, bleibt aber doch spannend bis zum Schluss.

Renate Schediwy-Oppolzer



Krcmárová, Rhea

Tagebruch / Instant

Gedichte. Innsbruck: Limbus 2024.
95 S. : Ill. - fest geb. : € 15,50 (DL)

ISBN 978-3-99039-256-0

„man nennt es wohl / magisches / Denken / wenn / ich Auren / Heiligenscheine / und ja / auch / Stigmata / mir erdichte / aus / Alltagsbestandteilen / die / sich in meine / Wege / drängen“ lautet das Gedicht „14.10.“, das ich seltsamerweise exakt 14 Tage später am 28.10. gelesen habe, und das mir seither nicht mehr aus dem Kopf geht.

Rhea Krcmárová tippt ihre Gedichte ins Handy, um sie auf Instagram zu veröffentlichen. Das geschieht in Verbindung mit Fotos und transmedialen Arbeiten der Sprachkünstlerin, die in Prag geboren wurde, in Wien und Umgebung aufwuchs und Sprachkunst auf der Angewandten studiert hat. Ihre Gedichte sind bildgewaltig, aber eben auch empathisch und ruhig, dann wieder voller Wucht und Kraft. Schnell entstehen Bilder im Kopf und nur sehr bescheiden streut die Autorin visuelle Arbeiten ins Buch, die erst spät wie durch einen Spiegel blicken.

„so lebendig bin ich / flüstern beide Abendsonnen / ihrer Finsternis zu / bevor sie sich / dem Weltrand / entgegenstürzen / verlöschen / die Abschiede zählen sie / nicht mehr / und die Gedanken“ heißt es da im Gedicht „4.4.“ und schon spürst du eine leichte Gänsehaut am Rücken, die Verspannungen machen einen

Schlenzer und du bist gänzlich dem Gedicht, dem Tagesbruch ausgeliefert. Ein wahrlich schöner Lyrikband, der wie ein natürlicher Fluss durch die Landschaft mäandert und sich fragt, was wohl Renaturierung heißen mag.

Rudolf Kraus



Krüger, Ilse

Faltenkatzen

Geschichten über nicht mehr ganz junge Frauen. Klagenfurt: Sisyphus 2024.
114 S. - kt. : € 13,50 (DR)

ISBN 978-3-903125-85-8

18 Erzählungen über ältere Frauen versammelt dieser Band, eine überarbeitete und erweiterte Ausgabe eines 1995 im Wiener Frauenverlag erschienenen Buchs. Die Themen, die Ilse Krüger darin verhandelt, spannen sich von der Eifersucht der taffen Geschäftsfrau, die ihrem jungen Geliebten Souveränität vorspielt, über die Sehnsucht der sich auf ihr „Gebrauchtwerden“ reduzierenden Ehefrau und Mutter, die sich trotz plumper, abgearbeiteter Hände einen funkelnden Ring als Zeichen der Anerkennung wünscht, bis hin zur übertriebenen Vorsicht der verwitweten Verkäuferin, die sich aus Angst vor Mittellosigkeit zur „Expertin in Geldsachen“ entwickelt, darüber aber vergisst, mehr zu lieben.

Liebe und Einsamkeit bilden wichtige Eckpfeiler in diesen Geschichten, in denen mit dem Alter hadernde Frauen genauso vertreten sind wie solche, denen es schwerfällt, Gefühle

zu zeigen, weil sie ein Korsett an Grundsätzen übergestülpt bekommen haben. Der einen fehlt nach dem Tod des Ehemanns „das Berührt-Werden“ und der „erlösende Kick“ beim Geschlechtsverkehr; die andere vermisst einfach nur, dass jemand ihren Namen sagt. Sie, von der sich die Menschen zurückgezogen haben, fühlt sich völlig namenlos, weiß in ihrer Gekränktheit über diese unfreiwillige Isolation aber nichts anderes, als unermüdlich Obst und Gemüse aus ihrem Garten zu verarbeiten, bis das Haus voll mit Einmachgläsern ist; ein Tun, das Erziehungsmethoden freilegt, wo es Frauen nicht erlaubt gewesen ist, „selbstbewusst zu werden und eine Kritik zu äußern“. Umso mehr Kritik äußert die Autorin. Vor allem an den bestehenden Verhältnissen. Zur Veranschaulichung entwirft sie eine Dystopie, in der die Menschen trotz Rohstoffmangels und eines nicht in den Griff zu bekommenen Bevölkerungswachstums das Ökosystem vor dem Zusammenbruch retten, indem sie ihre Körpergröße auf wenige Zentimeter reduzieren. Dadurch muss niemand mehr verhungern und die Welt gerät nicht mehr an den Rand des Untergangs. Blöd nur, dass sich durch die Verkleinerung die Lebensdauer in absoluter Zeit gemessen „enorm verkürzt“, wodurch die Entwicklung gegenseitiger Liebe unmöglich wird.

Aber Liebe ist wichtig, genauso wie Sexualität. Es ist „wie essen, trinken, sich bewegen: eine lebensbejahende Kraft“, so die Autorin, die unterschiedlichste Frauentypen vor den Vorhang holt: Etwa solche, die täuschen, wo sie können oder sich emanzipieren, um nicht zum alten Eisen zu gehören; aber auch Frauen, die zusehen müssen, wie sich ihr Ehepartner in einen „lächerlichen störrischen Mann“ verwandelt, was „Kampf“ bedeutet. Kämpfen für eine gute Zukunft ist immer gut, und sei es bloß, dass die Menschen nicht mehr „alles wegwerfen und alles verkommen lassen“. Es

ist gerade dieses „beige Unsichtbarwerden von Frauen“, wie es Krüger nennt, gegen das sie anschreibt, was ihr mit einem kritischen Blick und viel Gespür auf eindringliche Weise gelingt.

Andreas Tiefenbacher



Lange-Müller, Katja

Unser Ole

Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2024.
228 S. fest geb. : € 25,50 (DR)

ISBN 978-3-462-05017-2

„Wenn ein erzählender Text, ein Stück, ein Gedicht so gar nichts autotherapeutisches hat, ein Stoff seinem Verfasser nicht ‚in der Seele brennt‘, er nicht schreibend versucht, einige – zunächst nur für ihn selbst – lebenswichtige Fragen zu ergründen, kommt selten einmal dabei Literatur heraus“, schreibt Katja Lange-Müller in ihren Frankfurter Poetikvorlesungen. Mit ihrem langersehnten, neuen Roman „Unser Ole“ hat sie in diesem Sinne wieder ein feines Stück Literatur vorgelegt. Drei Frauen, zwei Generationen, ein schwerbehinderter Sohn und ein „Nikolaushaus“ am Rande Berlins, in dem alle Akteure zusammentreffen. Ida und Elvira lernen einander auf einer Modeschau für Best Agers kennen. Die im ehemaligen Westberlin lebende Ida modelt, um ihre Pension aufzubessern und die im ehemaligen Osten lebende Elvira besucht die Modeschau. Die ungleichen Frauen finden bald etwas Verbindendes: Sie wurden

von ihren Müttern nicht geliebt und auch bei ihnen hapert es so mit der Liebesfähigkeit.

Sie schließen so etwas wie Freundschaft und Ida zieht bald in Elviras Nikolaushaus mit Eternitdach am Rande der Hauptstadt. Auch Elviras Enkel Ole lebt dort, weil seine Mutter Manuela sich zwar auf den männlichen Nachwuchs gefreut, aber seine Behinderung zu einer depressiven Schockreaktion geführt hat: „Sie empfängt Arbeitslosengeld II und hat gelernt, den Umschulungs- und Jobangeboten, die auch ihr von Zeit zu Zeit in den Briefkasten flattern, ungestraft zu entkommen.“ Doch Manuela tritt bald persönlich auf den Plan, als Elvira bei einem Treppensturz zu Tode kommt. Ida, die der trostlosen großstädtischen Altersarmut zwar entflohen ist, findet sich bald in einer anderen Art von Hölle. Sie dient sich an, kümmert sich um Ole, der nur selten kommuniziert, meistens isst und kaum sein Zimmer verlässt. Manuela tritt das mütterliche Erbe an und zieht zu ihrem Sohn und Ida. Doch bald verschwindet Ole und bleibt unauffindbar ...

Katja Lange-Müllers Roman beruht in Teilen auf einer wahren Geschichte und geht vordergründig der Frage nach, was fehlende oder ambivalente Mutterliebe bewirkt. Sie ist selbst, was kein Geheimnis ist, Tochter von Inge Lange, einer hochrangigen SED-Politikerin, die wesentlich an der Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in der DDR beteiligt war. Lange-Müller weiß aus eigener bitterer Erfahrung um die Ambivalenz mütterlicher Gefühle und dem weiblichen Rollenverständnis in der DDR. Doch ihr Roman weist weit darüber hinaus. „Unser Ole“ steht für persönliche wie kollektive Leer- und Schwachstellen, die fehlende oder nicht entwickelte „Mutterliebe“ als Ausgangspunkt haben und in Form von Disruptionen in unserer Gesellschaft im Großen wie Kleinen sichtbar werden.

Julie August



Lehn, Isabelle

Die Spielerin

*Roman. Frankfurt: S. Fischer 2024.
272 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)*

ISBN 978-3-10-397202-3

Isabelle Lehn greift in ihrem neuen Roman die Geschichte der Betrügerin Martina N. auf, einer Mitarbeiterin einer Nachrichtenagentur, die über Jahre hin für die kalabresische Mafia undercover tätig gewesen sein soll.

Am Beginn des Buchs steht der Prozess gegen eine unscheinbare Frau mit beiger Bluse und Pagenkopf. Von da aus wird die Biografie der Bankerin A. von hinten aufgerollt und erzählt, wie sie, getarnt mittels „zurückhaltender Seriosität“, im Zürcher Bankenwesen Finanzbetrug begeht und immer weiter in der Welt der Hochfinanz aufsteigt, ohne dass ihre Kollegen auch nur Verdacht schöpfen.

Sie verhält sich über lange Strecken der Geschichte völlig unauffällig, von den Männern, die die Branche dominieren, meist nicht wirklich wahrgenommen. Nicht nur von den sie umgebenden Menschen, sondern zunächst auch von den Leser:innen, die nur deren Perspektive vorgestellt bekommen, nicht durchschaut, betreibt diese unauffällige Frau im Zürcher Bankengeschäft äußerst lukrative Spielchen und ist am Ende für die Insolvenz einer großen Nachrichtenagentur verantwortlich. Ihr Auftraggeber war wohl die Mafia.

Durch ihren kühlen Erzählton, mit der Distanz zur Hauptfigur die Rätselhaftigkeit der

Geschichte und dem dramaturgisch großartigen Spiel mit den Leseerwartungen erzeugt, kann Isabelle Lehn die Spannung in ihrer durchtriebenen Hochstaplergeschichte das ganze Buch über aufrechterhalten.

Der gut recherierte Wirtschafts- und Mafiakrimi ist ein spannender, klug konstruierter Roman, eine überaus amüsante Geschichte von Männern, die Frauen am Arbeitsplatz nicht ernstnehmen, bis es zu spät ist. Ein fürwahr sehr feiner feministischer Roman.

Brigitte Winter



Lenze, Ulla

Das Wohlbefinden

*Roman. Stuttgart: Klett-Cotta 2024.
336 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)*

ISBN 978-3-608-98685-3

Einen spannenden Ort hat sich Ulla Lenze als Inspirations- und Handlungsort ihres neuen Romans ausgesucht. Der Klinikkomplex am Berliner Speckgürtel ist einen Ausflug wert. Die Gebäude wurden jahrzehntelang der Natur überlassen und seit zehn Jahren beginnt wieder Leben in diesen Stadtteil zurückzukehren.

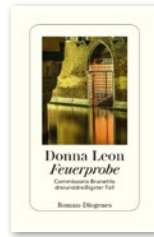
Beelitz-Heilstätten war einst die führende Einrichtung Europas bei der Behandlung und Heilung von Lungenerkrankungen: „Doch trotz der baulichen Perfektion, dem modernen Leitungs- und sogar Funksystems, halte ein ganz anderes Prinzip alles zusammen: ‚das Wohlbefinden‘.“

Die Arbeiterin Anna Brenner ist 1907 als Patientin in den Arbeiter-Lungenheilstätten Beelitz-Heilstätten. Sie verfügt über scheinbar übersinnliche Fähigkeiten, die das Urteil des Heilstättenleiters zwischen Wahn und Hell-sichtigkeit schwanken lässt. Während ihres Aufenthalts wird sie Johanna Schellmann, eine junge Bürgerstochter und aufstrebende Autorin, kennenlernen. Die beiden unterschiedlichen Frauen finden Interesse aneinander aus ganz verschiedenen Motiven. Sie nähern sich an und Anna wird maßgeblich für die Realisierung von Johannas Roman „Das Schmuckzimmer“.

Es ist eine Aufbruchzeit, fortschreitende Industrialisierung, alternative Lebensentwürfe, Reformbewegung (Rudolf Steiner darf nicht fehlen) und Psychiatrie, all das greift Lenze auf und legt es in ihre Figurenzeichnungen. Während Frauen sich entfalten wollen, bangen die Männer um die alte Ordnung und es ist klar, wer dafür büßen muss.

Ausgehend von Vanessa, der Urenkelin Johannas, die in der Corona-Zeit auf Wohnungssuche ist und über ein Manuskript ihrer Großmutter stolpert, woraufhin sie die Fäden dieser Geschichte aufgreift und sich auf die Spuren der Großmutter begibt, entfaltet sich der Roman. Drei Frauen, unterschiedliche gesellschaftliche Bedingungen und Lebensumstände, die es ihnen mehr oder weniger ermöglichen, ihre Ziele zu realisieren. Lenzes Roman ist eher eine gute Filmvorlage, um dem architektonischen Kleinod Beelitz-Heilstätten ein Denkmal zu setzen.

Julie August



Leon, Donna

Feuerprobe

Commissario Brunettis dreiunddreißigster Fall.
Zürich: Diogenes 2024.

328 S. - fest geb. : € 27,50 (DR)

ISBN 978-3-257-07283-9

Aus dem amerik. Engl. von Werner Schmitz

Venedigs beschauliche Nachtruhe wird empfindlich gestört. Die Ursache sind zwei rabiate Kinderbanden („Baby-Gangs“), die nächstens gewaltbereit aneinandergeraten. Der Rest sind herumliegende Scherben auf der Piazza San Marco.

So weit, so gut! Wer allerdings in der Folge mittels dieses Romans auf unterhaltsame Spannung aus ist, der wird bitter enttäuscht sein. Spannung kommt erst gegen Ende des Buchs so halbwegs auf. Und auch hier nur halbherzig und gekünstelt. Wer gewillt ist, sich durch den Roman dennoch geduldig durchzublättern, wird mit fadenscheinigen, pseudo-philosophischen Gesellschaftsdeutungen, merkwürdigen Auslegungen jugendpsychologischer Verhaltensweisen und kindlicher Seelen, aber auch über weite Strecken mit äußerst eigenwilligen Rechtsauslegungen seitens der Exekutive belabert werden.

Sogar das ansonsten liebliche und sinnver-sprühende Panorama der Lagunenstadt ist durchgehend halbherzig getrübt, sodass auch hier das Aufkommen einer lustvollen Stimmung nicht erwartbar ist. Fazit: Bei der Lektüre dieses sogenannten Kriminalromans ver-

spürt man mit ansteigender Seitenzahl mehr und mehr das drängende Gefühl, das Buch einfach zur Seite zu legen.

Adalbert Melichar



Ma, Ling

Glückscollage

Hamburg: CulturBooks 2024.
216 S. - fest geb. : € 24,50 (DR)

ISBN 978-3-95988-189-0

Aus dem Amerikan. von Zoë Beck

Alles beginnt mit Adam: In der ersten Geschichte ist er ein Ex-Freund, der die Protagonistin blutig schlägt und auf den eine wilde Jagd beginnt. Und alles endet mit Eve: In der letzten Erzählung wird sie in einer dystopischen Welt, auf surreale Art und Weise, ein Kind gebären. Die biblische Allusion, die Hand in Hand mit ihrer Verzerrung geht, bildet dabei einen durchaus passenden Rahmen für Ling Mas zweites Buch, eine Sammlung von acht Kurzgeschichten.

In deren Mittelpunkt steht dabei oft eine grotesk-fantastische Verfremdung der Realität. Widerspiegeln soll sie, so scheint es, die Intensität und Verwirrungen, die in der Beziehung zu anderen Menschen – und letztendlich auch zu sich selbst – auftreten können.

Obwohl die Erzählungen durch diese Strategie im ersten Moment etwas desorientierend wirken, sind sie doch eindrucksvoll. So treffen wir in „Rückkehr“ eine junge Frau, die in einem Flugzeug erwacht und feststellt, dass ihr

Ehemann ohne sie weitergereist ist. Sie findet sich nun alleine im Flughafen des kleinen Landes Garboza wieder, das aussieht „wie ein Brueghel-Gemälde“, und versteht nur langsam, welche alten Rituale ihren Mann dazu bewogen haben, den Weg in seine Heimat anzutreten.

Andere Erzählungen spielen in New York, das durch eine Droge gebeutelnt wird, die Personen zu Geistern machen kann, oder in Los Angeles, wo die wohlhabende Protagonistin mit ihrem Ehemann, ihren Kindern und ihren 100 Ex-Freunden in einem Haus lebt (die Ex-Freunde haben den größten Flügel). In „Sprechzeiten“ wiederum findet sich im Wandschrank eines Universitätsbüros ein Weg in eine andere Welt, die immer dunkel, ruhig und still ist, und in die es so einfach wäre, eines Tages zu verschwinden.

Ma, die in China geboren wurde und in den USA aufwuchs, thematisiert so auf geschickte Art auch immer wieder Fragen von Migration und Identität, denn viele ihrer Protagonist:innen oder deren Vorfahren sind ebenfalls Einwanderer. Wie präsent ist also stets die eigene Vergangenheit, sei sie individuell oder kulturell? Ist das Selbst so brüchig, dass der eigene Körper sich buchstäblich im Äther auflösen kann? Und wieso fühlt man sich manchmal in seinem Umfeld so verloren, dass ein Schritt in eine fremde Welt verführerisch klingt? Antworten sind nicht leicht zu finden, aber Mas Erkundung dieser komplexen Fragen zeigt sich kreativ, pointiert und intelligent, und ist definitiv eine Reise in das groteske Unbekannte wert.

Lisa Edelbacher



Mechtel, Angelika

Das gläserne Paradies

*Roman. Hamburg: Rowohlt 2024.
443 S. - kt. : € 15,95 (DR)*

ISBN 978-3-499-01628-8

Der Roman „Das gläserne Paradies“ beginnt ganz beschaulich mit der Geburtstagsfeier von Amelie – Mutter, Großmutter und die heimliche Protagonistin des Romans. Reihum lernt man an der Tafel im Speisesaal eines noblen Hotels die handelnden Personen der kommenden 400 Seiten kennen – ein gelungenes Setup.

Auf den ersten Blick glaubt man in einer heilen, gutbürgerlichen Familienwelt gelandet zu sein, personifiziert in Amelie, der der Schein und der Anschein der heilen Welt wichtiger als alles andere ist. Scheibchenweise wird diese Welt in der weiteren Handlung auseinandergenommen. Mit kurzen, lakonischen Sätzen erfährt man fast nebenbei, was die handelnden Personen lieber verschweigen und vergessen würden. Sei es die SA-Vergangenheit des mittlerweile rehabilitierten Professors und Ehemanns von Amelie oder Amelies BDM-Mitgliedschaft. Sie ist lieber stolz drauf, die Mutter zweier Söhne zu sein.

Die beiden Söhne, Friedrich jun. und Michael, sind die zentralen Protagonisten des Romans. Anhand ihrer Lebensgeschichten verhandelt die Autorin den Klassenkampf der frühen 1970er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland. Sohn Friedlich wird mit „kleiner“ Unter-

stützung eines Freundes der Familie ein erfolgreicher Unternehmer, man möchte fast sagen: der Turbokapitalist schlechthin. Sein gesamter beruflicher Erfolg beruht darauf, marode Firmen aufzukaufen und mittels harter Rationalisierungsmaßnahmen zu sanieren. Diese Maßnahmen bestehen hauptsächlich darin, ältere Arbeiter und Angestellte (ältere heißt hier über 45 Jahre!) zu kündigen. Dabei ist er vollständig überzeugt von seiner Rechtschaffenheit und zeigt kein bisschen Empathie für jene, die wenig(er) Glück im Leben haben.

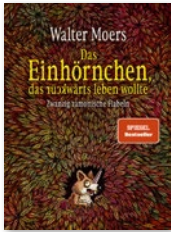
Einer dieser Glücklosen ist sein Bruder Michael. Er scheitert mit seiner kleinen Druckerei und muss in ein Angestelltenverhältnis, um seiner Vorstellung als Ernährer der Familie gerecht zu werden. Dabei gerät er auch mit seinem Bruder in einen ausgeprägten Streit – Details dazu sollten unbedingt selbst gelesen werden.

Rund um die Familie platziert die Autorin eine Reihe spannender Nebenfiguren, die das Thema des Romans hervorragend unterstreichen. Wie etwa Onkel Egon, angesehener Arzt mit einer absurden Liebe zu Schrumpfköpfen und einem Hang zu sexuellen Übergriffen. Oder Dr. Hartmann, der Politiker, der genau „versteht“, wie er mit den ihn fütternden Händen umzugehen hat. Oder Mater Ambrosia, die Tante und Nonne, die mit ihrem sozialen Engagement den Kontrast zum gutbürgerlichen Leben der restlichen Familie setzt. Oder Brigitte, die Frau von Michael, die zwischen traditioneller Frauenrolle und Emanzipation hin und her schwankt. Oder Tante Olga, die Frau von Egon, die sich und andere mit ihrem Kulturzirkel von der Leere des gutbürgerlichen Lebens und den Missetaten der Vergangenheit ablenkt.

Angelika Mechtel schafft es meisterlich, die Brutalität des Kapitalismus, die Inhaltsleere von jenen, die alles haben, und die Glücklosigkeit von jenen, die nicht alles haben, in

die zwischenmenschlichen und interfamiliären Beziehungen einzuflechten. Das Buch erschien erstmalig im Jahr 1973 und wurde im Rahmen der „rororo-Entdeckungen“ neu aufgelegt, ergänzt um ein informatives Nachwort von Nicole Seifert zur Entstehungsgeschichte des Romans und dem Wirken von Angelika Mechtel.

Julia Stroj



Moers, Walter

Das Einhornchen, das rückwärts leben wollte

Zwanzig zamonische Flabeln.

München: Penguin 2024.

176 S. - fest geb. : € 29,50 (DR)

ISBN 978-3328603429.

Dieses Buch, so sein Nachwort, stammt eigentlich nicht von Walter Moers. Autor ist tatsächlich Hildegund von Mythenmetz, gefeierter Schriftsteller, bekannt auf dem ganzen weiten Kontinent Zamonien und beliebt bei Buchlingen, Lindwürmern und Schrecksen zugleich. Moers ist lediglich sein Übersetzer, und die Frucht dieser Zusammenarbeit sind zwanzig Kurzgeschichten aus dem zamonischen Genre der Lachfabel (kurz: „Flabel“), ins Deutsche übertragen.

Von der hierzulande bekannten Fabel weichen sie in einem wichtigen Punkt ab: letztere sind Allegorien mit moralischem Anspruch, aus denen sich universale Weisheiten über das Leben ableiten lassen sollen. Begibt man sich mit Moers in die fantastische Welt

dieses Buches und trifft auf die dort lebenden Schlaufüchse, Dummwölfe und Halbtagsfliegen, so erkennt man schnell: Vorbilder sind sie tatsächlich keine.

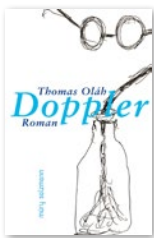
In der Tat tun sich oft gar zu menschliche Abgründe in den flauschig-anthropomorphen Protagonist:innen auf. Das titulare Einhornchen beispielsweise kommt eines Tages auf die Idee, rückwärts leben zu wollen, um dem Tod zu entfliehen. Andere Bücher hätten so vielleicht den ersten Schritt einer epochalen Heldenreise inszeniert. In diesem Fall stellt sich jedoch heraus, dass Kelvin, so sein Name, einfach nicht zu den klügsten seiner Spezies gehört, denn rücklings einen Baum hinunterklettern ist gefährlich, ganz zu schweigen von diversen Kommunikationsproblemen. In ähnlicher Manier ist ein sprechender Frosch nicht unbedingt ein Prinz, und schafft er es nicht einmal, das Wetter richtig vorherzusagen, verwertet ihn der Narrativ anderweitig, je nach Blickwinkel auf brutale oder wohl-schmeckende Art und Weise. Und wer glaubt, ein Beisswolf sei das Schlimmste, das in Wäldern lauern kann, dem ist wohl noch nie ein Schmiegehäschen begegnet.

Was Moers in den mittlerweile zehn Zamonien-Romanen, die dieser Sammlung vorausgehen, expertenhaft gelungen ist, schafft er auch hier: das Spiel mit den Erwartungen der Leser:innen, die oft so geprägt sind von den Konventionen von Märchen und Geschichten, dass ein Bruch mit diesen sehr effektiv sein kann. Gleichzeitig sind seine früheren Bücher aber tatsächlich Heldenreisen („Die 13 ½ Leben des Käpt’n Blaubär“, „Rumo & Die Wunder im Dunkeln“, „Die Stadt der Träumenden Bücher“), zwar nicht moralisierend, aber voller Charaktere, in denen das Gute zumindest zeitweise präsent ist und die man als Leser:in lieb gewinnen kann. Das Einhornchen und seine Konsorten wiederum sind unfassbar zynisch, leben in einer Umgebung, die vor Tod

und Gewalt nur so strotzt, und in der Hoffnungsfunken so rar gesät sind, dass es beinahe keinen Unterschied mehr macht. So ergibt sich nicht nur eine brutale, sondern im Kern leider auch blutleere Welt.

Diese Abwendung von der bisherigen Balance resultiert in einem Werk, das vermutlich nur eingefleischte Fans von Moers wirklich schätzen werden. Jenen Leser:innen, die das fantastische Zamonien in seiner Hochform kennenlernen wollen, sei stattdessen ein anderes Märchen ans Herz gelegt: „Ensel und Krete“, vage an eine gewisse bekannte Erzählung erinnernd, war Moers' erste Zusammenarbeit mit Mythenmetz – und bleibt bis heute vielleicht eine seiner besten.

Lisa Edelbacher



Oláh, Thomas

Doppler

Roman. Salzburg: Mury Salzmann 2023.
224 S. - fest geb. : € 24,95 (DR)

ISBN 978-3-99014-239-4

Thomas Oláhs erster Roman liest sich wie ein Drama, gleichzeitig wie ein Filmdrehbuch und ist ein unglaublich vielschichtiger Roman. Nachdem der Ich-Erzähler, ein Junge aus Salzburg, bei einem schweren Autounfall als Einziger überlebt, wird er Waise und muss bei den Großeltern am Land aufwachsen.

Das Dorf Frankenhayn, wo der überwiegende Teil der Familie lebt, ist ein Weinbauort und auch die Großeltern und andere Verwandte

sind Weinbauern. Das Leben ist rau, es wird grob miteinander umgegangen und wenig gesprochen. Der Bub aus der Stadt ist zudem ein willkommenes Opfer für die Cousins, wird aber auch von den Erwachsenen beharrlich als Städter ausgegrenzt.

Voller Ironie und Wucht erzählt der Autor vom oftmals auch gewalttätigen Dorfleben, schwenkt aber in die Vergangenheit über, indem er vom Ende des Zweiten Weltkriegs erzählt und damit ein Familiengeheimnis offenbart. Es sind mehrere kurze Stränge im Roman vorhanden, die zum Teil auch abschwenken.

So kommt auch der österreichische Mathematiker und Physiker Christian Doppler vor, um eine zweite Variante des titelgebenden Dopplers, der ja in erster Linie für die Zweiliterflasche vom Veltliner (und nebenbei für klaren Schnaps) steht, zu eröffnen. Doch neben diesen soghaften Kapiteln sind jene Rückblicke in die Vergangenheit von besonderer Bedeutung: „Ruhig atmen und an etwas anderes denken. Nicht ans Essen. Und nicht an die Wehrmacht. Die jetzt Ohnmacht heißen müsste. Alle wissen, das kann nicht mehr gehen. Das ist nichts und wird nichts. Mehr. Und trotzdem. Alle machen weiter. Die halt noch übrig sind. Das ist nicht mein Reich. Und genug geführt. Wohin hat es? Mich.“

Oláh bleibt aber nicht in der Vergangenheit hängen, sondern er blickt in die kindliche Seele der Protagonist:innen. Da wird entdeckt, erforscht, erlitten und erduldet. Was für eine Wucht dieser Roman phasenweise erlangt, ist immens. Er regt aber dazu an, hinter die Dinge zu blicken, zu fragen und sich zu hinterfragen. Auch wenn Ratlosigkeit entsteht, folgt stets eine Veränderung. Ein beeindruckendes Romandebüt, das noch lange nach der Lektüre nachwirkt.

Rudolf Kraus



Padura, Leonardo

Anständige Leute

Kriminalroman. Zürich: Unionsverlag 2024.
400 S. - fest geb. : € 27,50 (DR)

ISBN 978-3-293-00621-8

Aus dem Span. von Peter Kultzen

Das ist mir auch noch nie passiert: Nach dem Lesen von „Anständige Leute“ hatte ich noch immer nicht die leiseste Idee, wie ich meine Rezension zu diesem Buch anlegen würde. Normalerweise überfallen mich die Ideen dazu schon reihenweise während des Lesens eines Buches, und ich muss sie regelmäßig um etwas Geduld bitten, bevor ich mich für die eine oder andere entscheide. Daher habe ich hier nun etwas gemacht, das ich sonst nie mache. Ich habe das Internet befragt und bin auf eine Vielzahl von Lobpreisungen und Huldigungen des Autors und seines Werks gestoßen, die mich schließlich aber doch nicht ganz sprachlos gemacht haben. Lesen Sie daher in der Folge eine kleine Sammlung von Auszügen aus Rezensionen berufener Literaturexpert:innen und sehen Sie mir bitte meine eventuell unqualifizierten, aber ehrlichen Anmerkungen dazu gütig nach.

„Man kann ‚Anständige Leute‘ nicht nur als Mördersuche lesen, sondern auch als politischen Roman, der hinter die Kulissen eines korrupten und kriminellen Regimes schaut. Besonders originell: Padura liefert zwei Krimis in einem. Condes (das ist die Hauptfigur in Paduras Krimireihe; Anmerkung des Rezensenten) literarische Suche nach einem Pros-

tituierten-Killer ist mindestens genauso spannend wie seine Mordermittlung und sogar noch süffiger geschrieben. Leonardo Padura hat mit ‚Anständige Leute‘ zu alter Form zurückgefunden“ (Eva Karnofsky, WDR 5). Ja, der Plot mit seinen zwei Zeitebenen ist zweifellos recht originell, den angesprochenen Blick hinter die Kulissen eines korrupten und kriminellen Regimes habe ich eher nur getrübt wahrgenommen. Und ein für mich gut vorstellbarer dynamischer Spannungsaufbau der beiden Geschichten geht leider in den ausschweifenden, aber sprachlich zweifellos gekonnten Schilderungen des alltäglichen Überlebenskampfes der Menschen völlig unter.

„Leonardo Padura präsentiert ein Kuba-Bild, das wenig mit der üblichen Salsa- und Son-Romantik zu tun hat. Er bedient sich in einer populären Form der Erzählweisen seiner postmodernen südamerikanischen Kollegen: Perspektiven überlagern sich, Zeitebenen verschwimmen, Figuren werden mal in der Ich-, mal in der Er-Form erzählt. Dass bei so viel Erinnerung der Kriminalfall zur Nebensache wird, stört kaum. Denn Kuba hat auch im Winter mehr zu bieten als Verbrechen und Polizisten, Zigarren und Rum“ (Frank Barsch, Meier. Das Stadtmagazin, Mannheim). Also das mit dem „Verschwimmen“ kann ich voll bestätigen. Wenn man nicht mit voller Konzentration und am besten in einem Schwung die fast 400 Seiten liest, verliert man extrem rasch den Über- und Durchblick über Personen und Handlung. Dass der Kriminalfall hier nicht nur zur Nebensache wird, sondern für mich fast jede erzählerische Bedeutung verliert (und erst auf den letzten 50 Seiten dann intensiv abgehandelt wird), hat mein Lesevergnügen auch massiv geschmälert.

„Leonardo Padura wirft einen kompromisslosen Blick auf die kubanische Realität“ (Christian Desmeules, Le Devoir). Zumindest dieser Aussage kann ich mich zu 100 Prozent anschließen!

PS: Auszug aus dem Klappentext des Verlags:
„Innichten der Aufbruchstimmung ermittelt Conde

in einem unliebsamen Fall: Ein berühmter Kunst-Zensor wird tot aufgefunden, ein Mann, der etliche Leben zerstörte. Gleichzeitig vertieft sich Conde in eine kubanische Legende: 1909, als der Halley'sche Komet für Weltuntergangsstimmung sorgt, entzündet ein Mord im Rotlichtmilieu eine Fehde zwischen zwei Gangsterbossen. Zu Condes Überraschung ergeben sich zwischen Gegenwart und Vergangenheit ungeahnte Verbindungen“.

Gerald Wödl



Patchett, Ann

Der Sommer zu Hause

*Roman. München: Berlin 2024.
400 S. - fest geb. : € 27,50 (DR)*

ISBN 978-3-8270-1503-7

Aus dem Engl. von Ulrike Thiesmeyer

Noch während der Corona-Pandemie fragten sich Kritiker:innen, welche Literatur wohl darüber geschrieben werden würde, wie diese fordernden Jahre im künstlerischen Gedächtnis aussehen könnten. „Der Sommer zu Hause“ spielt während dieser Zeit, und Ann Patchett hat eine Sache treffend erkannt: wenn die Gegenwart zu zehrend wird, hat die Vergangenheit eine tröstliche Wirkung. So entstand in diesem Fall ein Roman über Erinnerungen und Familiengeschichte.

Konkret sind es Erlebnisse aus ihrer Zeit als junge Erwachsene, an die Lara, die Erzählerin, zurückdenkt. Gemeinsam mit ihrem Mann lebt sie auf einer Obstfarm in Michigan, auf die wegen Corona auch ihre drei Töchter zu-

rückgekehrt sind. Nell, Emily und Maisie, alle in ihren Zwanzigern, werden dabei untertags zur Kirschenenernte eingespannt, um die pandemiebedingt ausgefallenen Helfer:innen zu ersetzen. An den Abenden sitzen sie mit ihrer Mutter zusammen und lassen sich die Geschichte erzählen, die sie besonders interessiert: über ihre Zeit am Theater, wie sie den berühmten Schauspieler Peter Duke kennenlernte, und wie aus ihnen für kurze Zeit ein Liebespaar wurde.

Lara erzählt dabei gehorsam, doch als Leser:in merkt man rasch, dass sie nicht alles preisgibt, woran sie sich erinnert. Das hat, so lernen wir im Laufe des Textes, verschiedene Gründe. Denn während Duke für die Töchter eine strahlende Figur darstellt, sieht Lara diese Zeit des jugendlichen Leichtsinns mit einer gewissen Ambivalenz, geprägt durch den Luxus des Zurückblickens und die damit verbundene Lebenserfahrung.

Doch nur manchmal legen sich Momente der Melancholie über den Roman, vielmehr fällt Patchetts klare und ruhige Erzählweise auf, die stets von einem leisen Humor begleitet wird. Als friedvolle Reise in die Vergangenheit gibt dieser Text Einblicke darin, was ein glückliches Leben ausmachen kann, und welche Erlebnisse es wirklich wert sind, dass man sich an sie erinnert.

Neben ihrer literarischen Karriere, die ihr unter anderem die Nominierung für einen Pulitzer-Preis eingebracht hat, betreibt Patchett übrigens auch eine Buchhandlung in Nashville, Tennessee. Auf ihrem TikTok-Kanal @parnassusbooksnashville finden sich Videos, in denen sie Buchempfehlungen gibt, oft mit ihrem Hund Nemo an ihrer Seite – eine Tradition, die während Corona begonnen hat, und einen kleinen Einblick in das alltäglichere Leben einer großen Schriftstellerin bietet.

Lisa Edelbacher



Pines, Sarah

Der Drahtzieher

Roman. Zürich: Diogenes 2024.
320 S. - fest geb. : 25,50 (DR)

ISBN 978-3-257-07278-5

„Es war die Magie hinter Theodor, die die Menschen an ihn zwang, ob sie nun wollen oder nicht. Als habe er die Pforten des Sauerlandes geöffnet, und herein wehte die Brise von etwas anderem Wildem.“ Der Nadel- und Drahtseilfabrikant Theodor Hugo Hasselt ist eine Erscheinung. Im westlichen Sauerland zählt seine Familie zu den reichsten in der Region.

Es ist 1926, als Theodor für einen Auftrag nach Südafrika reist, wo er auf Großwildjagd geht und beim Besuch der Verwandtschaft auf seine Cousine Alba trifft. Die wechselseitige Anziehung ist groß. Er kehrt mit Alba, die vorgibt, von ihm schwanger zu sein, als zukünftige Ehefrau nach Deutschland zurück.

Die eigensinnige Alba findet sich mit seiner ungestümen Art nur schwer zurecht und schwer wird auch der Alltag auf dem Gut in Iserlohn sein. Auch Theodor hat sich das Leben mit einer Ehefrau anders vorgestellt. Unter dem Blick der Mutter und der Langzeitgeliebten Marthe hatte er davor ein gut organisiertes Junggesellenleben geführt. Als Alba auf Theodors Freund aus Jugendtagen und den reichsten Mann der Region trifft, den schwächtigen Stahlfabrikant Albert Esselbeck, ist der jungen Frau klar: „Sie wollte

Theodors Körper und Alberts Geld.“ Marthe ist noch dazu Alberts Verlobte und liebt Theodor. In diesem fatalen Dreieck oder besser Viereck zeichnet Sarah Pines in ihrem Debütroman das Bild der drückenden Schwere der Zwischenkriegszeit in der Provinz und die Dekadenz der 20er Jahre. Sie liefert damit ein Stück weit einen Vorgeschmack, wie Industrialisierung, Erster Weltkrieg und wirtschaftlicher Aufschwung auf die Menschen dieser Zeit wirken, die jedoch emotional nicht Schritt halten können und somit die Voraussetzungen für weitere, tragische Entwicklungen bilden.

Die auktoriale Erzählweise hält sie konsequent durch, doch auf Kosten der Tiefenschärfe ihrer Figuren. Vor allem Theodors Wutanfälle, Chauvinismus und strotzende Körperlichkeit bleiben vordergründig in Erinnerung. Es ist der erste Roman der promovier- te Literaturwissenschaftlerin, die als Kulturjournalistin für deutsche Zeitungen arbeitet und in New York lebt.

Julie August



Prammer, Theresa

Falsche Masken

Ein Theater-Krimi. Innsbruck: Haymon 2024.
407 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)

ISBN 978-3-7099-8212-9

Es ist äußerst angenehm und entspannend, wieder einen Krimi zu lesen, der in einer Stadt spielt, wo ich mich als Leser auskenne und widerspiegeln kann. Wien also. Theaterwelt.

Edgar Brehm und Toni Lorenz sind Privatermittler, das heißt Toni Lorenz ist eigentlich Schauspielschülerin. Im Café Gerstner soll eine junge Dame aus London eintreffen. Brehm hatte die Aufgabe, sie für ihren Vater zu finden und zusammenzuführen. Doch die Ereignisse im Café überschlagen sich, da die Tochter auf keinen Fall mit ihrem Vater zusammentreffen möchte. Also muss die Toni ihre ganzen Schauspielkenntnisse auspacken und als die Tochter posieren, damit jene schnell entkommen kann.

Mittlerweile wird im TV eine Sendung live übertragen, in der die Schauspielerin Julia Didier im Rahmen eines Interviews gesteht, ihren Mann getötet zu haben. Kurz darauf bricht sie zusammen und fällt in ein Koma. Also ganz schön viel Arbeit für Brehm und Lorenz!

Mario Reinthaler



Raab, Thomas

Der Metzger gräbt um

*Kriminalroman. Innsbruck: Haymon 2024.
280 S. - kt. : € 18,50 (DR)*

ISBN 978-3-7099-8144-3

Was für eine Freude! Thomas Raab hat seiner Leserschaft wieder einen „Metzger“ spendiert, nun mittlerweile schon den zehnten. Und der ist meiner Meinung nach wieder ganz fein geworden!

War ich in einer Rezension von „Peter kommt später“ (3. Band der Raab-Buchreihe mit Han-

nelore Huber, der eigenwilligen und rüstigen Pensionisten-Ermittlerin) noch für die Zukunft des Metzgers davon überzeugt, dass „... jede noch so erfolgreiche Romanfigur irgendwann ‚auserzählt ist‘. Soll heißen, dass sie für die Leserin und den Leser schon so gut bekannt ist, dass auch der kreativste Plot und die originellste Sprache für ein weiteres Buch mit ihr nicht mehr genügend Neues und Unerwartetes bringen kann, das erneut zu fesseln vermag ...“, so straft mich Thomas Raab mit „Der Metzger gräbt um“ nun eindrucksvoll der Fehleinschätzung – und ich leiste hiermit erfreut Abbitte!

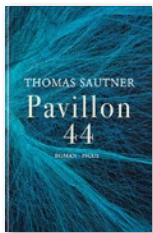
Der Metzger, nun – nach Verlust seiner gesamten Existenz mit neuer Identität ausgestattet – gemeinsam mit seiner Danjela in einer Kleingartenanlage am Rande von Wien gelandet, klärt von hier aus diesmal den Todesfall seiner an sich ungeliebten Nachbarin Wilhelmine Wiskozil. Auf der Mördersuche wuselt er dabei durch die Kleingarten- und Stadtwelt von Wien und gräbt dabei so manches Geheimnis der benachbarten Bewohner:innen aus, welches eigentlich unter der von diesen meist liebevoll gepflegten Oberfläche hätte bleiben sollen.

Ich vermeine übrigens, eine interessante Weiterentwicklung des sprachgewaltigen Autors in diesem Buch feststellen zu können: Es reiht sich nicht mehr nur ein humoriges Sprachspiel (fast) lückenlos an das nächste, sondern es gibt vermehrt tiefgründige, sozialkritische, ja schon fast philosophisch anmutende Textstellen – etwa wenn der Autor über den 15. Wiener Gemeindebezirk wie folgt sinniert: *„Rudolfsheim-Fünfhaus. Den 15. Hieb. Die in einem einzigen Bezirk geballte Hauptstadt. Wer den Fünfzehnten kennt, weiß, wie das wahre Wien lacht und weint, atmet und pulsiert. Rudolfsheim-Fünfhaus, wo das Deutsche-Sprache-schwere-Sprache auch für jene gilt, die seit Generationen mehr Wiener Blut in sich tragen, als es Johann Strauß Sohn jemals hätte komponieren können. Hier ist der Slang des Haupt-*

städters noch so wunderbar musikalisch ungermanisch, wie eben das stolze Balkandeutsch der längst zu Österreichern gewordenen Gastarbeiter Operette bleibt auf immer und ewig.“

Warnhinweis: Sollten Ihre Leser:innen des Wiener Dialekts und/oder des Wiener Schmähns nicht mächtig sein beziehungsweise sogar eine gepflegte Allergie dagegen haben, würde ich den Ankauf des Buches ein wenig eingehender prüfen!

Gerald Wödl



Sautner, Thomas

Pavillon 44

Roman. Wien: Picus 2024.
458 S. - fest geb. : € 26,95 (DR)
ISBN 978-3-7117-2149-5

Die Welt, sagt Dimsch, ist eine Irrenanstalt, denn alle Menschen irren. Aber in diesem Buch, sagt Dimsch, steht die Wahrheit und nichts als die Wahrheit und noch viel mehr.

Ja, tatsächlich! In diesem Buch steht tatsächlich noch viel mehr. Der Schauplatz dieses Buchs ist eine psychiatrische Anstalt am maleischen Rande Wiens, wo der teils umstrittene Primar Siegfried Lobell sich mit ganz speziellen Fällen umgibt. Insgeheim erhofft sich der Seelenkundler Erkenntnisse über das Rätsel Mensch, über den eigenartigen Zustand der Welt und vor allem über sich selbst. In diese psychisch diffuse Welt begibt sich eines Tages eine junge Schriftstellerin. Sie wolle als Gast für ein Buch recherchieren.

Ihre Bleibe findet sie in Lobells Pavillon 44. In der Folge nimmt sie engeren Kontakt zu Lobell und zu seinen Patientinnen und Patienten auf. Etwa zu dem Patienten Dimsch, der mit seinem trinkfreudigen Freund in einem Mausoleum eine feuchtfröhliche Party feiert. Allerdings ist dieser Freund verstorben und liegt in seinem Sarg. Dimsch wird schließlich völlig nackt vom Dach des Mausoleums geborgen und in die Anstalt eingeliefert. In den Pavillon 44 versteht sich.

Da ist auch ein völlig verstörter junger Mann, der vor dem Ertrinken gerettet wurde und sich Jesus nennt. Er sei auf dem Weg zum Vater, behauptet er hartnäckig. Und da ist auch eine junge depressive Patientin, die den Primar unflätig beschimpft. Ja, und da ist noch ein altes Weiblein, welches tagtäglich Auszüge aus Wagner-Opern dahinträllert.

Nachdem eines Tages Dimsch und Jesus aus der Anstalt entweichen und der Wienerstadt einen Besuch abstatten, kommt die Handlung des Buches gehörig in Bewegung. Jesus erweckt im Stephansdom durch eine Predigt von der Kanzel große Aufmerksamkeit, er besucht mit seinem Begleiter auch eine jüdische und eine moslemische Glaubensstätte, wo er auf Akzeptanz stößt. Primar Lobell trifft sich mit seinem Freund, dem Wiener Bürgermeister, in einem noblen Café und kommt dabei nicht umhin, sich mit trotzigen Eskapaden der Bürgermeistersgattin zu befassen.

Und so beginnt der Autor ungemein geschickt die Ereignisse zu verdrehen. Es stellt sich immer mehr die Frage, ob nicht das, was sich „normale Welt“ nennt, verrückt ist, oder die geschlossene Anstaltswelt der für verrückt Gehaltenen die „normale Welt“ sei. Ab dieser Entwicklung rate ich der geehrten Leserschaft zur Vorsicht. Thomas Sautner spielt in einem wahren und meisterhaften Furioso geschickt mit diesen „Weltverdrehungen“, sodass man über kurz oder lang in dem turbulenten Ge-

schehen völlig verstrickt ins Nachdenken gerät und sich heimlich zu hinterfragen beginnt, wie es um die eigene Geisteshaltung und Lebenseinstellung steht. Dass die junge Schriftstellerin den „seelischen Verlockungen“ und medikamentösen Verführungen schließlich nicht widerstehen kann, scheint offenbar vom Autor bereits im Vorhinein beabsichtigt gewesen zu sein.

„Pavillon 44“ ist ein bemerkenswertes Buch, voll von nachdenklich machenden Denkweisen und Lebensphilosophien. Also, bitte unbedingt lesen! Eine Anmerkung des Verlags sei der guten Ordnung halber hier noch angefügt: Die Menschen und Vorkommnisse in diesem Roman sind fiktiv. Namen real existierender Personen, Orte, Firmen, Marken und Institutionen beziehen sich ausschließlich auf erfundenen Stoff, nicht auf die Wirklichkeit.

Adalbert Melichar



Solla, Gianni

Bei Licht ist alles zerbrechlich

Roman. Zürich: Diogenes 2024.
311 S. - fest geb. : € 25,50 (DR)

ISBN 978-3-257-07312-6

Aus dem Ital. von Verena von Koskull

Tora e Piccilli, eine kleine Gemeinde in Kampanien in den 1940er Jahren. Davide wächst als einziger Sohn des örtlichen Schweinehüters heran. Ein schwaches Bein und wenig Ehrgeiz, in die Fußstapfen des faschistischen Vaters zu treten, zeigen eine karge Kindheit

und Jugend voller Entbehrungen, denn nicht nur der Stallgeruch lassen den heranwachsenden Davide zum Außenseiter werden.

„In meiner persönlichen Geografie war Teresa ähnlich wie das Meer, weil ich beide nur aus der Ferne kannte.“ Teresa ist für ihn nicht nur das klügste Mädchen, sondern auch der klügste Mensch in seinem Dorf. Nach und nach nähern sich die durchsetzungsstarke Tochter eines Seilers und Davide an. Als 1942 ein Lastwagen mit einer Zahl jüdischer Flüchtlinge aus Neapel eintrifft, ändert sich Davides innere Welt schlagartig, als er Nicolas begegnet: „In dem Moment entstand ein Davor und Danach, ein Drinnen und ein Draußen“.

Noch nie hat er einen schöneren und geheimnisvolleren Jungen gesehen, aber noch etwas wiegt schwer: „Meine Bewunderung galt einem Jungen, einem Juden, den die Faschisten verbannt hatten, und die wussten immer, was gut für uns war.“ Nicolas darf nicht in die örtliche Schule und wird von seinem Vater unterrichtet. Bei Arbeiten auf dem Hof kommen sich die beiden Jungen näher und Davide kommt auf den Geschmack der Worte und Sprache. Er sagt über Nicolas: „Er war der Beweis einer vielfältigen und unvorstellbaren Welt, einer Welt, die sich nur in der Schönheit erfassen ließ. Ich sehnte mich danach Tora zu verlassen.“

Als Nicolas vor den Deutschen flüchten muss, verstecken ihn Teresa und Davide. Diese extremen Momente führen zu unerwarteter Nähe, doch dann trennen sich die Wege der drei jungen Menschen am Beginn ihres Lebens. Davide geht nach Neapel, wo er nach Hilfsjobs als Schauspieler am Theater landet. Doch die beiden ihn prägendsten Menschen gehen ihm niemals aus dem Sinn. Er spürt sie auf und es zeigt sich wie weit die Vergangenheit in die Gegenwart reichen kann.

Die unmittelbare Beherztheit, die Ettore Scolas Filme auszeichnen, findet sich auch in

diesem Jahrzehnte umspannenden Entwicklungsroman über einen jungen Mann, der entgegen den Bedingungen seiner Herkunft seinen Weg geht.

Julie August



Strunk, Heinz

Zauberberg 2

*Roman. Hamburg: Rowohlt 2024.
288 S. - fest geb. : € 26,50 (DR)*

ISBN 978-3-498-00711-9

„Jeder würde natürlich sagen, dass ich schwerst depressiv bin, ich bin mir da allerdings nicht so sicher. Beim Körpergewicht gibt es angeblich die Setpoint-Theorie, die besagt, dass das Gewicht genetisch bestimmt und der Körper so reguliert ist, diesen Sollwert zu erhalten; der Grund, weshalb Dicke hungern können, so viel sie wollen. Die Theorie ist umstritten, aber mir scheint sie plausibel. Ich glaube, dass es bei der Seele ähnlich ist. Die einen wissen gar nicht, wohin vor lauter Lebensfreude und die trüben Tassen trüben immer wieder ein.“ Jonas Heidbrink, wohlhabend durch IT-Entwicklung und als Startup-Gründer am Rande der Erschöpfung, sucht Zuflucht in einer Klinik an der polnischen Grenze.

Dass Heinz Strunk im Vorfeld zur Arbeit an diesem Roman das Werk Thomas Manns gelesen hat und dass dieses Buch zum Jubiläum erscheint, ist sicher kein Zufall. Schon früh findet sich in seinen Notizen die Idee für eine Hommage an den Autor, wie er in einem In-

terview sagt. „Ein Sommer in Niendorf“ wurde schon in Verbindung mit Manns „Der Tod in Venedig“ gebracht. Dass dies nicht beabsichtigt war, nimmt man dem sympathischen Autor gerne ab. Durch seinen Witz, gepaart mit Klugheit und einem natürlichen Talent für das Groteske, nimmt er seit Jahren eine Sonderstellung im deutschsprachigen Literaturbetrieb ein. Umso neugieriger wurde seine Interpretation unter den vielen des Jubiläumjahres erwartet.

Überraschend ist, wie zufällig und beiläufig die Figuren wirken, die Strunk auf der Sanatoriumsbühne auftreten lässt. Einzig der 80-jährige Klaus, der dabei ist, sich zu Tode zu saufen und zu rauchen, hat eine Dauerkarte für das Zimmer unter Heidbrink und erinnert sofort an eine Figur aus dem 1924 erschienenen titelgebenden Roman. Jeder hat in diesem Roman irgendwie einen Hau und auch Heidbrink weist dies nicht von sich. Zwischen den strukturgebenden Mahlzeiten wechseln sich Einzel- und Gruppentherapie, Kunst- und Musiktherapie ab und werden die Medikamentenpläne diskutiert. Strunk kommentiert in seiner ihm eigenen Weise eine erschöpfte Gesellschaft, die nach Zufriedenheit und Seelenwohl sucht, was jeder ganz anders für sich interpretiert. Die eigenen körperlichen Regungen und Stimmungen werden minutiös studiert, Neuankömmlingen neugierig beigeugt.

Auf eine Persiflage hat es Strunk nicht angelegt, vielmehr ist es auch ein Kommentar auf die neue Empfindsamkeit und das Achtsamkeitsdiktat. Sein schwermütig, melancholischer Jonas stolpert durch die Tage und bleibt natürlich im Sanatorium länger als gedacht. Es führt zu nichts, aber zumindest wieder raus in die Unwegsamkeit des Lebens und die kann Strunk auf sehr originelle und humorvolle Weise beschreiben. Im Abschlusskapitel „Kirgisenträume“ montiert Strunk zu guter

Letzt noch Zitate aus „Der Zauberberg“ zu einem zusammenhängenden Text. Kleine Anmerkung: Diese Zeit wäre sicher noch gut in die Arbeit in die Reinschrift des Romans investiert gewesen und hätte den Roman zu einem noch gelungeneren Lesevergnügen gemacht.

Julie August



Taschler, Judith W.

Nur nachts ist es hell

Roman. Wien: Zsolnay 2024.
316 S. - fest geb. : € 25,50 (DR)

ISBN 978-3-552-07507-8

„Ich habe beschlossen, über mein Leben zu schreiben. Macht damit, was ihr wollt, liebe Nachkommenschaft!“, schrieb ich zügig auf die erste Seite. Danach folgten ein paar Sätze über den Krieg, der in uns steckt, dass ich ein Mädchen gewesen war, als der erste große Krieg ausbrach, und eine alte Frau, als der zweite endete, und dass ich in der Zwischenzeit als Ärztin an anderen Fronten zu kämpfen hatte ...“ Wie schon in ihrem Roman „Über Carl reden wir morgen“ verknüpft Judith W. Taschler mit viel Fingerspitzengefühl und einer tiefen Einschau prägnante Epochen und aufgewühlte Zeiten österreichischer Zeitgeschichte über Generationen hindurch mit den zeittypischen familiären Geschichten der einstig wohlhabenden oberösterreichischen Kaufmannsfamilie Brugger.

Im Mittelpunkt dieses Romans steht Elisabeth, die jüngste der vier Brugger-Kinder. Er

spielt im österreichischen Mühlviertel, in der Bundeshauptstadt und auch teilweise in Amerika und lässt die eigene Familiengeschichte der Autorin wohl erahnen. Elisabeth, geboren 1895 im Mühlviertel bei Linz, erfuhr in ihrer Kindheit und Jugend ein privilegiertes Leben in der sogenannten Belle Époque, jener glanzvollen Ära, die mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs ihr jähes Ende fand. Diese Ära, geprägt von einem beachtlichen kulturellen Aufschwung voll künstlerischer Blüte und technologischem Fortschritt, war obendrein auch eine Phase eines revoltierenden gesellschaftlichen Wandels, bei dem vor allem die neue gesellschaftliche Rolle der Frau im Mittelpunkt stand. Während des Ersten Weltkriegs verbrachte das junge Brugger-Mädchen einige Zeit hindurch, ihrem sehnlichen Berufswunsch entsprechend Ärztin zu werden, als Lazarettchwester an verschiedenen Fronten des Kriegsgeschehens.

Jahre nach dem Krieg ehelichte sie Georg, einen kriegsversehrten und schwer traumatisierten Arzt. Elisabeth begann (ungeachtet aller Proteste und gesellschaftlicher und familiärer Einwände) ein Medizinstudium, um sich ihren Berufstraum, als Ärztin tätig sein zu können, zu erfüllen. Dabei scheute sie sich nicht, angesichts des herrschenden Elends und der bitteren Not der Frauen der gesellschaftlichen Unterschicht, ungeachtet der strengen Rechtslage unter Missachtung ihres Berufsethos‘ aus purem Mitleid als eine Art „Engel der Engelmacherinnen“ zu fungieren. Dies, indem sie nicht nur aktive Hilfestellungen und Ratschläge zur Verhinderung noch größeren Elends anbot.

Judith W. Taschler ist es mit diesem Roman hervorragend gelungen, Zeitgeschichte, Gesellschaftsgeschichte und Familiengeschichte in gut lesbarer Art und Weise und emotionell berührend zu Papier zu bringen.

Adalbert Melichar

GRAPHIC NOVELS



Gipi

Geschichten aus der Provinz

Berlin: avant 2024. 208 S. - fest geb. : € 36,95

ISBN 978-3-96445-124-8

Wie umgehen mit einem Leben, das man angeblich hinter sich gelassen hat? Wie weitermachen im Bewusstsein für eine Schuld, die nicht zu tilgen ist? Wie weit ist man bereit zu gehen, um die eigene, fragile Existenz zu bewahren? Es sind Fragen wie diese, die das international bekannte Werk von Gipi (eigentlich Gian Alfonso Pacinotti) bestimmen. Und es sind harte, bedrohliche und doch stets sehnsuchts erfüllte Welten, die er in der Verhandlung seiner Themen im vorliegenden Band entfaltet: In der phänomenalen Novelle „Aufzeichnungen für eine Kriegsgeschichte“ machen drei ungleiche Freunde vor dem Hintergrund eines diffus bleibenden Konflikts erste Schritte in ein Reich der Gewalt. Über kleine Diebstähle geraten sie an Milizionäre und Verbrecherbanden, sind überraschend schnell selbst Teil von Drogenhandel, Erpressung und schließlich gar Mord. Der Pfad ins Erwachsenenleben scheint von Rache, Hunger und Unausweichlichkeit bestimmt. Auch „Die Unschuldigen“ und „Sie haben das Auto gefunden“ bieten nicht minder gefährliche

Einblicke in Vergangenheiten, die von Kriminalität und unausgesprochener Schuld geprägt sind. Ergänzt um die hellsichtige poetologische Miniatur „Die Tote Hand“, die Story „Zwei Pilze“ – hier stehen Verlust und Trauerarbeit thematisch im Zentrum – und eine Auswahl von Skizzen bietet „Geschichten aus der Provinz“ eine Zusammenschau aus Gipsis Frühwerk, das seinen Büchern zum Durchbruch verholfen hat, und neueren Arbeiten, die seinen Erzählkosmos stimmig ergänzen. Gipsis grandiose Erzählungen kreisen um Gewalt, Schuld und Erinnerung und unterstreichen, wie es im Medium Comic möglich ist, höchst sensible Thematiken reflektiert und anspruchsvoll zu verhandeln.

Thomas Ballhausen



Kröger, Noëlle

Meute

Berlin: Reprodukt 2024. 232 S. - br. : € 27,50

ISBN 978-3-95640-428-3

Als Margot ihr Praxissemester am „Institut für zeitgenössische Wissenschaften“ antritt, werden ihr Aufgaben wie Protokollieren und Teemachen zugewiesen. Im Frankreich des 19. Jahrhunderts, das Noëlle Kröger subtil als historischen bzw. wissenschaftsgeschichtlichen Kontext einführt, sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern deutlich spürbar, Margot wird auf ein Rollenbild reduziert. Was ihre Arbeit aber doch besonders macht, ist, dass ihr auch die Pflege des „Forschungs-

objekts“ einer Gruppe von Wissenschaftlern auferlegt wird – und besagtes „Objekt“ ist vielleicht eine Werwölfin. Die in Vorstellungen von Norm und Normalität gefangenen Forscher sind sich völlig uneins, wie mit einem Wesen umzugehen ist, das sich allen Klassifizierungen und Typologien entzieht.

Erst Margot gegenüber öffnet sich die Wölfin mit dem bezeichnenden Namen Versailles und gibt sich zu erkennen. Der sich entwickelnde Dialog führt schließlich dazu, dass Margot die bedrohte Werwölfin befreit, um sie und ihr Rudel besser kennenzulernen. Getragen vom Wunsch nach Vermittlung und Verständnis geht sie inmitten einer aufgeheizten Gesellschaft ein hohes Risiko ein – und ringt um Selbstermächtigung und Widerstand.

Passend zum mehrdeutigen Begriff der „Meute“ erweist sich Krögers dynamischer Comic als facettenreich und vielschichtig: Die spannende Story funktioniert als phantastische Fabel ebenso wie als sensible Verhandlung von Alterität. Nicht ohne Melancholie werden hier die Möglichkeiten von Sprache und ihre Limits oder auch die Optionen eines neuen, diversen Miteinander bildstark verhandelt.

Thomas Ballhausen



Prado, Miguelanxo

Kreidestriche

Ludwigsburg: Cross Cult 2024.

104 S. - fest geb. : € 23,50

ISBN 978-3-98666-494-7

Der rein visuell gehaltene Auftakt von Miguelanxo Prados „Kreidestriche“ ist wortwörtlich stürmisch: Eine perfekt eingerichtete Seite lang befinden wir uns an Bord eines Schiffes, sind gemeinsam mit der noch nicht zu sehenden Hauptfigur Raúl Unwetter und Wellengang ausgesetzt.

Orientierungslos und erschöpft schafft er es zu einer kleinen Insel. Auf diesem „Kreidestrich inmitten des Ozeans“ sucht er sich eine Unterkunft in der einzigen Gaststätte. Auch dieses Gebäude ist Teil der ihm seltsam vorkommenden Umgebung: „Der immense Pier, an dem kaum Boote anlegen, übersät von Nachrichten in allen möglichen Sprachen, eine Frau, die an so einem ungewöhnlichen Ort ein Geschäft führt und ihr recht rätselhafter Sohn, all das auf einer winzigen Insel, die auf keiner Seekarte auftaucht, über der ein erloschener Leuchtturm thron.“

Ergänzt wird das eigenwillige Ensemble von Ana, die sich hier angeblich einem Schreibprojekt widmen will, und einer Truppe von Störenfriedern, die Prados Story eine überraschend gewalterfüllte, physisch-direkte Episode hinzufügt. Zentraler für die Gesamtstruktur des 1992 erstmals veröffentlichten Comic-Klassikers erscheint aber doch eine von Momenten des Verpassens, des Ausweichens und eben auch des Indirekten geprägte Dynamik zwischen allen Beteiligten: Raúl fühlt sich zur zurückhaltenden Ana hingezogen, ihr Aufenthalt auf dieser Insel wiederum ist auch dem Warten auf einen Unbekannten geschuldet.

Und Sara, die etwas grobe Besitzerin der Gaststätte, und ihr undurchschaubarer Sohn Dima hüten mehr als nur ein Geheimnis. Prado belässt, wenn er die Figuren auf der Enge der Insel ihre Bahnen ziehen und stets die falschen, missverständlichen Worte für die richtigen Gefühle wählen lässt, bewusst viele Leerstellen in seiner atmosphärisch dichten Graphic

Novel. Die von ihm zeichnerisch wie auch erzählerisch meisterhaft ins Bild gesetzte Insel ist ganz vorsätzlich „ein eigenartiger Ort“, an dem unglücklich „zwischen dem Fassbaren und dem Möglichen“ herumgeschlingert wird. Die im Titel erwähnte Kreide meint dahingehend bestimmt die namenlose, isolierte Insel, aber wohl auch das in die Materialität des Steins eingeschriebene Vorläufige und Poröse.

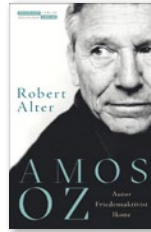
Wie in seiner Erzählsammlung „Berührungen“ inszeniert Prado Formen von Nähe und Intimität, die über das Tangentiale nicht hinauskommen; in „Kreidestriche“ radikalisiert er seine Thematisierung des Flüchtigen noch, wenn Raúl im Verlauf der Handlung nicht nur der Kontakt zu Ana, sondern auch die übergeordnete Orientierung in der Zeit abhandelt.

Wenn er also nach einem Konflikt mit Ana abreist, um kurz darauf doch wieder Kurs auf die Insel zu nehmen, erreicht er zwar denselben Ort, aber nicht mehr dieselbe Timeline: Er kommt, so kann man vermuten, ein Jahr vor den Ereignissen der Haupthandlung an – und er hinterlässt just jene Nachricht, die Ana auf die Insel (zurück)führt und die sich auf den ersten Seiten des Comics finden lässt. Prados erzählerisches Prinzip der Verwicklungen und Relationen ist auch dahingehend konsequent: Die Spuren des Kontingenten und des Kommenden, die Formen ungelebter Lieben und Leben werden nachträglich angelegt, um einen Beginn, so stürmisch er auch sein mag, überhaupt erst zu ermöglichen.

Miguelanxo Prado, der im deutschsprachigen Raum oftmals mit frühen Genre-Comics oder den herrlich absurden Kürzestgeschichten „Der tägliche Wahn“ verbunden wird, kann mit dieser aufwändigen Edition als sensibler Erzähler (neu) kennengelernt werden. Ein Umweg auf diese Insel lohnt sich.

Thomas Ballhausen

BIOGRAFIEN



Alter, Robert

Amos Oz

Autor, Friedensaktivist, Ikone.
Berlin: Jüdischer Verlag 2024.
222 S. - fest geb. : € 27,50 (BI)

ISBN 978-3-633-54334-2

Aus dem Engl. von Ursula Kömen

Amos Oz (1939-2018) gilt für viele als Inbegriff eines modernen israelischen Autors, wurde unter anderem 1992 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und vielen anderen Preisen ausgezeichnet und galt lange als Kandidat für den Literatur-Nobelpreis. Sein bekanntestes Buch „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“ wurde in alle Welt Sprachen übersetzt und 2016 als Film adaptiert. Robert Alter schildert nun hier den Lebensweg seines langjährigen Freundes.

Geboren als Amos Klausner, wuchs Amos Oz in Jerusalem in einer nationalistischen Familie auf, wechselte über in das Lager der Sozialisten und fand dabei, im Bruch mit seinem Herkunftsmilieu, zu seiner Sprache als Schriftsteller.

1954 trat er dem Kibbuz Chulda bei und nahm den Namen Oz an, der auf Hebräisch Kraft, Stärke bedeutet. Er war einer der Gründer der Friedensbewegung „Schalom Achschaw“ („Peace now“). In Deutschland war er ein vielgefragter Gast.

Robert Alter erzählt die wesentlichen Stationen aus Oz' Leben nach, vom frühen Suizid der an Depressionen erkrankten Mutter über die Jahre als Feldarbeiter und Traktorfahrer im Kibbuz und die Zeit als Soldat im Sechstage- und im Yom Kippur-Krieg bis hin zu den schriftstellerischen Erfolgen und Oz' politischem Engagement.

Dabei gelingt es ihm auf eindrückliche Weise den Sinn für Ambivalenz des intellektuellen Menschenfreundes herauszuarbeiten, der stets für eine Zweistaatenlösung eintrat, sich jedoch keinen Illusionen hingab und von Ultranationalisten ebenso angefeindet wurde wie von Antizionisten.

Das vielschichtige Porträt des Schriftstellers Amos Oz ist gleichzeitig warmherzig und sachlich geschrieben, Robert Alter konzentriert sich dabei sehr auf die Ausdeutung der Bücher von Amos Oz. Besonders auf dessen Hauptwerk „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“, einem Erinnerungswerk von Oz, in dem er erstmals ausführlich den Selbstmord seiner Mutter thematisiert, ein für ihn zeitlebens prägendes, traumatisierendes Ereignis.

Diese Biografie bietet eine kluge und einfühlsame Analyse eines der bedeutendsten Schriftsteller Israels, ein kenntnisreiches und gut lesbares Porträt des israelischen Schriftstellers und Friedensaktivisten Amos Oz.

Christine Hoffer



Grillparzer, Franz

Selbstbiographie

Hg. von Arno Dusini.

Salzburg: Jung und Jung 2024.

282 S. - fest geb. : € 23,95 (BB)

ISBN 978-3-99027-410-1

Dreimal musste die Wiener Akademie der Wissenschaften Franz Grillparzer dazu auffordern, ehe er bereit war, sein Leben aufzuschreiben. Das fertige Manuskript hat er der Akademie dann nie übergeben. Es stammt aus dem Jahr 1853, da hatte Grillparzer noch fast zwanzig Jahre zu leben, und es reicht nur bis 1836, da war er 45 Jahre alt. Zwei Jahre danach zog er sich ganz aus der Öffentlichkeit zurück und schrieb nur mehr für die Nachwelt.

Grillparzer erzählt darin durchaus radikal subjektiv mitunter bitter und resignativ (und doch auch nicht ohne Witz und Ironie) von seiner Kindheit, der Wohnung der Eltern, seiner Lesebegeisterung, davon, dass er sich eher zur Musik hingezogen fühlte, doch nicht vom Klavierspiel, das er erlernen sollte, sondern seiner Faszination für die Geige – so bringt er sich als Bub das Geigenspiel mit der Violine des jüngeren Bruders selbst bei, ohne dass sein Talent erkannt wird. Er schildert auch, wie unglückliche Umstände, etwa ein nachlässiger Hauslehrer und ein verspäteter Start, seine Schulbildung behindern, die lückenhaft bleibt. Am Gymnasium wird ihm natürlich auch noch das Talent für das Schreiben, für den Vers, abgesprochen.

Von all dem berichtet er gleichmütig und geradezu mit Verständnis für die Versäumnisse, unter denen er zu leiden hatte, und zeigt sich bemüht, den Verursachern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zum Beispiel dem Vater, einem angesehenen Rechtsanwalt, den der Sohn als schroff, gemütskalt und lediglich der Natur gegenüber aufgeschlossen beschreibt, und der starb, als Franz 18 war. Zehn Jahre später beging die Mutter Selbstmord. „Hat sich erhängt“ hält das Obduktionsprotokoll fest. Grillparzer verschweigt oder, besser, umschreibt dieses schockierende Ereignis, ohne etwas wirklich zu beschönigen, und vergönnt der Mutter pietätvollerweise einen anderen vertikalen Tod: „Während sie sich ankleiden wollte, traf sie ein Schlagfluß, wobei ihr Rücken gegen die Mauer lehnte, während ihre Kniee sich gegen den vor ihr stehenden Nachttisch stemmten, so daß sie aufrecht im Tode dastand.“

Er schont sich selbst in seinen Urteilen ebenso wenig wie seine Umgebung, versucht aufrichtig sowie demütig und bescheiden zu bleiben. Genau diese Wesenszüge stürzen ihn in seinem Privatleben und als österreichischer Beamter laufend in Schwierigkeiten und Missgeschicke. Wie der Herausgeber Arno Dusini zu Recht anmerkt, ist ein hervorstechendes Merkmal dieser Autobiografie auch Grillparzers Diskretion. So genügt ihm weniger als eine halbe Seite für die Erklärung des Umstands, dass er zeitlebens unverheiratet geblieben ist, dass, in seinen Worten, „ein eheliches Verhältniß (...) sich nicht gefunden hat“ – ohne dabei den Namen seiner ewigen Braut Katharina Fröhlich auch nur zu erwähnen.

In dieser beeindruckenden Selbstbiographie lässt Franz Grillparzer sich nicht nur darüber aus, wie und warum welche seiner Stücke Erfolge und welche ihm verleidet wurden, sondern skizziert auch treffend seine Existenz als Beamter, die ihm täglich widerlicher wurde.

Er erinnert sich an Reisen nach Italien und Griechenland (und daran, dass ihm naturgemäß auch das Reisen zuwider war) und an etliche Begegnungen, etwa mit dem Papst oder mit Goethe etc., mit Metternich und Graf Stadion, dem damaligen Finanzminister, der ihn immer wieder unterstützte. Die unfreiwillige Nähe zum Hof ist ihm jedoch unangenehm und sein „Gönner“ und auch andere helfen ihm auch wenig bei seinem lebenslangen Kampf mit der Zensur.

Man kann ihn wohl zu Recht einen stillen Rebellen gegen den Strom seiner Zeit bezeichnen, der seine künstlerische Berufung konsequent verfolgte: „Sooft ich mir das Widerstrebende scharf begrenzen konnte, sowie im Ablehnen des Schlechten und im Beharren auf der Überzeugung habe ich früher und später eine Festigkeit bewiesen, die man freilich auch Hartnäckigkeit nennen könnte.“

Auch in Gegenwart des Dichterstürzen Goethe, der ihn mehrfach zu sich nach Weimar bitten lässt, benimmt sich Grillparzer mitunter ungeschickt und tollpatschig. So erscheint er zu einem von Goethe vorgeschlagenen Treffen denn auch gar nicht, und resümiert für sich: „Er ist mir auch in der Folge nicht gerecht geworden, insofern ich mich nämlich denn doch, trotz allem Abstände, für den Besten halte, der nach ihm und Schiller gekommen ist.“

Georg Pichler



Kerkeling, Hape

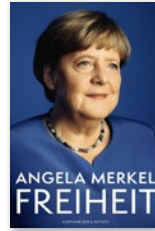
Gebt mir etwas Zeit

Meine Chronik der Ereignisse. München: Piper 2024. 368 S. - fest geb. : € 25,50 (BB)

ISBN 978-3-492-05800-1

Hans-Peter Wilhelm „Hape“ Kerkeling ist ein vielbeschäftigter und umtriebiger Künstler. Die Welt kennt ihn als deutschen Komiker, erfolgreichen Buchautor, als Fernsehmoderator, Schauspieler, Regisseur und nicht zuletzt auch als Sänger, Hörbuch- und Synchronsprecher. In seinem neuen Buch gibt er, mittels umfassender Ahnenforschung, eine tiefblickende Einschau in die Vergangenheit seiner Vorfahren im ehemals blühenden Amsterdam des 17. Jahrhunderts. Obendrein spielt er dabei auch mit offenkundigen Seitenblicken seiner Lebensgeschichte. Zum Teil tief berührend, aber auch mit einem Anflug von Komik, lässt er seine Leserschaft geschäftig zwischen längst vergangenen und heutigen Zeiten lustwandeln. Die unbedingte Stärke dieses Buches liegt allerdings meiner Meinung nach bei den historischen Schilderungen. Egal, ob erdacht oder erforscht, hier zeigt der Autor seine erzählerischen Stärken. Bei den Einblicken, die Kerkeling allzu opulent und freigiebig in sein persönliches Leben gewährt, vermerkt man sehr rasch, dass heutzutage leider auch in der Literatur erfolversprechende und populär gewordene Stilmittel ungehemmter greller Effekthascherei Einzug gehalten haben.

Adalbert Melichar



Merkel, Angela

Freiheit

Erinnerungen 1954-2021. Mit Beate Baumann. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2024.

736 S. - fest geb. : € 43,95 (BB)

ISBN 978-3-462-00513-4

In ihrer Autobiografie „Freiheit“ erklärt und reflektiert die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel ihre Politik „mit einem Hauch von Selbstkritik“, so der eine oder andere bundesdeutsche Kritiker. Dieselben Kritiker konstatieren auch, dass dieses 736 Seiten starke Werk, das die Bundeskanzlerin a.D. gemeinsam mit ihrer ehemaligen Büroleiterin Beate Baumann verfasst hat, die Welt nicht erschüttern wird. Und auch wenn spektakulär Neues kaum daraus zu erfahren ist, runden dennoch viele persönliche Details das Bild der Politikerin ab, die oft gerne von sich sagte: „Sie kennen mich“.

Hier schaut Angela Merkel zurück auf ihr Leben in zwei deutschen Staaten, zuerst 35 Jahre in der DDR, dann auch 35 Jahre im wiedervereinigten Deutschland. Sehr persönlich erzählt sie aus ihrer Kindheit und Jugend, von ihrem Studium in der DDR. Beim Thema DDR bleibt sie durchaus ambivalent, einerseits benennt sie die vielen Schwierigkeiten, die das Regime ihr in den Weg legte, andererseits berichtet sie dennoch von einer schönen Zeit in Ostdeutschland. Und natürlich von dem dramatischen Jahr 1989, dem Jahr des Mauerfalls, als auch ihr politisches Leben Fahrt aufnahm.

Sie lässt die/den Leser:in an unzähligen Treffen und Gesprächen mit mächtigen Politikern aus aller Welt teilhaben und schildert anhand von wichtigen europäischen und internationalen Wendepunkten anschaulich und nachvollziehbar, welche Entscheidungen, die unsere Zeit prägen, wie und warum getroffen wurden.

16 Jahre trug Angela Merkel die Regierungsverantwortung für Deutschland, führte das Land durch zahlreiche Krisen und prägte mit ihrem Handeln und ihrer Haltung die deutsche und internationale Politik und Gesellschaft. Doch sie bereut nicht viel. Wenn sie ihren steinigen Weg nach oben und ihre Zeit an der Spitze beschreibt, gibt es tatsächlich nur wenig Selbstkritik. Obwohl nicht nur für ihre Gegner klar ist, dass die von ihr verursachte „Hegemonie eines grünen Denkens“ mit dem Ausstieg aus der Kernenergie für den Abstieg der deutschen Wirtschaft verantwortlich ist. Und auch in der Migrationsdebatte habe sie versagt, die entstandenen Probleme erkenne die Altkanzlerin bis heute nicht, werfen ihr ihre Kritiker vor.

Ja, ihre Autobiografie liest sich tatsächlich oft wie ihre Amtszeit: lang und kurvenreich. Beindruckend ist, dass Angela Merkel diese umfangreichen Memoiren gänzlich ohne Ghostwriter, gemeinsam nur mit ihrer langjährigen Büroleiterin Beate Baumann, verfasst hat. Ihre „stoische Nachsicht“, so könnte man schließen, hat ihren Ursprung möglicherweise im Elternhaus in Templin und übertrug sich später auf ihren Regierungsstil. Solcherart zieht Merkel auch gelassen eine relativ nüchterne Bilanz ihrer Krisenpolitik, in der Teamgeist und Achtsamkeit zentrale Rollen spielten. Ihr integrativer Führungsstil könnte gerade heute in unseren turbulenten Zeiten wertvoll sein.

Peter Klein

GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



Ahorner, Peter

Wien und der Tod

Wien: Ueberreiter 2024.

112 S. - fest geb. : € 16,50 (GK)

ISBN 978-3-8000-7875-2

Peter Ahorner ist ein österreichischer Lyriker und besonders bekannt für seine satirischen Kolumnen. Er gab schon (als geborener Vorarlberger) ein Wiener Wörterbuch oder ein Buch über „vergessene Wörter“ und ein Handbuch der österreichischen Schimpfwörter heraus. Und so ist es ja fast ein Muss, dass er sich mit spitzer Feder dem angeblichen „Hang“ der Wiener zum Tod widmet. Anlass war der 150. Geburtstag des Wiener Zentralfriedhofs (kann man da von einem Geburtstag-TAG sprechen?). Nun, da zeigt es sich schon: Die Wiener lieben eher das „Drumherum“, sprich: A schene Leich!

Neben vielen wissenswerten Informationen geht es natürlich auch um die Sprache, die den Tod und das Sterben umschreibt. Viele dieser Begriffe werden für jüngere Leser unbekannt sein und daher ist es gut, dass Peter Ahorner sie erwähnt. Kleine historische Geschichten, aber auch Liedtexte runden das gar nicht so schwarze Bild zu dem Thema ab. Schade, dass

bei den Liedtexten die Noten fehlen. So mancher Leser würde spontan zu singen anfangen. Interessant sind auch die Bilder, natürlich in Schwarzweiß gehalten, weil historisch!

Es ist ein liebenswertes Büchlein. Ja: „Büchlein“, da leider nur 112 Seiten lang. Es gäbe doch noch so viel über die Wiener zu sagen! Zum Schluss ein Zitat von Johann Nestroy, das am Anfang des Bandes steht: „Ich hör schon das Gras wachsen, in welches ich beißen werd.“

Renate Schediwy-Oppolzer



Gibson, Marion

Hexen

Eine Weltgeschichte in 13 Prozessen

vom Mittelalter bis heute.

Berlin: Aufbau 2024.

465 S. - fest geb. : 29,50 (GE)

ISBN 978-3-351-04222-6

Aus dem Engl. von Karin Schuler und Thomas Stauder

13 Hexenprozesse aus sieben Jahrhunderten geben einen hervorragenden Überblick darüber, was Hexen sind, was sie treiben, was ihnen vorgeworfen wird und wie sie beurteilt und letzten Endes verurteilt werden. Dem Leser wird vorgeführt, wie – oft unschuldige – Menschen durch Vorurteile, Verschwörungstheorien und durch die Suche nach Sündenböcken dämonisiert, angeklagt, gefoltert und oft auch getötet oder verbrannt wurden. Man sah in den Angeklagten Menschen, die sich völlig dem Bösen verschrieben hatten, die mit

dem Teufel im Bund waren und dadurch auch zu Feinden der Kirche geworden waren.

Der älteste im vorliegenden Buch beschriebene Fall ereignete sich in Tirol im 15. Jahrhundert: Helena Scheuberin war die erste Frau, die als Hexe in Innsbruck angeklagt wurde, jedoch hatte sie einen hervorragenden Anwalt, der sie vor dem Todesurteil retten konnte.

Zumeist hatten die als Hexe bezichtigten Frauen aber keinerlei Hilfe zu erwarten. Die angeführten Beispiele zeigen die tragischen Fälle, wobei die angeklagten Frauen nicht nur auf sich allein gestellt waren, sondern auch ihre ganze Umgebung gegen sich hatten. So wurden im 16. Jahrhundert in Kopenhagen und in Schottland mehrere Frauen beschuldigt, durch Zaubersprüche heftige Stürme heraufbeschworen und dadurch Schiffe zum Kentern gebracht zu haben. Im 17. Jahrhundert war in Nordskandinavien Kari, eine Sami, als Hexe verurteilt und verbrannt worden, weil sie durch magische Kräfte den Tod eines Händlers verursacht hatte. Der erste bekannte Hexenprozess in Amerika fand 1626 statt, als die Hebamme Joan Wright am Tod eines Babys angeklagt wurde. Berühmt wurde der Salemer Hexenprozess, in dem neben der Sklavin Tatabe gleich 200 weitere Menschen befragt und gebrandmarkt wurden. Die folgende Massenjagd auf Verdächtige führte zu einem Umdenken und zu Freisprüchen.

Im frühen 18. Jahrhundert kamen allgemeine Zweifel an den Hexengerichten mit ihren Anschuldigungen und Foltermethoden auf. So wurden zum Beispiel im letzten Hexenprozess in Frankreich der junge Priester Jean-Baptiste und Marie-Catherine, die sich gegenseitig der Hexerei und Verführung beschuldigten, freigesprochen. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts war der Glaube an Hexerei und Magie sehr lebendig. Dazu kamen spirituelle Strömungen aus dem Nahen und Fernen Osten sowie aus indigenen Kulturen. Hexen

werden heute noch in Filmen, Theaterstücken und Büchern thematisiert, und in sozialen Medien finden sich Hexengemeinschaften in großer Zahl.

Marion Gibson, Professorin für Renaissance und magische Literatur in England, hat mehrere Bücher über Hexen in Geschichte und Literatur verfasst. Das vorliegende Buch zeigt nicht nur die verschiedenen Gründe auf, warum Menschen der Hexerei beschuldigt und verurteilt wurden, sondern berichtet auch ausführlich, wie diese ihr Leben führten, was sie verdächtig machte, wie es zur Anklage kam und wie ihre Hexenprozesse verliefen und ausgingen. Ein spannendes, hochinteressantes Buch.

Traude Banndorff-Tanner



Lackner, Robert

Wie ein junger Anwalt tausende Juden rettete

Die abenteuerliche Geschichte des Willy Perl.

Wien: Kremayr & Scheriau 2024.

300 S. - fest geb. : € 27,95 (GE)

ISBN 978-3-218-01432-8

Willy Perl hat gerade seine Rechtsanwaltskanzlei am Stubenring eröffnet und steht am Beginn einer verheißungsvollen, beruflichen Zukunft, als die Übernahme des Naziregimes ihn zu alternativen Zukunftsplänen zwingt. Ein Jahr vor dem Anschluss Österreichs beginnt Perl mit der „Aktion“ Rettungsaktionen zu organisieren.

Aus südeuropäischen Ländern u.a. Griechenland, Rumänien rettet er nach seiner Schätzung über 40.000 Juden. Nicht „illegal“, sondern „frei“, wie er es nennt, werden die Menschen nach Palästina geschmuggelt.

An Perls Seite findet sich stets seine Frau Lore, die nach dem zweiten Anlauf seinem hartnäckigen Werben nachgibt und zum Judentum konvertiert, um ihn heiraten zu können. Den noch unbekanntem Adolf Eichmann versucht er mit einem Memorandum zu überzeugen, worin er beschreibt, wie er sich die als „visafrei“ umschriebene illegale Einwanderung nach Palästina vorstellte. Eichmann soll ihn mit folgenden Worten abgefertigt haben: „Aus diesen Transporten wird nichts. Wir brauchen keine Verbrecherzentrale in Palästina. Die Juden werden atomisiert“.

Daraufhin reist er mit enormer Chuzpe im Gepäck gemeinsam mit Mosche Krivoshein (Codename: Galili) nach Berlin, wo er sich am Finanzministerium als offizieller Vertreter einer Aktion zur „Entjudung“ Wiens ausgibt, um Devisen für den Kauf von Schiffen zu lukrieren und Seeleute zu engagieren. Schwer werden die letzten Phasen der Organisation, wo er oft entscheiden muss, wer an Bord der Schiffe darf.

1940 wird Perl selbst in Griechenland verhaftet. Über Portugal und nach einem weiteren Suizidversuch entkommt er nach Mosambik, wo er 1941 ein Visum für die Vereinigten Staaten erhält. 1941 tritt er in die US-Armee ein und dient in Europa als Oberstleutnant im Heeresnachrichtendienst und wechselt nach Kriegsende zum Kriegsverbrechertribunal. Ehefrau Lore überlebt ihren zweijährigen Aufenthalt im KZ Ravensbrück und Perl spürt sie in Wien wieder auf. Sie leben bis ans Lebensende in den USA, wo Perl 1958 seinen Militärdienst quittiert, um als Psychologe am Sozialamt zu arbeiten und an der George Washington University zu unterrichten. Erst in

den 1980er Jahren tritt er mit seiner Geschichte vermehrt an die Öffentlichkeit, erhält Ehrungen und hält Vorträge.

Robert Lackner zeichnet die strategische und logistische Leistung dieser Aktionen nach und zeigt eine Mut machende Geschichte von Menschlichkeit und Zivilcourage. Perls persönlichen Umgang mit den Kriegstraumata finden darin weniger Auseinandersetzung.

Julie August



Longeric, Peter

Abrechnung

Hitler, Röhm und die Morde vom 30. Juni 1934. Die wahre und ganze Geschichte des ‚Röhm-Putschs‘. Wien: Molden 2024. 208 S. - fest geb. : € 28,95 (GE)

ISBN 978-3-222-15103-3

Das Buch bietet eine gründliche und detaillierte Analyse der sogenannten „Nacht der langen Messer“, einem entscheidenden Ereignis in der frühen Geschichte des Dritten Reichs. Peter Longeric, ein renommierter Historiker und Spezialist für die Zeit des Nationalsozialismus, beleuchtet die politischen und persönlichen Verhältnisse zwischen Adolf Hitler und seinen einstigen Verbündeten, insbesondere Ernst Röhm, dem Führer der SA.

Das Buch geht über die gängige Darstellung des „Röhm-Putschs“ hinaus und hinterfragt die Motivationen und Umstände, die zu den brutalen Morden am 30. Juni 1934 führten. Longeric zeigt auf, wie Röhm, der mit seiner

SA eine Bedrohung für Hitlers Macht darstellte, zunehmend zu einem Hindernis für dessen Ambitionen wurde. Der Historiker setzt sich intensiv mit der Rolle von Hitler und anderen NS-Größen auseinander und zeichnet ein komplexes Bild der inneren Machtkämpfe und Intrigen innerhalb der NSDAP.

Besonders hervorzuheben ist die gründliche Quellenarbeit, die Longeric in seiner Recherche betrieben hat. Er zieht zahlreiche zeitgenössische Dokumente und Zeugenaussagen heran und liefert so eine präzise und facettenreiche Darstellung der Ereignisse. Das Buch ist auch in seiner kritischen Haltung zur Wahrnehmung des „Röhm-Putschs“ durch die NS-Propaganda bemerkenswert.

Das Werk ist sowohl für Historiker als auch für interessierte Laien ein aufschlussreicher Beitrag zum Verständnis der frühen Jahre des Nationalsozialismus. Es vermittelt ein klares Bild von den Machtmechanismen innerhalb des Regimes und der grausamen Logik hinter den Morden vom 30. Juni 1934.

Julia Schön



Southon, Emma

Eine Geschichte des Römischen Reiches in 21 Frauen

Berlin: Aufbau 2024. 495 S. - geb. : € 29,50 (GE)

ISBN 978-3-351-04238-7

Aus dem Engl. von Rita Gravert und Caroline Weißbach

Eigentlich mögen Sie keine Sachbücher, weil sie zu trocken sind? Eigentlich lesen Sie kei-

ne Bücher über römische Geschichte, weil es da nur um Kaiser, Kriege und Krisen geht? Eigentlich dachten Sie, dass man schon so lange nichts Neues mehr über das Römische Reich erfahren kann?

Dann ist dieses Buch vielleicht genau das Richtige für Sie! Emma Southon ist eine britische Historikerin, die sich seit langem mit der Geschichte des Römischen Reichs beschäftigt. In diesem Buch tut sie das auf eine sehr ungewöhnliche Weise: Sie lässt die großen Kaiser und Denker weitgehend außen vor, widmet sich den Kriegen und Krisen nur dort, wo es unbedingt nötig ist, und rückt stattdessen diejenigen in den Mittelpunkt, die in der römischen Geschichte sonst eher selten im Mittelpunkt stehen: Frauen!

Entlang der Lebensgeschichte vieler einzelner Frauen bekommt man als Leser:in einen Einblick, wie die Römische Republik (für sie) funktionierte, wie sich das Leben (für Frauen) in der Kaiserzeit wandelte und wie das aufkommende Christentum das Römische Reich nachhaltig veränderte. Man lernt beim Lesen, dass es neben Julius Cäsar und Cicero noch eine andere Welt gab. Porträtiert werden viele mächtige oder einflussreiche Frauen wie Zenobia oder Julia Caesar, aber auch unbekanntere Frauen aus der Mittelschicht wie Julia Felix. Sie war eine Geschäftsfrau aus Pompeji, die ein Erholungszentrum für die Mittelschicht betrieb. Das Unglück von Pompeji hat es möglich gemacht, dass ihr Haus bis heute gut erhalten ist und den Historiker:innen immer wieder neue Erkenntnisse liefert.

Das Besondere an diesem Buch ist aber nicht nur die Themenwahl, sondern auch der Schreibstil von Emma Southon. Durch ihren witzigen, oft sarkastischen und manchmal sehr frechen Schreibstil ist das Buch nicht nur informativ, sondern auch unterhaltsam zu lesen. Gerade wenn es um Quellenkritik geht, gibt es immer wieder amüsante Seitenhiebe

auf das, was Männer im Allgemeinen und Historiker im Besonderen in den vergangenen Jahren (Jahrhunderten) für wichtig hielten – Spoiler: Frauen und ihr Leben gehörten selten dazu.

Die lange und zum Teil komplizierte Geschichte des Römischen Reichs lockert die Autorin immer wieder mit popkulturellen Bezügen auf, die das Thema oft sehr zugänglich machen oder beim Verständnis helfen. Da jeder Frau ein eigenes Kapitel gewidmet ist, eignet sich das Buch zum „häppchenweisen“ Lesen oder man kann es – wie ich – gar nicht mehr aus der Hand legen und in einem Rutsch durchlesen. Auf jeden Fall eine Leseempfehlung für alle Geschichtsinteressierten und solche, die es werden wollen.

Julia Stroj



Wisinger, Marion

Goisern

Eine erzählte Ortsgeschichte.

Wien: Kremayr & Scheriau 2024.

208 S. : zahlr Ill. - fest geb. : € 26,95 (GE)

ISBN 978-3-218-01426-7

In Goisern (heute: Bad Goisern am Hallstättersee), einer „protestantischen Rückzugsgemeinde“, die sich als „keck und widerständig“ begreift und wo man gern über die feinen Leute spottet, gehören neben alltagsgeschichtlichen Spuren von Wilderern und Vogelfängern auch Gedenktafeln und Themenwege zum Ortsbild.

Aber wie die Autorin deutlich macht, reichen diese nicht aus, um „Geschichtsvergessenheit“ aufzuhalten. Man hat Zeit- und Sozialgeschichte durch „atmosphärische Mythen“ und „Brauchtumpflege“ ersetzt und die Bewohner:innen haben ihre Geschichte weitgehend verdrängt oder zurechtgebogen.

Wisingers Idee einer Goiserer Ortsgeschichte von 1900 bis 1945 und danach fußt auf dem Umstand, eine Fülle an Erinnerungen in eine Form zu bringen. Viele Menschen finden Einlass in den Text, in dem die Autorin Erinnerungen mit dem Duktus der Zeitgeschichte verknüpft. Der Fokus liegt auf dem vermeintlich Nebensächlichen und Beiläufigen. Dadurch entstehen „verschlungene Erzählbögen zwischen den unterschiedlichsten Milieus und deren Repräsentanten“.

Diese auf Oral History basierende Art der Innensicht fördert aufschlussreiche Details zutage. Durch das bewusst skizzenhafte wird nichts festgeschrieben, sondern werden Spielräume geboten. Marion Wisinger nimmt lose Fäden des kollektiven Gedächtnisses auf und passt grob geschnittene Collagen und Splitter ins Zeitgeschehen ein. Der Überlebenskampf der Bewohner bildet dabei einen roten Faden. Insgesamt 8 Erzählblöcke mit 59 flüssig zu lesenden Kapiteln hat das durch Fotografien in Schwarz-Weiß angereicherte, sehr schön gestaltete Buch zu bieten, für das Marion Wisinger in Archiven recherchiert und unzählige Gespräche geführt hat.

Ihr Blick auf die „Goiserer Lebenswelten“, den Rebell und Philosophen Konrad Deubler oder den Bauern Josef Reisenbichler, dessen Lieder (Soziogramme alter Lebenswelt) Jahrzehnte später vom legendären Goiserer Viergesang eingespielt worden sind, auf die „Kriegsverbrechen der k.u.k.-Armee“, die „sozialen Missstände“, auf „Freizeitkultur und Fremdenverkehr“, die „Zeit der Depression“, auf den „Ständestaat im Ort“ und „Goisern im

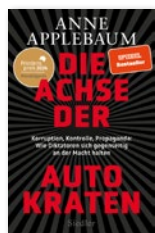
Nationalsozialismus“, auf „Vertreibung und Arisierung“, „Entnazifizierung und Aufarbeitung“ ist kritisch, klar und unbeeinflusst von einer gängigen Sichtweise, die diese Gegend gerne durch eine Patina aus Holz und Salz betrachtet.

Man liest gefühlvoll pointierte Texte, die auch dem scheinbar Unbedeutenden Aufmerksamkeit schenken. Verschwiegen wird nichts, weder über „Menschen, die man fortbrachte“ noch über fanatische illegale Nationalsozialisten, die sich später wieder abgewendet haben, oder jene Unauffälligen, die an der Front Frauen und Kinder ermordet haben. Genauso weist die Autorin auf eine sich von der großen Verelendung unter Kaiser Franz Joseph ableitende Habsburg-kritische Haltung der Bevölkerung hin, die eine Kaiser-Verehrung großteils ablehnt.

Marion Wisinger zeigt Trennendes auf und Verbindendes. Sie sieht ihre Ortsgeschichte in erster Linie als Versuch und Provokation, vor allem aber als „Liebesgeständnis“. Gerade als solches beeindruckt ihr Buch ungemein.

Andreas Tiefenbacher

POLITIK, GESELLSCHAFT



Applebaum, Anne

Die Achse der Autokraten

Korruption, Kontrolle, Propaganda: Wie Diktatoren sich gegenseitig an der Macht halten. München: Siedler 2024. 208 S. - fest geb. : € 27,50 (GP)

ISBN 978-3-8275-0176-9

Aus dem Engl. von Jürgen Neubauer

Die Pulitzer-Preisträgerin und Empfängerin des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2024 Anne Applebaum ist eine der führenden Stimmen zur internationalen Politik und widmet sich in ihrem neuen Buch „Die Achse der Autokraten“ der wahrlich beunruhigenden Entwicklung hin zu autoritären Herrschaftsformen in unserer Zeit. Sie analysiert darin, wie diverse Autokraten über Ländergrenzen hinweg ihre Allianzen schmieden, um Macht zu festigen, und wie dadurch die liberalen Demokratien zunehmend unter Druck geraten.

Anhand von detaillierten Fallstudien beschreibt Applebaum, wie autokratische Regime durch Desinformation, Propaganda und gegenseitige Unterstützung ihre Macht ausbauen. Es ist ein überzeugender Überblick über die „flexiblen Zweckbündnisse“, die Autokratien und Diktaturen weltweit eingehen,

um letztlich Demokratien zu zerstören. Von Russland über Syrien bis Venezuela werden die unterschiedlichsten Staaten beleuchtet und aufgezeigt, welche Strategien sie von Waffenlieferungen an Rechtsextremisten bis Finanzspritzen an Terroristen zur Destabilisierung nutzen.

Dass Putin und Xi Jinping hierbei bestimmte Begriffe nutzen, zum Beispiel von „Souveränität“ sprechen statt von Menschenrechten, um sich so weiter gegen demokratische Bestrebungen zu wehren, kann Applebaum kenntnisreich und klar vermitteln.

Das Buch ist trotz des schweren Themas leicht leserlich geschrieben ist und die Autorin vergisst natürlich nicht, auch an unsere Verantwortung beim Fortbestand der Demokratie zu appellieren.

Peter Klein



Braun, Michael

Von Berlusconi zu Meloni

Italiens Weg in den Postfaschismus. Berlin: Dietz 2024. 200 S. - kt. : € 20,95 (GP)

ISBN 978-3-8012-0685-7

Der Journalist und Kenner der italienischen Politik Michael Braun zeichnet mit seinem Buch über Italiens Weg in den Postfaschismus den Weg Italiens von der Ära Silvio Berlusconi bis hin zur Regierungsübernahme Giorgia Melonis nach und beleuchtet dabei sowohl gesellschaftliche als auch kulturelle Dynamiken.

Das Buch ist in mehrere gut strukturierte Kapitel gegliedert, die sowohl historische Rückblicke als auch aktuelle Entwicklungen aufzeigen. Beginnend mit Berlusconi, der als charismatischer, kontroverser Politiker das politische System Italiens nachhaltig geprägt hat, erläutert Braun, wie dessen Populismus und mediale Inszenierung den Boden für eine radikalisierte Rechte bereitet haben. Besonders beeindruckt die Darstellung des Aufstiegs der Partei Fratelli d'Italia, die schließlich unter Meloni zur dominierenden Kraft der italienischen Rechten wurde. Dabei wird nicht nur Melonis Rhetorik und Politik analysiert, sondern auch die kulturellen und ideologischen Wurzeln ihrer Bewegung, die bis in die postfaschistische MSI-Tradition (Movimento Sociale Italiano) zurückreichen.

Michael Braun schafft es, komplexe politische Prozesse darzustellen, indem er historische Hintergründe mit aktuellen Entwicklungen verknüpft und solcherart einen treffenden umfassenden Überblick über die Transformation des politischen Spektrums in Italien gibt. Die sachliche Analyse wird dabei durch zahlreiche Beispiele und Zitate untermauert, die die Leser tiefer in die Thematik eintauchen lassen.

Das Buch ist ein unverzichtbares Werk für alle, die die politische Entwicklung Italiens und die Bedrohungen durch erstarkende rechtsextreme Bewegungen in Europa verstehen wollen. Michael Braun schlägt darin eine nachvollziehbare Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart und zeigt, wie diese populistischen und postfaschistischen Kräfte in Italien derart an Einfluss gewinnen konnten.

Peter Klein



Huber, Valerie

FOMO Sapiens

Verpassen wir die heile Welt? 34 Fragen, die mich nachts wachhalten. Wien: Goldegg 2025. 301 S. - kt. : € 21,95 (GS)

ISBN 978-3-99060-473-1

Die Schauspielerin und Musikerin Valerie Huber wünscht sich mehr Aktivismus in Sachen Umverteilung und Klimaschutz und appelliert in ihrem engagierten Buch daran, die Suchtfaktoren von Social Media nicht zu unterschätzen. In 34 Essays schreibt sie zu aktuellen, brennenden Fragen und Themen, die nicht nur die Millennials und die Gen Z beschäftigen.

Der Buchtitel „Fomo Sapiens“ lehnt sich an den Begriff Fomo, ein Akronym von fear of missing out, also der Angst, etwas zu verpassen. Jede Sekunde könnte ja etwas Interessantes passieren, eine bessere Option um die Ecke biegen, was zu einer völligen Entscheidungsunfähigkeit führt: „Das nennt sich dann Fobo, fear of a better option. Menschen und Erfahrungen werden dadurch schnell austauschbar, und wir werden immer mehr zu einer Wegwerfgesellschaft“.

Da die Herausforderungen immer größer werden, ist es verständlich, dass man sich oft überwältigt fühlt: Klimawandel, Kriege, Pandemien, wirtschaftliche Unsicherheiten, Zukunftsangst, Ohnmachtsgefühle und Überforderung prägen unseren Alltag. Trotz des Fortschritts und der Möglichkeiten, die die di-

gitale und wirtschaftliche Entwicklung bietet, erleben vor allem junge Leute eine beispiellose Unzufriedenheit: „Psychische Belastungen und Weltschmerz dominieren unser Leben und werfen die Frage auf: Wie bewahren wir in Zeiten wie diesen unser persönliches Glück?“

Valerie Huber betont die Notwendigkeit, die Verantwortung für den Klimawandel nicht nur auf Einzelpersonen, sondern vor allem auf Großkonzerne und die Politik zu übertragen. Sie erklärt, wie die ständige Angst, etwas zu verpassen, zu einer Entfremdung vom Menschlichen führt und wie das eben mit dem Leben im digitalen Raum zusammenhängt.

Außerdem geht es in ihrem anregenden Buch naturgemäß um den Einfluss der Konsumgesellschaft und die Rolle von Frauen. Trotz der eher düsteren Aussichten plädiert sie für Optimismus und die Suche nach persönlicher Zufriedenheit. Auch stellt sie sehr intime Überlegungen an, etwa ob sie es noch vertretbar findet, ein Kind in diese unsichere Welt zu setzen. Jeder Einzelne, betont sie, kann etwas bewegen, etwa wenn sie/er auf ihren/seinen Konsum und Verbrauch achtet.

In kurzen, anregenden Essays beleuchtet Valerie Huber in ihrem schwungvollen Buch in einer Mischung aus ironischem Realismus und vorsichtigem Optimismus unsere gegenwärtigen Gegebenheiten und Befindlichkeiten. Und sie weist darauf hin, dass es sich trotz allem lohnt, hoffnungsvoll zu bleiben und sich zu engagieren.

Brigitte Winter



Pingel, Christina

Diagnose: Frau

Wie mich die männerbasierte Medizin fast das Leben kostete. München: Piper 2024. 252 S. - kt. : € 17,95 (GS)

ISBN 978-3-492-06475-0

In „Diagnose: Frau – Wie mich die männerbasierte Medizin fast das Leben kostete“ schildert die Autorin die grundlegenden Missstände in der Gesundheitsversorgung von Frauen. Anhand ihrer eigenen Erlebnisse zeigt sie, wie stark die Medizin nach männlichen Maßstäben ausgerichtet ist, was bei Frauen häufig zu Fehldiagnosen und unzureichender Behandlung führt. Dieses Phänomen, bekannt als Gender Health Gap, beschreibt die ungleiche Behandlung der Geschlechter im Gesundheitssystem.

Durch die Ignoranz vieler Ärzte, die auf männliche Symptome geschult sind, wurden ihre Beschwerden oft verkannt. „Ich wusste, dass etwas nicht stimmte, aber niemand wollte mir zuhören“, schreibt die Autorin – ein Satz, der die frustrierende Erfahrung vieler Frauen zusammenfasst, die ihre Symptome nicht ernst genommen sehen. Das Buch verdeutlicht die teils drastischen Folgen dieses Ungleichgewichts und fordert eine Medizin, die auf die spezifischen Bedürfnisse von Frauen eingeht.

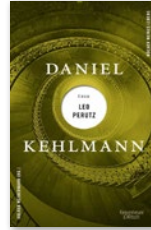
Besonders problematisch sei, so die Autorin, dass medizinische Studien und Tests oft nur an Männern durchgeführt werden. Dies führt

dazu, dass Medikamente und Therapien bei Frauen nicht ausreichend untersucht sind, was gerade bei Krankheiten wie Herzinfarkten schwerwiegende Folgen hat. Denn die Symptome bei Frauen unterscheiden sich häufig deutlich von denen bei Männern, was oft zu verspäteten Diagnosen führt.

Neben der kritischen Auseinandersetzung mit diesen Missständen schlägt das Buch auch Lösungsansätze vor. Die Autorin fordert mehr Bewusstsein und Wissen über geschlechtsspezifische Unterschiede, sowohl in der Forschung als auch in der Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten. So könne der Gender Health Gap verringert und eine gerechtere medizinische Versorgung für Frauen geschaffen werden.

Daniela Grießer

GEISTES- WISSEN- SCHAFTEN



Kehlmann, Daniel

Über Leo Perutz

Köln: Kiepenheuer & Witsch 2024.
105 S. - fest geb. : € 20,95 (PL)

ISBN 978-3-462-00406-9

Leo Perutz ist ein Lieblingsschriftsteller von Daniel Kehlmann. Und es ist tatsächlich ein Gewinn für den Leser/die Leserin, dass gerade er diesen leider nicht sehr bekannten großen österreichischen Autor vorstellt. Leo Perutz ist in der Nachkriegszeit und bis heute in Vergessenheit geraten, was laut Kehlmann wahrscheinlich an dessen strikten Hang zur Privatheit liegt, aber vielleicht auch daran, dass er nach Palästina auswanderte.

Er vergleicht Perutz' Bücher auf einer Stufe mit Autoren wie Franz Kafka und Jorge Luis Borges, wobei Perutz deutlich geradliniger und realitätsnaher schreibt, dann jedoch in seine Geschichten Elemente wie den Zufall oder Identitätstausch einbrechen lässt. Hier lassen sich durchaus Parallelen zu Kehlmanns Werken erkennen. Leo Perutz ist ein Meister von geheimen Welten und von kunstvoll verschachtelten Erzählstrukturen und er war in der Zwischenkriegszeit sehr bekannt und hochgeachtet.

Daniel Kehlmann beleuchtet nach einer kenntnisreichen biografischen Annäherung und der Bestimmung seines Platz in der Literaturgeschichte die unzähligen Facetten im Werk von Leo Perutz und analysiert im Hauptteil die von ihm am meisten geschätzten fünf Romane.

Er zeigt, wie Perutz damalige literarische Strömungen aufgriff und mit ihnen experimentierte, ohne komplett zu einem bestimmten Stil oder in eine bestimmte Richtung zu tendieren. Perutz spielt oft mit der Struktur der Erzählung und inszeniert dabei ein Spiel mit den Erwartungen seiner Leser. In seinen Romanen spiegeln sich nicht nur existenzielle Fragen des Einzelnen wider, sondern auch eine kluge Auseinandersetzung mit den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten seiner Zeit.

Das kleine Buch ist eine liebevolle und kluge Hommage an einen großen Kollegen und Vorbild und macht große Lust auf die Romane von Leo Perutz.

Georg Pichler



**Zielinski, Christoph /
Lackner, Herbert**

Dem Krebs auf der Spur

Die Erfolgsgeschichte der Krebsforschung.

Wien: Ueberreuter 2024.

183 S. fest geb. : € 25,95 (PM)

ISBN 978-3-8000-7880-6

Möglich, dass man dieses Buch mit einer gewissen Scheu in die Hand nimmt – Krebs ist

kein einfaches Thema in der heutigen Zeit. Nur heute? Nein! Die beiden Autoren fangen mit einer spannenden historischen Sicht der Krankheit an.

Schon bei ägyptischen Mumien konnte man – mit den neuesten Untersuchungsmethoden – Krebserkrankungen feststellen. Die Berichte über Symptome, deren Ursachen und Behandlungen waren in den letzten tausenden von Jahren aufregend, furchtbar und erschütternd. Die Wissenschaft hat – von Paracelsus bis Semmelweis, von William Thomas Morton (Äthernarkose) bis Wilhelm Conrad Röntgen – mit vielen Erfolgen, aber natürlich auch Misserfolgen, ihren Weg bis heute verfolgt. Einblicke in Krankengeschichten z.B. von Napoleon, John Wayne oder Steve McQueen zeigen auch Schicksale bekannter Personen. Viele Forschende sind bei ihrer Arbeit für die Menschheit selber gestorben, wie etwa Marie Curie (1934) und ihre Tochter Irene (1956).

Aber nicht nur die Geschichte der Medizin ist aufregend. Die aktuellen Themen wie im Kapitel über radioaktive Strahlen (Tschernobyl), oder das Kapitel über das „Geschäft mit dem Lungenkrebs“ sind überaus spannend. Das Buch zeigt aber auch die neuesten Therapieansätze wie Immuntherapie oder „Impfen gegen Krebs“ etc. auf. Es ist tröstlich zu wissen, dass unermüdlich weltweit weiter mit Nachdruck geforscht wird.

Die Zusammenarbeit des weit über Österreich hinaus bekannten Arztes Christoph Zielinski mit dem Wiener Politikwissenschaftler und Publizisten Herbert Lackner hat ein wirklich gelungenes Buch über das Thema Krebs hervorgebracht. Ohne lehrhaft oder „akademisch“ den Leser zu überfordern, wird das Thema spannend (mit vielen Beispielen) bearbeitet. Das Buch ist unbedingt lesenswert – man verliert die Scheu vor dem Thema und wird vom Geist der Wissenschaft mitgerissen.

Renate Schediwy-Oppolzer

REISE



Arnbom, Marie-Theres

Die Villen vom Wiener Cottage

Wenn Häuser Geschichten erzählen.

Wien: Amalthea 2024.

272 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 28,95 (EH)

ISBN 978-3-99050-254-9

Marie-Theres Arnbom hat ihr neuestes Buch den Villen in der Wiener Cottage gewidmet. Selbst dort aufgewachsen, nimmt sie uns auf einen Rundgang durch eine der schönsten Ecken Wiens mit.

Die Gegend wurde erst vor ca. 150 Jahren für die damalige Wiener Gesellschaft interessant. Weit weg vom 1. Bezirk, aber auch vom altingesessenen Hietzing, führte das Interesse vieler der aufstrebenden Industriellen und Geschäftsleute aus allen Ecken der Monarchie zu einem richtigen Bauboom. Dabei wurde ein besonderer Stil und durch den Cottage Verein ein Ensemble entwickelt. Es begann mit einzelnen verspielten Villen, von namhaften Architekten entworfen, in großen, schön angelegten Gärten; bald gab es mehrere hundert kleinere und größere Häuser. Viele sind – Gottseidank – noch erhalten.

Die Familien, die sich dort ansiedelten, hatten gerade einen finanziellen und gesellschaftlichen Aufstieg geschafft und zeigten dies auch. Dabei wurde ebenso viel auf Kultur, aber auch auf soziales und wissenschaftliches Engage-

ment Wert gelegt. Es muss eine großartige Stimmung geherrscht haben, die jäh endete. 1938 wurden die Familien enteignet, vertrieben, gedemütigt und mussten alles zurücklassen. Manche konnten sich retten, viele Menschen wurden ermordet. Das feingeistige und gesellschaftliche Leben war zerstört.

Marie-Theres Arnbom hat als Historikerin und Kulturmanagerin akribisch recherchiert und viel Material zusammengetragen. Fotografien, Baupläne, Zeitungsausschnitte, aber auch Briefe und Tagebucheintragungen geben ein detailgetreues Bild der ehemaligen Bewohner des Viertels wieder. Sie knüpfte Kontakte mit Nachkommen und so konnte sie die Menschen und ihre Zeit mit viel Feingefühl lebendig machen.

Es lohnt sich, dieses Buch nicht nur zu lesen. Eine Karte der Gegend mit zwei Routen verführt zum Spaziergang durch das Cottage – ein „begehbares „Lesevergnügen!

Renate Schediwy-Oppolzer



Reski, Petra

All'italiana!

Wie ich versuchte, Italienerin zu werden.

München: Droemer 2024.

300 S. - fest geb. : € 24,50 (ER)

ISBN 978-3-426-44768-0

„All'italiana!“ von Petra Reski ist ein humorvoller und zugleich nachdenklicher Bericht über die Autorin, die sich intensiv mit der

italienischen Kultur auseinandersetzt, um zu verstehen, was es bedeutet, „Italienerin zu werden“. Petra Reski, die selbst deutsche Wurzeln hat, unternimmt eine Reise der Selbstfindung und kulturellen Entdeckung, die sowohl persönlich als auch literarisch faszinierend ist.

Der Schreibstil der Autorin ist lebendig und gewitzt. Mit einer Mischung aus Anekdoten, persönlichen Erfahrungen und Reflexionen beschreibt sie ihre Begegnungen mit der italienischen Lebensweise, von der Bedeutung der Familie bis hin zur Leidenschaft für gutes Essen und den oft widersprüchlichen gesellschaftlichen Normen. Bemerkenswert ist auch die Art und Weise, wie die Autorin die italienische Mentalität untersucht – sie hinterfragt Klischees und zeigt sowohl die Herausforderungen als auch die Schönheit der italienischen Kultur auf.

Gleichzeitig bleibt der Humor nicht auf der Strecke. Reski erzählt von den oft skurrilen Situationen, in die sie als „Außenstehende“ gerät, und beschreibt mit viel Selbstironie, wie sie versucht, sich in einem Land zurechtzufinden, dessen Regeln und Eigenheiten oft schwer zu entschlüsseln sind. Die sprachlichen und kulturellen Missverständnisse, die sie im Laufe ihrer Reise erlebt, sind ebenso unterhaltsam wie aufschlussreich.

Das Buch ist nicht nur eine unterhaltsame Reise durch Italien, sondern auch eine Einladung, die eigene Kultur und Identität zu hinterfragen. Petra Reski gelingt es, mit Leichtigkeit und Witz die komplexe Frage zu behandeln, was es bedeutet, ein Teil von etwas anderem zu werden. Insgesamt ist das Buch eine gelungene Mischung aus Reisebericht, Gesellschaftsanalyse und persönlicher Reflexion.

Julia Schön

LEBENS- GESTALTUNG



Olvenmark, Hanna

Nachhaltig Kochen. Die 40EUR-Woche

Über 50 günstige und saisonale Rezepte für je 4 Portionen + Einkaufsliste.

München: Südwest 2024.

192 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. ; € 19,95 (VL)

ISBN 978-3-517-10214-6

Ihr Motto lautet: stay cheap – stay in season! Die Ernährungsberaterin und Food-Bloggerin Hanna Olvenmark verwendet nur frische Lebensmittel (und Tiefkühlgemüse), denn beide enthalten noch alle Nährstoffe, und weil sie in der jeweiligen Saison geerntet werden, sind sie gesund und auch billiger als Waren aus fernen Kontinenten.

Bei den über fünfzig angeführten Rezepten, die für jeweils vier Portionen reichen, werden nur saisonale und lokale Zutaten verwendet. Es sind einfach nachzukochende, zumeist vegane und vor allem klimaneutrale Speisen. Die angefügte Einkaufsliste für eine Woche und für 40 Euro ist sehr hilfreich, und auch der „Saisonkalender“, in dem aufgelistet ist, wann welches Obst und Gemüse geerntet und daher günstig zu kaufen ist, hilft beim Sparen. Die Rezepte sind sehr vielfältig, so gibt es im Winter zum Beispiel einen indischen Kartoffeltopf oder einen marokkanischen Eintopf,

im Frühjahr Tandori oder Mais-Erdnuss-Suppe, im Sommer griechischen Tomaten-Oliven-Quiche und im Herbst spanische Tortilla oder Falafel. Aber auch einfache Gerichte wie Brennnesselsuppe oder Kartoffelpuffer werden vorgeschlagen. Die Kochanweisungen der schmackhaften Speisen sind einfach, und die Dauer der Zubereitung und des Garens übertreffen selten eine Stunde.

Ein sehr ansprechendes, schön bebildertes Kochbuch für abwechslungsreiche, gesunde und preislich günstige Speisen für umweltbewusste Personen.

Traude Banndorff-Tanner



Ritter, Marie Luise

Von der Kunst, das Leben leicht zu nehmen

Wie wir Herausforderungen gelassen begegnen. München: Piper 2024.

240 S. - kt. : € 17,95 (VL)

ISBN 978-3-492-06535-1

„Es geht nicht darum, immer alles richtig zu machen, sondern das Leben mit Leichtigkeit zu gestalten.“ – Mit diesem Zitat fängt Marie Luise Ritter den Kern ihres Buches „Von der Kunst, das Leben leicht zu nehmen“ ein. Sie erteilt wertvolle Ratschläge, wie man sich von Perfektionismus und gesellschaftlichem Druck löst und den Alltag entspannter meistert. Ritter vermittelt, dass Selbstakzeptanz und Gelassenheit die Schlüssel zu einem erfüllteren Leben sind. Ihre humorvolle, boden-

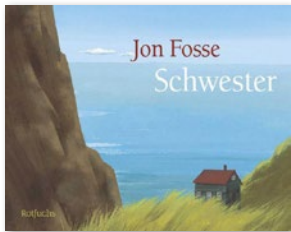
ständige Herangehensweise lädt dazu ein, sich bewusster Zeit für sich selbst zu nehmen und das eigene Wohl in den Vordergrund zu stellen.

Das Buch richtet sich vor allem an Menschen, die oft das Gefühl haben, von den Erwartungen anderer überwältigt zu werden oder sich im stressigen Alltag zu verlieren. Ritter fordert ihre Leser:innen auf, sich bewusst Zeit für sich selbst zu nehmen und das eigene Wohlbefinden in den Mittelpunkt zu stellen. Durch ihre authentische und humorvolle Art vermittelt sie, dass Leichtigkeit im Leben erlernbar ist – und das ohne große Anstrengungen.

Insgesamt ist „Von der Kunst, das Leben leicht zu nehmen“ eine inspirierende und erfrischende Lektüre, die nicht nur zum Nachdenken anregt, sondern auch konkrete Tipps für ein zufriedeneres und entspannteres Leben bietet. Es ist eine Einladung, den eigenen Lebensweg mit mehr Gelassenheit zu gestalten.

Daniela Grießer

BILDERBÜCHER



Fosse, Jon

Schwester

*Bilder von Aljoscha Blau.
Hamburg: rotfuchs 2024.
56 S. - fest geb. : € 18,50 (JD)
ISBN 978-3-75710024-7*

Ein etwa fünfjähriger Junge lebt mit seiner jüngeren Schwester und den Eltern in der Nähe des Meeres. Das abgekapselt wirkende Haus ist relativ dunkel, dazu im Kontrast steht die blau-grüne, leuchtende norwegische Landschaft. Der Junge reißt immer wieder von zu Hause aus, um auf ausführliche Entdeckungstouren in der Natur zu gehen, worüber sich die Eltern natürlich Ängste und Sorgen machen. Doch immerhin ist die von ihm geliebte kleine Schwester stets an seiner Seite. Staunend und mit kindlicher Unbekümmertheit scheint er seine Umwelt im Herumstreunen aufzunehmen.

Der norwegische Autor Jon Fosse (Literaturnobelpreisträger 2023) folgt einfühlsam den Gedanken des Jungen, dessen kindlicher Perspektive seines Blicks auf die Welt. Eindrücklich beschreibt er dadurch die sichtbare Diskrepanz zwischen Kinder- und Erwachsenenwelt. Ein berührendes Bilderbuch, wunderschön von Aljoscha Blau bebildert.

Christine Hoffer



Hassan, Magda

Sorgenfalter

*Wien: Edition 5Haus 2024.
40 S. - fest geb. : € 18,00 (JD)*

ISBN 978-3-99133008-0

Es könnte doch durchaus sein, dass unsere Sorgen einfach wie Blätter wären und wenn man sie faltet, kann man sie fliegen lassen!

Mit diesem Bilderbuch fassen die Autorin Magda Hassan und die Illustratorin Sonja Stangl Mut, um sich den Sorgen anzunehmen, sie zu verstehen, ihnen zuzuhören und von ihnen zu erzählen. Lange nervende Sorgen können sich solcherart – wie ein Blatt Papier im Akt des Faltens – verändern, wenn man ihnen lauscht: Sie werden weicher, farbenfroher, leichter, möglicherweise entpuppt sich die eine oder andere Sorge sogar als eine Art Wegweiser.

Poetisch und feinfühlig erzählt das kunstvolle Bilderbuch „Sorgenfalter“ vom sorgfältigen Umgang mit all den kleinen und großen Sorgen. Das Bilderbuch richtet sich sowohl an Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Es ist kunstvoll illustriert, ein schönes Geschenkbuch und es entstand zum gleichnamigen Song der deutschen Band MiA: „Lass mich dein Sorgenfalter sein, ich falte große Sorgen klein!“

Brigitte Winter

KINDER, JUGEND



Knösel, Stephan

Behalt Dein Herz. Ihr könnt mich mal

Weinheim: Beltz 2024.

224 S. - fest geb. : € 14,40 (JE)

ISBN 978-3-40775936-8

Benny hat keine Freunde, kein Geld, spielt meist allein mit seinem Handy herum oder seinem Fußball und verhält sich sozusagen ruhig im Abseits. Er trifft auf den etwa gleichaltrigen Idris, der gerade mit seiner jüngeren Schwester in den Nachbarblock eingezogen ist.

Der aufgeweckte Idris hat viel Blödsinn im Kopf, begehrt auf, wehrt sich gegen Ungerechtigkeiten und hat sein Herz am rechten Fleck. Bald ist Benny öfters bei Idris als zu Hause. Idris fasziniert ihn und in dessen jüngere Schwester hat er sich etwas verliebt, auch mag er deren Eltern gern.

Bennys Mutter ist nämlich immer unterwegs, hat egerade wieder einen neuen Freund. Idris findet das nicht in Ordnung, Eltern sollen sich gefälligst um ihre Kinder kümmern. Er findet heraus, dass der bislang unerreichbare Vater von Benny ein Hotel in Slowenien besitzt und hat auch gleich einen Plan.

In der letzten Woche Ferien machen sie sich ohne Geld und Papiere also auf nach Slowenien. Die abenteuerliche Reise endet zwar mit

einer Enttäuschung, doch die beiden werden unzertrennliche Freunde.

Treffend und behutsam erzählt Stephan Knösel diese Geschichte aus der Sicht von Benny, der im Lauf der Geschichte wächst und lernt, seine Bedürfnisse zu erkennen und für sein Recht einzustehen.

Sehr gelungen sind auch die Charakterzeichnungen des frechen, wortgewandten Idris, der niemals aufgibt und genau zwischen geltendem Recht und Gerechtigkeit unterscheiden kann und von dessen Vater, der zwar streng ist, doch liebevoll an seinen Kindern hängt und allen Menschen, egal wie alt sie sind und woher sie kommen, mit großem Respekt begegnet.

Das Buch ist vor allem eine Geschichte darüber, wie wichtig gute Freunde sind, doch auch ein spannender Abenteuerroman.

Brigitte Winter

BIBLIOTHEK BACKSTAGE: STIMMEN AUS DEM BÜCHEREIALLTAG

Silke Rabus und Gerald Wödl präsentieren den neuen Podcast des Büchereiservice des ÖGB.

WARUM GIBT ES DEN NEUEN PODCAST DES BÜCHEREISERVICE – UND WOMIT BESCHÄFTIGT ER SICH?

Silke Rabus: Podcasts sind eine wunderbare Möglichkeit, Bibliotheken ins Gespräch zu bringen. Sie fangen Stimmungen ein, stoßen Diskussionen an und informieren ganz aktuell über Trends oder Herausforderungen. Vor allem aber können sie die Bibliothekar:innen vor den Vorhang holen – oder, besser gesagt, vor das Mikrofon. Diese machen eine so fantastische Arbeit, dass darüber viel mehr gesprochen werden muss. Deshalb haben wir einen Podcast ins Leben gerufen, der mitten aus dem Bibliotheksalltag berichtet. Kleinen, ehrenamtlich geführten Büchereien auf dem Land soll er ebenso eine Bühne bieten wie hauptamtlich geleiteten Stadtbibliotheken. Und Betriebsbüchereien und AK-Bibliotheken setzt er genauso in Szene wie Schulbibliotheken oder die Büchereien der Justizanstalten. Die Vielfalt des öffentlichen Bibliothekswesens in Österreich – und ihrer engagierten Mitarbeiter:innen – zu spiegeln, ist uns einfach ein besonderes Anliegen. Mit Gerald Wödl hat sich zudem ein großartiger Moderator gefunden, der vom ersten Konzept über Durchführung und Schnitt bis zur Endproduktion die gesamte Abwicklung des Podcasts betreut.

Gerald Wödl: Meine Aufgabe ist es also, ganz wie es der Untertitel des Podcasts beschreibt, Stimmen aus dem Büchereialltag hörbar zu machen. Eingeladene Gäste bitte ich daher, uns von ihrem Tagesablauf zu erzählen, von Tätigkeiten in ihrer Einrichtung, die sie lieben, und solchen, die sie gar nicht mögen, und von beglückenden Erfolgserlebnissen und großen Herausforderungen. Vielleicht berichten sie in den Gesprächen dann auch über besondere Begegnungen mit ihren Leser:innen, oder gar skurrile Erlebnisse. Für all das und noch einiges mehr soll mit dem Podcast BIBLIOTHEK BACKSTAGE Gesprächsraum in unserem virtuellen Studio geschaffen werden.

FÜR WEN MACHEN WIR DIESEN PODCAST UND WAS KÖNNEN DIE ZIELGRUPPEN VON IHM ERWARTEN?

Silke Rabus: Unser Podcast richtet sich zum einen natürlich an alle Bibliothekar:innen in öffentlichen Bibliotheken. Ganz gleich, ob diese ehrenamtlich oder hauptberuflich arbeiten:



Stimmen aus dem Büchereialltag

In unserem Audioformat hören sie, welche Schwerpunkte in anderen Büchereien gesetzt werden, sie bekommen Anregungen für neue Projektideen oder erfahren, welchen Herausforderungen sich ihre Kolleg:innen in ihrem Arbeitsalltag stellen müssen. Das inspiriert und stärkt im besten Fall auch die Identifikation mit dem Beruf. Abgesehen davon kann es durchaus vergnüglich sein, den Geschichten der anderen Bibliothekar:innen zu lauschen.

Gerald Wödl: Wir wollen aber nicht nur Personen, die selbst schon in Bibliotheken tätig sind, mit unserem Podcast erreichen, sondern natürlich auch die vielen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen für das öffentliche Bibliothekswesen in unserem Land an sich und die Arbeitswelt von Bibliothekar:innen interessieren. Diesen bieten wir interessante Einblicke in all das, was man sogar als registrierte Leserin oder Leser einer Bibliothek vielleicht nie zu Gesicht bekommt, aber notwendig ist, damit man den Ansprüchen der Nutzer:innen heute gerecht werden kann. Und schließlich wenden wir uns auch an die riesige Zahl von Buchliebhaber:innen und „Leseratten“ mit und ohne Bibliotheksausweis, die spannende Lesetipps von unseren Gästen erhalten und so vielleicht einen erweiterten Blick auf die Welt der Bücher und das Lesen gewinnen.

WAS UNTERSCHIEDET UNSEREN PODCAST VON ANDEREN BIBLIOTHEKS- PODCASTS?

Silke Rabus: Im wissenschaftlichen Bibliothekswesen gibt es bereits einige Podcasts, und auch die öffentlichen Bibliotheken ziehen immer stärker nach. Dazu muss man wissen, dass in Österreich laut einer aktuellen Studie bereits rund 40 Prozent der Menschen regelmäßig Podcasts hören, Tendenz steigend. Das heißt, dass es einerseits einen stetig wachsenden Bedarf an Podcasts gibt und sich andererseits im Bibliothekswesen noch immer zahlreiche Leerstellen auftun. Unser Podcast ist insofern ein bisschen anders, weil wir für unterschied-

liche öffentliche Bibliotheken in ganz Österreich eine gemeinsame Plattform bieten. Vor allem für kleine und mittlere Büchereien, die sich den Aufwand eines eigenen Podcasts nicht leisten können, können wir daher ein wichtiges Sprachrohr werden und für mehr Sichtbarkeit sorgen.

Gerald Wödl: Besonderes Augenmerk wollen wir dabei auf die Menschen legen, die all diese Einrichtungen am Laufen halten, sie wertschätzend vor den Vorhang bitten und ihren Erlebnissen und Geschichten aus dem Arbeitsalltag zuhören. Wenn man etwas vor den Vorhang holen möchte, dann muss man dies ja aus dem Backstagebereich holen – so wollen wir die Gespräche auch anlegen.

WIE OFT ERSCHEINT DER PODCAST BIBLIOTHEK BACKSTAGE UND WAS KÖNNEN DIE HÖRER:INNEN ZUM START IM MÄRZ 2025 DAVON ERWARTEN?

Silke Rabus: Wir planen derzeit pro Jahr fünf Ausgaben des Podcasts, wobei jede Folge eine Dauer von etwa 30 bis 45 Minuten haben wird. Schon mit den ersten Folgen werden wir Einblicke in die Arbeitswelten ganz unterschiedlicher Bibliothekstypen bieten und unseren Zuhörer:innen damit auch ganz verschiedene Leitungspersönlichkeiten als unsere Gäste präsentieren können. Der Bogen reicht dabei von einer hauptamtlich geführten Stadtbibliothek, einer ausschließlich ehrenamtlich geführten Bücherei einer Umlandgemeinde von Wien bis hin zu einer modernen Schulbibliothek. Aber mehr möchte ich auch hier noch nicht verraten ...

Gerald Wödl: Die Vorbereitungsarbeiten laufen also derzeit in der Endphase auf Hochtouren. Ich habe bereits erste informative und unterhaltsame Gespräche mit Gästen geführt und bin schon sehr gespannt, wie unser Podcast von potenziellen Zuhörer:innen aufgenommen werden wird. Wann es konkret losgeht und wo Sie unseren Podcast finden, darüber informieren wir Sie rechtzeitig auf allen unseren Kanälen.

BÜCHEREIARBEIT AM PULS DER ZEIT

Die AK-Büchereien Burgenland im Porträt. Von Silke Rabus.

Drei öffentliche Bibliotheken führt die Arbeiterkammer (AK) im Burgenland: In Eisenstadt, Oberwart und Pötsching bieten diese ihren Leser:innen, je nach Standort, unterschiedliche Angebote – mit dem gemeinsamen Ziel, niederschwellige Orte der Bildung, Kultur und Begegnung für alle zu sein.

Ursprünglich gab es im Burgenland weit mehr AK-Bibliotheken, nämlich insgesamt sieben. Heute sind noch drei Standorte übrig, die sich im Laufe der Jahrzehnte aber nicht nur „gehalten“ haben, sondern als AK-Büchereien-Dreigestirn zu den herausragenden Best-Practice-Beispielen für öffentliche Bibliotheken im Burgenland zählen.

Die AK-Bibliothek in Eisenstadt beispielsweise wurde 1951 gegründet, seit 2017 befindet sie sich in modernen Räumlichkeiten. Ebenerdig, hell, barrierefrei und mit Möglichkeiten für eine flexible Raumgestaltung ist sie die größte der drei AK-Büchereien – und die größte öffentliche Bibliothek im Burgenland. Auf insgesamt 300 m² stellt sie ihren rund 1.500 Jahresleser:innen etwa 17.000 analoge Medien zur Verfügung, darunter Bücher, Zeitschriften, Spiele, DVDs, Hörbücher, Tonies und E-Reader. Pro Jahr zählt man hier rund 19.000 Bibliotheksbesuche und rund 70.000 Entlehnungen.

Mit einer Fläche von 160 m² ist die Bücherei in Oberwart deutlich kleiner, der Zulauf an Besucher:innen aber vergrößert sich von Jahr zu Jahr. 1972 gegründet, wird den derzeit rund 900 aktiven Benutzer:innen ein Bestand von ca. 11.000 Medien angeboten, der von Büchern bis hin zu E-Readern dasselbe Spektrum abdeckt wie jener in Eisenstadt. Etwa 9.000 Bibliotheksbesuche und mehr als 25.000 Ausleihen verzeichnet man jährlich in Oberwart.

Die Bibliothek in Pötsching wiederum gibt es seit 1968. Die kleinste der drei burgenländischen AK-Bibliotheken übersiedelte 2010 in neue Räume. Ebenerdig und barrierefrei können die 300 Jahresleser:innen auf einer Raumfläche von 70 m² derzeit etwa 5.500 analoge Medien – Bücher, Zeitschriften, DVDs, Hörbücher und Tonies – ausleihen. 3.000 Bibliotheksbesuche und rund 8.000 Entlehnungen gibt es pro Jahr in Pötsching.

Ergänzt wird das Angebot seit 2011 außerdem ortsunabhängig von der „AK Bibliothek digital“. Das gemeinsame Angebot der Arbeiterkammern aller neun Bundesländer, das eine breite Auswahl an E-Books aller Genres, digitale Hörbücher und Zeitschriften sowie einen Streaming-Dienst für Filme, Serien und Dokumentationen umfasst, erfreut sich auch bei den Burgenländer:innen immer größerer Beliebtheit und ist mittlerweile zu einem sehr wichtigen Segment im Angebot auch der burgenländischen AK-Büchereien geworden. „Das spielt insbesondere auch deshalb eine wichtige Rolle, da die AK-Büchereien die bislang einzigen öffentlichen Bibliotheken im Burgenland sind, die ein digitales Medienangebot haben

und das digitale Ausleihen von Medien für alle Altersgruppen ermöglichen“, so Silke Rois, Leiterin der AK-Bücherei Oberwart und Vorsitzende des Landesverbandes Bibliotheken Burgenland.

Eine weitere Besonderheit der AK-Büchereien innerhalb der burgenländischen Büchereilandschaft ist, dass sie all ihre Leistungen zum Null-Tarif anbieten. „Seit den 1970er-Jahren steht unser Angebot allen Leser:innen völlig kostenlos zur Verfügung“, betont Julia Gsertz, Leiterin der AK-Bibliothek Eisenstadt. „Das umfasst unseren analogen wie digitalen Medienbestand genauso wie unser Veranstaltungsangebot und sonstige Services wie Fernleihe oder E-Medien-Sprechstunden.“

HAUPTAMTLICHE UND EHRENAMTLICHE MITARBEIT

Träger der drei Büchereien ist die AK Burgenland. In Oberwart besteht darüber hinaus eine Kooperation mit der Gemeinde Oberwart – 2018 wurde die Stadtbücherei Oberwart in die AK-Bücherei eingegliedert. Diese beteiligt sich mit einem jährlichen finanziellen Zuschuss am Büchereibetrieb und unterstützt auch bei der Öffentlichkeitsarbeit und bei Veranstaltungen. In Pöttsching besteht ebenfalls eine Kooperation zwischen Arbeiterkammer und Gemeinde. „Die AK übernimmt den Ankauf der Medien, deren Katalogisierung, die Öffentlichkeitsarbeit und die Fortbildung der Mitarbeiter:innen. Die Gemeinde stellt die Räumlichkeiten und die Infrastruktur zur Verfügung“, erklärt Büchereileiterin Renate Ziegler.



Foto: AK Burgenland

Fasching in der AK-Bücherei Oberwart



Foto: AK Burgenland

AK-Bibliothek Eisenstadt: Spitz die Ohren

Pötttsching ist auch insofern ein Sonderfall, da dort nur ehrenamtliche Mitarbeiter:innen beschäftigt sind. Die AK-Bibliotheken in Eisenstadt und Oberwart werden dagegen von hauptamtlichen Angestellten betreut. In Oberwart gibt es derzeit zwei Vollzeitkräfte und eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, in Eisenstadt drei Teilzeitkräfte und eine ehrenamtliche Mitarbeiterin.

AKTUELLER UND VIELSEITIGER MEDIENBESTAND WIRD INTENSIV GENUTZT

„Wir haben rund 17.000 analoge Medien im Bestand“, erzählt die Leiterin der AK-Bibliothek Eisenstadt, Julia Gsertz. „Ein großer Schwerpunkt liegt dabei auf Kinder- und Jugendliteratur sowie Belletristik für Erwachsene – mehr und mehr aber auch auf All-Age-Literatur.“ Darüber hinaus gibt es Zeitschriften-Abos, nämlich 42 für Erwachsene und fünf für Kinder, sowie viele Graphic Novels, Comics, Tonies und Spiele. „Außerdem bieten wir nach wie vor Hörbücher und DVDs an, diese werden im Kinder- und Jugendbuch-Bereich auch gut genutzt“, ergänzt Julia Gsertz. „Im Erwachsenenbereich fahren wir diese aber jetzt seit etwa einem Jahr laufend zurück, weil die Entlehnzahlen sinken.“ Ganz gut aufgestellt ist die AK-Bibliothek Eisenstadt zudem bei den Reiseführern und Reiseberichten sowie bei regionaler Burgenland-Literatur. Und auch im Sachbuchbereich werden viele Titel angekauft, die sich inhaltlich den Themen Geschlechtergerechtigkeit, Feminismus und Emanzipation widmen. Bestellt werden die Bücher übrigens auch beim Büchereiservice des ÖGB. „Bestellungen und

Lieferungen funktionieren immer reibungslos und flott“, so Julia Gsertz. „Ein großes Danke an Frau Mathies, die immer mit Rat und Tat zur Seite steht und keine Fragen offenlässt!“

Ähnlich zur AK-Bücherei Eisenstadt setzt man auch in Oberwart auf einen vielseitigen Medienbestand. Ein verstärktes Augenmerk wurde hier in den letzten Jahren aber auf die Angebote für Kinder und Jugendliche gelegt. Die Ausleihzahlen sind in diesem Bereich, wohl auch aufgrund eines stark ausgebauten Veranstaltungsangebotes für die Zielgruppe, eklatant angestiegen. Mittlerweile hat der Bestand für Kinder und Jugendliche den lange Zeit „führenden“ Bereich der Belletristik für Erwachsene weit überholt. „Nicht nur unseren Belletristik- und Sachbuchbestand für Kinder haben wir deshalb aufgestockt, auch im Comic- und Zeitschriftenbereich freuen sich junge Leser:innen über ein erweitertes Angebot“, erklärt Büchereileiterin Silke Rois. „Der ‚Run‘ auf die Tonies und Tonieboxen ist ebenso ungebrochen, weshalb wir auch in diesem Bereich darauf achten, dass es stets viel Auswahl gibt.“

Gerade im Kinderbuchbereich spielt in Oberwart auch die Mehrsprachigkeit eine große Rolle. In der Stadt leben mittlerweile sehr viele Menschen mit den unterschiedlichsten kulturellen und sprachlichen Hintergründen. Vor allem sind mit der Volksgruppe der Ungarn, der Burgenlandkroaten und der Roma auch alle autochthonen Volksgruppen des Burgenlandes in Oberwart beheimatet. „Diesem Aspekt versuchen wir in unserem Medienbestand Rechnung zu tragen und deshalb sind wir auch bemüht, unseren mehrsprachigen Bestand laufend zu erweitern“, erklärt Silke Rois. Ausgebaut wurde in der AK-Bücherei Oberwart Anfang 2025 aber auch das Zeitschriftenangebot für Erwachsene, mit dem nun ein noch breiteres Themenspektrum abgedeckt wird als bisher. „Bewusst haben wir uns bei der neuen Auswahl vermehrt für das Angebot österreichischer Verlage und Medienhäuser entschieden und dafür, wichtigen Themen wie Nachhaltigkeit mehr Platz einzuräumen“, so die Büchereileiterin.

In der AK-Bibliothek Pötsching werden rund 5.500 Medien angeboten. Die Schwerpunkte liegen mit jeweils 2.000 Medien auf Kinder- und Jugendliteratur und Belletristik. „Aus Platzgründen ist der Bestand an Sachbüchern für Kinder eher gering, hier richten wir uns nach den Wünschen unserer Leser:innen beziehungsweise der Pädagog:innen der Volksschule“, sagt Büchereileiterin Renate Ziegler. Ausgebaut wird zurzeit das Angebot an Tonies, da es von den Familien sehr gut angenommen wird.

Alle drei burgenländischen AK-Bibliotheken haben übrigens auch digitale Angebote. Sie teilen sich, wie schon erwähnt, die „AK Bibliothek digital“ im Verbund mit den übrigen AK-Bibliotheken in Österreich inklusive des Pressreader-Angebots. „Da verzeichnen wir, wie alle anderen Büchereien, stetig steigende Entlehnzahlen“, ergänzt Julia Gsertz.

VON KINDERN UND JUGENDLICHEN BIS ZU SENIOR:INNEN

In Bezug auf die Nutzer:innen können sich alle drei AK-Büchereien über Interessierte aus allen Altersgruppen freuen. Kinder und Frauen zählen dabei an allen Standorten zu den häufigsten Besucher:innen, gefolgt von den Senior:innen. „Mehr und mehr kommen aber

auch wieder Jugendliche und junge Erwachsene, die unseren ‚New-Adult‘-Bestand in der AK-Bibliothek Eisenstadt sehr schätzen“, erklärt Julia Gsertz.

„Statistisch gesehen sind es seit jeher Frauen zwischen 18 und 59 Jahren, die die Bücherei mit einem Anteil von über 45 Prozent am intensivsten nutzen“, erklärt Silke Rois für die AK-Bibliothek Oberwart. „Rechnet man auch die Männer hinzu, kommt man auf einen Anteil von 51 Prozent Erwachsenen zwischen 18 und 59 Jahren, die unsere Bücherei nutzen. Damit liegen wir bei dieser Gruppe, auf Basis der jährlich vom BVÖ veröffentlichten Statistiken, deutlich über dem Burgenland- und auch über dem Österreich-Schnitt.“ Besonders im Hinblick auf die Hauptklientel der Arbeiterkammer Burgenland ist das nicht uninteressant, da die Arbeiterkammer ja als Interessenvertretung für Arbeitnehmer:innen – und damit vor allem für Menschen im erwerbsfähigen Alter – da ist. „Diese Zielgruppe wird also auch von der Bücherei sehr gut erreicht und bedient“, so Silke Rois.

BREITES VERANSTALTUNGSANGEBOT

Natürlich bieten die drei AK-Bibliotheken auch Veranstaltungen an. „Wir schließen uns eigentlich immer den Aktionen des BVÖ an, von LESERstimmen über die Österreich-liest-Woche bis hin zur Nutzung des Autor:innenpools für Veranstaltungsförderungen“, erklärt Julia Gsertz für die AK-Bibliothek in Eisenstadt. Darüber hinaus macht die Bibliothek auch bei allen Initiativen, die der Landesverband Bibliotheken Burgenland gemeinsam mit der Bibliotheksservicestelle des Landes anbietet, mit. Die Lange Nacht der Bibliotheken im April zählt ebenso dazu wie der Lesesommer Burgenland oder Buchstart Burgenland. „Da alle Leiterinnen der AK-Büchereien auch im Landesverband aktiv sind, sind wir da immer top informiert und ‚mitten drin‘ im Geschehen“, ergänzt Julia Gsertz.

In Eisenstadt und Oberwart gibt es monatliche Veranstaltungen für Kinder, nämlich die „Mios Büchermäuse“ für Kinder von null bis drei Jahren sowie „Spitz die Ohren“, eine Geschichtenzeit für Kinder von vier bis sieben Jahren. Das Lesungs- und Veranstaltungsangebot für Erwachsene ist bunt gemischt und beinhaltet klassische Lesungen ebenso wie Diskussionsrunden, Workshops oder Sachbuch-Präsentationen. Auch musikalische Beiträge verschiedenster Art werden immer wieder angeboten. „Das letzte Highlight in Eisenstadt war die Lesung mit Bernhard Aichner im November“, so Julia Gsertz. Ebenfalls zu den Highlights zählte das AK-Familienfest im Oktober. „An diesem Tag haben 800 Personen die Bücherei besucht, rund ein Drittel davon diese sogar erst für sich und ihre Kinder neu entdeckt“, freut sich die Bibliotheksleiterin.

In Oberwart wurde darüber hinaus im Vorjahr ein neues Format eingeführt, das sehr viel Zuspruch fand und deshalb heuer in ausgebauter Form weitergeführt werden wird: die „AK-BookTalks“ im Oberwarter Stadtgarten. In Kooperation mit der Stadtgemeinde finden dabei in den Sommermonaten mitten im Grünen Lesungen und Vorträge zu Büchern mit anschließender Diskussion statt, die sich schwerpunktmäßig den Themen Natur-, Umwelt- und Klimaschutz widmen und an unterschiedlichen Veranstaltungsterminen einmal für Kinder und einmal für Erwachsene angeboten werden. Dieses Veranstaltungsformat hat auch die



AK-Bibliothek Pötttsching: Lesekreis

AK-Bibliothek Eisenstadt übernommen und damit im Sommer 2024 Premiere gefeiert, die BookTalks im Freien werden im Sommer 2025 weitergeführt.

Seit 2006 findet in der AK-Bibliothek Pötttsching zudem etwa sechsmal im Jahr der Lesekreis für Erwachsene statt. „Dabei treffen sich die Interessierten zum Austausch über ein Buch, das davor alle gelesen haben“, berichtet Renate Ziegler. Auch kleinere Workshops werden veranstaltet – etwa zum Thema Räuchern oder der Ladies Day.

MEHR KOOPERATIONEN, MEHR PARTIZIPATION

Alle drei burgenländischen AK-Bibliotheken planen den Ausbau der Kooperationen sowohl innerhalb der Arbeiterkammer und ihrer einzelnen Abteilungen als auch mit regionalen Organisationen. Mehr Partizipation ist ebenfalls ein Stichwort. Ausgeweitet werden sollen auch die Öffnungszeiten. In Oberwart sind die Öffnungszeiten schon seit Beginn 2025 verlängert, in Eisenstadt hängt das Ausmaß noch von der Personalsituation ab. Nachgedacht wird derzeit außerdem über eine Änderung in der räumlichen Unterbringung der AK-Bücherei Oberwart. Aufgrund des anhaltenden Aufwärtstrends, sichtbar an den konstant steigenden Ent-lehn- und Besucher:innen-Zahlen, sowie aufgrund des laufend erweiterten Angebots wird der Platz für die AK-Bücherei Oberwart in ihren jetzigen Räumlichkeiten zunehmend eng. In Gesprächen, die die Arbeiterkammer Burgenland diesbezüglich aktuell mit der Stadtgemeinde Oberwart führt, möchte man hier möglichst bald eine gute und zukunftsfitte Lösung finden. Man darf also gespannt sein, was die Zukunft für die AK-Bibliotheken in Eisenstadt, Oberwart und Pötttsching bringt.

POLYLINO - DAS NEUE ONLINE-SERVICE FÜR MEHRSPRACHIGE KINDERBÜCHER

Von Roman Huditsch.

Rund 1.600 Bilder- und Kinderbücher in 60 Audio- und 40 Schriftsprachen bietet Polyfino online an. Mit einer Lesekarte der AK-Bibliotheken lässt sich das neue Angebot kostenlos nutzen.

MEHRSPRACHIGKEIT IN ÖSTERREICH: WARUM DIE EIGENE SPRACHE DER SCHLÜSSEL IST

In einer Welt, die zunehmend globalisiert und vernetzt ist, gewinnt Mehrsprachigkeit immer mehr an Bedeutung. Besonders in einem Land wie Österreich, das durch seine zentrale Lage und kulturelle Vielfalt geprägt ist, treffen Menschen mit unterschiedlichsten sprachlichen Hintergründen aufeinander. Aber wie wichtig ist es, zuerst die eigene Muttersprache zu beherrschen, bevor man eine Fremdsprache wie Deutsch erlernt? Sehr wichtig – sagen Expertinnen und Experten. (1)

DIE MUTTERSPRACHE ALS FUNDAMENT

Die eigene Muttersprache ist viel mehr als nur ein Kommunikationsmittel. Sie ist der erste Zugang zur Welt, der Schlüssel zu kultureller Identität und das Fundament für jegliches weiteres Lernen. Studien zeigen, dass Menschen, die ihre Muttersprache sicher beherrschen, auch beim Erwerb einer Zweitsprache erfolgreicher sind. (2)

Die Muttersprache bildet die Basis für das Verständnis komplexer Konzepte wie Grammatik und Satzbau. Wer in seiner Muttersprache sicher ist, kann Strukturen und Muster leichter auf andere Sprachen übertragen. In Österreich wird neben Deutsch als Landessprache eine Vielzahl anderer Sprachen gesprochen. Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und Türkisch sind nur einige der Muttersprachen, die von den über zwei Millionen Menschen mit Migrationshintergrund genutzt werden. Diese sprachliche Vielfalt ist eine Bereicherung – stellt aber auch Herausforderungen an unser Bildungssystem. Viele Kinder wachsen in Österreich zweisprachig auf, was an sich eine große Chance darstellt. Doch der Spagat zwischen zwei Sprachen ist nicht immer einfach. Wenn die Muttersprache zu Hause wenig gefördert wird, kann dies zu einem instabilen Fundament führen. Umso wichtiger ist es, dass Eltern, Bildungseinrichtungen und die Gesellschaft neben der Förderung des Deutschlernens insgesamt auch die Muttersprache der Kinder wertschätzen und aktiv unterstützen.

MEHRSPRACHIGKEIT ALS RESSOURCE

Das Ziel ist nicht, Sprachen gegeneinander auszuspielen, sondern sie als Ressource zu begreifen. Mehrsprachigkeit fördert nachweislich die kognitiven Fähigkeiten, die Kreativität und das interkulturelle Verständnis. Gerade in der heutigen Arbeitswelt sind diese Fähigkeiten unschätzbar wertvoll. Doch ohne eine solide Basis in der Muttersprache bleibt das Potenzial oft ungenutzt.

Sprachförderprogramme können hier einen wichtigen Beitrag leisten. Schulen und Kindergärten sollten neben dem Deutschunterricht auch die Muttersprache der Kinder stärken. In einigen Bundesländern gibt es bereits vielversprechende Ansätze, wie beispielsweise zweisprachige Klassen oder muttersprachliche Förderlehrerinnen und -lehrer.

DIE BEDEUTUNG DER MUTTERSPRACHE: EIN ANLIEGEN DER AK-BIBLIOTHEKEN IN ÖSTERREICH

Die Arbeiterkammer setzt sich seit jeher für Chancengleichheit ein – und das beginnt bereits bei den Jüngsten. Sprache ist der Schlüssel zur Bildung und Teilhabe, und die Muttersprache spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Deshalb unterstützt die Arbeiterkammer Projekte zur Sprachförderung, um den Zugang zu muttersprachlicher Bildung zu erleichtern. Sprache beginnt nicht erst mit Deutsch, sondern bei den sprachlichen Wurzeln der Kinder. Jede Sprache ist wertvoll und ein Beitrag zur Integration. Indem die Muttersprache gefördert wird, schafft die Arbeiterkammer Perspektiven – für Bildung, Gesellschaft und Chancengleichheit.

POLYLINO ALS ANBIETER MEHRSPRACHIGER BILDER- UND KINDERBÜCHER

Polylino ist ein digitaler Bilderbuchservice, der Kindern Zugang zu über 1.600 Büchern in mehr als 60 Sprachen bietet. Entwickelt in Zusammenarbeit mit Sprach- und Literaturexpert:innen, ermöglicht Polylino das Lesen und Anhören von Geschichten sowohl in deutscher Sprache als auch in den Muttersprachen der Kinder.

Dieser Service fördert die Mehrsprachigkeit, indem er Kindern erlaubt, ihre sprachlichen Ressourcen voll auszuschöpfen. Durch die Verfügbarkeit von Büchern in verschiedenen Sprachen können Kinder Geschichten in ihrer Muttersprache erleben und gleichzeitig neue Sprachen spielerisch erlernen.

Polylino wird in vielen Bildungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen eingesetzt, um die Sprachförderung zu unterstützen. Auch Bibliotheken integrieren Polylino in ihr digitales Angebot, um Familien den Zugang zu mehrsprachiger Literatur zu erleichtern.

Durch die Nutzung von Polylino können Kinder ihre Lesefähigkeiten verbessern, ihren Wortschatz erweitern und ein tieferes Verständnis für verschiedene Kulturen entwickeln. Der Service trägt somit wesentlich zur Förderung der Mehrsprachigkeit und zur Chancengleichheit im Bildungsbereich bei.

EIN NEUES ONLINE-SERVICE DER AK-BIBLIOTHEK DIGITAL

Mit der AK-Bibliothek digital bietet die Arbeiterkammer mit Stand Dezember 2024 rund 124.000 digitale Medien wie E-Books, Audiobooks, E-Papers und Sprachkurse an, die im Jahr 2024 mehr als 990.000-mal ausgeliehen wurden.

Aufgrund der immensen Nachfrage wurde das Angebot in den letzten Jahren noch um das Streaming-Portal „filmfreund“, das speziell für Bibliotheken eine qualitativ hochwertig kuratierte Sammlung von Filmen und Serien anbietet, sowie PressReader, einer Plattform mit mehr als 4.000 nationalen und internationalen Tages- und Wochenzeitungen sowie Zeitschriften, erweitert.

Mit Polylino kam nun Anfang Dezember 2024 ein weiterer wichtiger Pfeiler im digitalen Angebot der AK-Bibliotheken hinzu, das derzeit in allen Bundesländern bis auf das Burgenland mit einer gültigen Lesekarte genutzt werden kann.

EINFACHER EINSTIEG MIT DER LESEKARTE

Der Einstieg bei Polylino ist denkbar einfach. Man installiert zuerst die kostenlos in den jeweiligen App Stores verfügbare App Polylino oder ruft im Browser die Seite <https://app.ilteducation.de/> auf. Am Anmeldebildschirm ganz unten wählt man im Anschluss seine zuständige Arbeiterkammer aus und schon wird man aufgefordert, die Daten seiner Lesekarte einzugeben. Ist das erledigt, öffnet sich das breite Angebot von Polylino und man kann damit beginnen, seine Lieblingsbücher aus dem 1.600 Medien umfassenden Bestand auszuwählen und zu lesen bzw. sich vorlesen zu lassen.

Die jeweils gewünschte Sprache lässt sich über das Welt-Icon ganz einfach – auch während des Lesens – umstellen. Natürlich ist es auch möglich, bereits zu Beginn nach Medien in der gewünschten Sprache suchen. Aktuell werden rund 60 Audio- und 40 Schriftsprachen angeboten. Medien in Gebärdensprache sind ebenfalls verfügbar.

Das breite Buchangebot wird sehr übersichtlich in unterschiedlichen, thematisch zusammengefassten Bücherregalen wie „ABC“, „Winter & Weihnachten“, „Empathie und Inklusion“ oder „Grusel und Mystery“ präsentiert. Sogar eigene Bücherregale für die jeweiligen Vorlieben lassen sich problemlos zusammenstellen. Primär richtet sich das Angebot an Kinder zwischen drei und acht Jahren.

EIN- UND AUSBLICK

Obwohl das Angebot erst seit kurzer Zeit verfügbar ist, lassen die ersten Nutzungszahlen in Österreich bereits optimistisch in die Zukunft blicken. Auch medial wurde die Erweiterung des digitalen Angebots gut aufgenommen. Die Zusammenarbeit mit der in schwedischen Firma ILT Education, die Polylino betreibt, gestaltete sich von Projektbeginn bis jetzt äußerst angenehm und unkompliziert. Trotz schwieriger technischer Voraussetzungen mit

der Anbindung unterschiedlicher Bibliothekssysteme konnten alle Schwierigkeiten gemeinsam bereits nach kurzer Zeit gelöst werden.

FAZIT

Die Förderung der Muttersprache ist ein zentraler Aspekt, um Chancengleichheit und Integration in Österreich zu stärken. Polyino bietet mit seinem innovativen Angebot mehrsprachiger Kinderbücher eine wertvolle Ressource, die den Spracherwerb bereits in jungen Jahren nachhaltig und spielerisch unterstützt. Die AK-Bibliotheken bieten Familien mit Polyino einen einfachen und kostenlosen Zugang zu einem breiten Sortiment in über 60 Sprachen, das insbesondere mehrsprachige Kinder in ihrer Entwicklung fördert.

(1) De Houwer, A.: Entwicklung von Mehrsprachigkeit: Kindheit und frühe Jugend. In: Földes, C. und Roelcke, T. (Hg.): Handbuch Mehrsprachigkeit. Berlin: De Gruyter, im Druck.
Ertanir, Beyhan; Kratzmann, Jens; Sachse, Steffi: Sozio-emotionale Kompetenzen mehrsprachiger Kindergartenkinder und deren Wechselwirkungen mit den Sprachleistungen im Deutschen. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 51/1, 2019, S. 31–44.

Hurtado, N.; Grüter, T.; Marchman, V. A. & Fernald, A.: Relative language exposure, processing efficiency and vocabulary in Spanish – English bilingual toddlers. *Bilingualism: Language and Cognition*, 17(01), 2014, pp. 189–202, doi: <http://doi.org/10.1017/S136672891300014X>.

(2) <https://www.bamf.de> (BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) > Infothek > Aktuelle Studie zu relevanten Faktoren beim Spracherwerb.



BÜCHEREIFÜHRERSCHEIN FÜR DIE 1. KLASSEN

Projektarbeit im Rahmen der hauptamtlichen Ausbildung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Von Kathrin Wex (Stadtbücherei Schwaz)

Das Thema dieser Projektarbeit bezieht sich auf die Einführung eines Büchereiführerscheins für die Kinder der ersten Klasse Volksschule. Ein Kennenlernen der Bücherei und des Angebots der Bücherei war bisher kein Bestandteil unserer Bibliotheksarbeit. Durch dieses neue Angebot soll die Zusammenarbeit der Stadtbücherei Schwaz und der beiden Volksschulen zum beiderseitigen Nutzen verbessert werden.

Im Rahmen meiner hauptamtlichen Ausbildung habe ich die Einführung eines Büchereiführerscheins für die Kinder der ersten Klasse Volksschule als mein Projekt festgelegt. Bisher gab es in Schwaz kein entsprechendes Angebot, ein gemeinsames Kennenlernen der Bücherei im Rahmen des Unterrichts war nicht vorgesehen. Durch dieses neue Angebot soll die Zusammenarbeit der Stadtbücherei Schwaz und der beiden Volksschulen zum beiderseitigen Nutzen verbessert werden.

Hauptaugenmerk wurde zuerst auf die vorhandenen Angebote und Leistungen gelegt. In weiterer Folge wurde ein Konzept für die Durchführung der Fahrstunden im Rahmen des Büchereiführerscheins erarbeitet. Dabei wurde besonders darauf geachtet, dass der Inhalt auf spielerische Art vermittelt und durch den Einsatz verschiedenster didaktischer Methoden abwechslungsreich für die Kinder gestaltet wird.

Aus der Reflexion des Projekts ist ersichtlich, dass sich durch diese Aktion viele weitere Möglichkeiten und Wünsche zur Zusammenarbeit mit den Volksschulen ergeben haben. So kann nach zwei Jahren Büchereiführerschein auch von einem erweiterten Literaturvermittlungsprogramm für die gesamte Volksschulzeit berichtet werden. Positive Auswirkungen sind vor allem auch in den vermehrten Besuchen durch Klassen sowie in den Ausleihzahlen deutlich erkennbar. [...]

MOTIVATION

Die Motivation, dieses Projekt durchzuführen, war nicht schwer zu finden. So haben mich viele meiner Berufskolleg:innen inspiriert, dieses anzugehen. Schon nach wenigen Tagen meiner Ausbildung zur hauptamtlichen Bibliothekarin hat sich der Wunsch herauskristallisiert, auch für die Stadtbücherei Schwaz einen Büchereiführerschein anzubieten.

Um das Ziel einer verstärkten Zusammenarbeit mit den beiden Volksschulen zu erreichen und Kindern den Wert und die Vielseitigkeit einer Bücherei näherzubringen, habe ich mich für die Einführung des „Büchereiführerscheins“ entschlossen. Dieses Projekt soll Kinder dazu ermutigen, die Bücherei als einen Ort des Entdeckens und des Wissens zu

betrachten, und sie mit den notwendigen Fähigkeiten ausstatten, um die Ressourcen der Bücherei optimal zu nutzen. Selbst habe ich schon als Kind viel gelesen und die damalige Bücherei gerne besucht. Auch mit meinen eigenen Kindern habe ich das Angebot der Stadtbücherei Schwaz stets genutzt. Trotzdem ist es mir leider nicht gelungen, meine eigenen Kinder zu begeisterten Lesern zu machen. Gerade deshalb gebe ich aber die Hoffnung nicht auf, dass dies durch eine außenstehende, dritte Person möglich sein kann. Bibliothekar:innen sollen den Kindern einen freundlichen Eindruck vermitteln und in positiver Erinnerung bleiben und so möglicherweise auch erst zu einem viel späteren Zeitpunkt die Begeisterung für Bücher und Büchereien hervorrufen bzw. wiederentdecken. Durch die Einführung des Büchereiführerscheins strebe ich nicht nur an, die Beziehung der Kinder zur Bücherei zu vertiefen, sondern auch ihre Fähigkeiten in den Bereichen Lesen, Informationskompetenz und soziale Interaktion zu stärken. Ziel ist es, eine Generation von leidenschaftlichen Leser:innen und lebenslang Lernenden zu fördern, die die Bücherei als einen unverzichtbaren Bestandteil ihres Lebens betrachten.

PROJEKTPLANUNG

Was ist mit einem Büchereiführerschein gemeint? Der Büchereiführerschein ist als ein pädagogisches Programm entwickelt, das auf spielerische Weise die verschiedenen Aufgaben einer Bücherei und ihre vielfältigen Angebote erklärt. Die Kinder werden so in die Welt der Bücher, des Lesens und der Informationsbeschaffung eingeführt. Sie lernen, wie man sich in der Bücherei zurechtfindet, Bücher ausleiht und zurückgibt, Recherche betreibt und digitale Ressourcen nutzt. Darüber hinaus sollen die Kinder durch den Büchereiführerschein ermutigt werden, die Bücherei als einen Ort des gemeinsamen Lernens und der kreativen Gestaltung zu nutzen.

SAMMELN VON IDEEN UND INFORMATIONEN

Nach diversen Rechercharbeiten habe ich festgestellt, dass es bereits viele hilfreiche Tipps zur erfolgreichen Durchführung dieses Projektes gibt. Allen gemeinsam ist, dass die Kinder in den gemeinsamen Fahrstunden auf spielerische Weise lernen sollen, wie eine Bibliothek funktioniert und wie sie diese zu ihrem eigenen Vorteil am besten und richtig nutzen können. Dafür ist es notwendig, die Spielregeln dieser Einrichtung zu kennen und zu verstehen. Die Kinder sollen Einblick erhalten, welche Angebote eine Bibliothek hat, welche Ordnungssysteme und Verleihregeln einen angenehmen Büchereibesuch für alle ermöglichen. Die Broschüre „1, 2, 3 zur Bücherei mit dem Bibliotheksführerschein“ des Österreichischen Bibliothekswerks hat dafür bereits wichtige Impulse und Ideen hilfreich zusammengefasst. In weiterer Folge habe ich auch das Internet nach möglichen Ideen und Erfahrungsberichten durchforstet und gesichtet. Alle Ideen wurden von mir gesammelt und evaluiert. Eine erste Zusammenfassung und grobe Ablaufplanung haben geholfen, die gesammelten Gedanken und Ideen zu strukturieren. Nach Überprüfung aller verfügba-

ren Materialien hat sich herausgestellt, dass drei gemeinsame Fahrstunden einen idealen Zeitrahmen ergeben.

GESPRÄCH MIT TRÄGER UND VOLKSSCHULEN

Nachdem das Konzept ausgearbeitet wurde, habe ich zunächst das Projekt mit meinen Mitarbeiter:innen in der Stadtbücherei besprochen, da ich davon überzeugt bin, dass solche Aufgaben nur durch gemeinsame Anstrengungen und Zusammenarbeit erfolgreich umgesetzt werden können. Anschließend habe ich das Projekt der politischen Referentin für Schule und Bildung sowie dem Träger der Stadtbücherei Schwaz, der Stadtgemeinde Schwaz, vorgestellt. Sowohl intern als auch beim Träger stieß die Idee auf Interesse und Begeisterung und erhielt die notwendige Unterstützung. Nach diesen Gesprächen wurden die Schulleitungen der beiden Volksschulen von mir informiert. Auch hier war die Begeisterung sofort spürbar und beide Seiten waren gleichermaßen bereit, die zukünftige Zusammenarbeit auszubauen. Da es sich um insgesamt neun erste Klassen mit jeweils drei Terminen und somit um insgesamt 27 Stunden handelt, wurde von mir ein Terminplan für die Durchführung des Projektes erarbeitet und den Direktoren übermittelt.

VORBEREITUNG DER ERSTEN FAHRSTUNDE

In der ersten gemeinsamen Fahrstunde soll ein gegenseitiges Kennenlernen im Mittelpunkt stehen. Weiters soll aber auch erarbeitet werden, was es in einer Bücherei überhaupt gibt, ob man die dort angebotenen Medien ausleiht oder kauft, wie man mit den Medien umgeht und wie man sich in einer Bücherei benimmt. Alle diese Fragen werden im Buch „Pippilothek??? – eine Bibliothek wirkt Wunder“ von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer aus dem Verlag Atlantis Kinderbuch sehr gut veranschaulicht und erzählt. Um den Inhalt noch besser begreifbar zu machen, habe ich die beiden Hauptfiguren des Buches, Fuchs und Maus, nachgenäht, Ich habe zwei Haltestellen gebastelt und einen Geschichtenkoffer vorbereitet, damit das Gefühl einer Fahrstunde vermittelt werden kann. Um allen Kindern eine Erinnerung an den ersten gemeinsamen Büchereibesuch mitgeben zu können, habe ich weiters kleine Textgeschenke vorbereitet. [...]

Schließlich habe ich zwei entsprechende Briefe verfasst, in denen Kinder und Eltern im Vorfeld über das Projekt informiert wurden. Außerdem werden mit dem Brief ein Auszug aus der Büchereiordnung sowie das Anmeldeformular für eine Registrierung in der Stadtbücherei übermittelt. Damit soll eine vorzeitige Einschreibung ermöglicht und der erste Besuch vereinfacht werden. Eine Woche vor der ersten gemeinsamen Büchereiführerschein-Fahrstunde erhalten die Kinder einen Brief in ihrer Klasse. In diesem Brief stelle ich mich und das Projekt vor und hoffe, damit ihre Neugierde zu wecken. [...]

Die komplette Projektarbeit finden Sie hier: <https://projektarbeiten.bvoe.at/HA6-Wex-Kathrin-2024.pdf>

REZ ENS ION EN:

Besprechungen aktueller Hörbücher und Filme

HÖRBUCH



Heidenreich, Elke

Altern

Alle wollen alt werden, niemand will es sein. Ist das nicht absurd? Gesprochen von Elke Heidenreich. Bochum: Tacheles 2024. MP3-CD. 168 Min. € 18,00

ISBN 978-3-86484-840-7

Elke Heidenreich ist tatsächlich nun schon 81 Jahre alt, fühlt sich aber, so sagt sie, eher wie 60 und ist nach wie vor auf ihrer Mission, die Menschen zum Buch zu bringen und umgekehrt. Jetzt hat sie ein kluges Buch übers Altern geschrieben, das ja bekanntlich nichts für Feiglinge ist. Naturgemäß war sie beim Schreiben nicht allein, denn ihre literarischen Hausgeister umschwebten sie und flüsterten ihr ein: Arthur Schopenhauer, Julien Green, Simone de Beauvoir, Jane Campbell bis hin zu Jean Paul, von dem die Metapher stammt, dass das Leben ein vom Schicksal abgeschossener Pfeil in Richtung Tod sei. Sie alle zitiert Heidenreich in ihrem sympathischen Büchlein immer wieder und umkreist die großen Themen des Alterns in unserer Zeit. Und dann ist das Buch auch so eine Art von Miniatur-Autobiografie, in der sie kurzangebunden über ihr Leben schreibt, ihre Kindheit nach dem Krieg, die zerstrittenen Eltern, über gefühlkalte Pflegeeltern, Krankheiten mit schlechten Überlebensprognosen von Ärzten, Scheidungen und

anderes Scheitern. Dann werden dieselben Fakten ganz anders wiederholt, aus altersweiser und versöhnlicher Perspektive.

Wie die Lebensbilanz einer impulsiven Heidenreich ausfällt, das ist sehr tagesformabhängig – doch ist das Leben sowieso immer bloß ein Entwurf? Denn: „Das Leben ist eine Kette von Irrtümern, sind die zu Ende, ist alles zu Ende. Denn nach jedem Irrtum geht es immer weiter, es gibt immer Wege und Auswege. Und manchmal, auch das habe ich gelernt, muss man einfach alles loslassen und nichts tun.“

Gemäß dem Temperament von Elke Heidenreich wechselt das Buch oft von einer philosophischen Trostlektüre zu einem zornigen Pamphlet. Es gibt demnach zwei Schlusspassagen. Das eine Ende: „Ich bin tot, aber ihr seid es auch, jetzt schon, ihr habt mich alle miteinander enttäuscht und entsetzt und angewidert, fahrt zur Hölle, ich geh schon mal vor und heize da für euch ein.“ Und im anderen Ende steht Elke Heidenreich einfach in ihrem Garten und blickt den Zugvögeln hinterher.

Brigitte Winter



Lunde, Maja

Für immer

Roman. Ungekürzte Lesung von Simone Kabst. München: Der Hörverlag 2024. 1 MP3-CD. 426 Min. € 24,70

ISBN 978-3-8445-5281-2

Im neuen dystopischen Roman von Maja Lunde steht die Zeit plötzlich für alle Men-

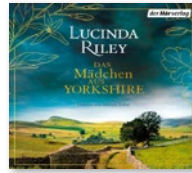
schen still. Das heißt auch, dass alle Zustände körperlichen Verfalls aufgehalten werden, man wächst aber auch nicht mehr und niemand stirbt. Dieses Gedankenexperiment führt die Erzählerin an einer übersichtlichen Anzahl von Menschen durch. Da gibt es etwa Jenny, die eigentlich eine tödliche Krankheit diagnostiziert bekommen hat oder Ellen, die ihre Freude am Basejumping verliert, weil nun der Kick der Todesgefahr fehlt, Rentnerin Margo will noch einmal ausgelassen das Leben feiern, oder die schwangere Lisa bleibt schwanger, weil ihr Baby ebenfalls nicht altert.

Die neue Ewigkeit verändert naturgemäß das Lebensgefühl der Menschen. Überall rätselt man, was Ursache der Zeitlosigkeit sein könnte: ein Virus, eine Verschwörung, ein Zauber?

Maja Lunde spielt in ihrem Roman mit der Idee der Unsterblichkeit, mit spannenden Ideen, gerade samt den vorgestellten Auswirkungen auf das Zwischenmenschliche und den unausweichlichen Fragen nach dem Sinn von Leben und Tod. Die Menschen fürchten naturgemäß den Tod. Schließlich entpuppt sich, so Maja Lunde, die Unsterblichkeit dann doch eher als Fluch denn als Segen.

Simone Kabst liest den großen Roman ungekürzt und kongenial.

Christine Hoffer



Riley, Lucinda

Das Mädchen aus Yorkshire

Roman. Leicht gekürzte Lesung von Simone Kabst. München: Der Hörverlag 2024. 2 MP3-CDs. 971 Min. € 25,70

ISBN 978-3-8445-5264-5

Leah Thompson wächst in den 1970er Jahren in einem kleinen Dorf im ländlichen Yorkshire heran. Niemand ahnt, dass das schüchterne Mädchen aus einfachen Verhältnissen eines Tages die Laufstege dieser Welt erobern wird: Mailand, London, New York sind die Stationen ihrer Karriere als Model, die ihr ein Leben in Luxus und Glamour möglich macht.

Doch eine gleichsam schicksalshafte Verbindung mit der Familie Delancey, die weit in ihre Vergangenheit reicht, verfolgt sie und zieht sie in tragische Ereignisse, die im Zweiten Weltkrieg in Polen ihren Ausgang nahmen.

Als diese tief verborgenen Geheimnisse drohen ans Licht zu kommen, muss sich Leah einer längst vergessenen Prophezeiung stellen, einem Schicksal, dem sie scheinbar nicht entkommen kann.

Es ist der zweite Roman der Bestsellerautorin Lucinda Riley, den sie mit 26 Jahren schrieb, ein Roman über den glamourösen Aufstieg einer jungen Frau, deren Leben ein dunkles Geheimnis überschattet. Gelesen wird das spannende Hörbuch von Simone Kabst, die dem Ganzen mit ihrer Stimme die richtige Atmosphäre verschafft.

Brigitte Winter

FILM



Love Machine 2

Von Andreas Schmied. Wien: Falter 2024.
77 Min. € 14,99

ISBN 9783854397564

In der Fortsetzung der von Andreas Schmied inszenierten Erfolgs-Komödie „Love Machine“ spielt Thomas Stipsits zum zweiten Mal den Georgy Hillmaier, der wieder Single ist und nach einem langen Aufenthalt in Thailand nach Wien zurückkehrt. Mittellos, ohne Job und Wohnung, landet er auf der Straße, bis er erfährt, dass er in der Zwischenzeit Vater geworden ist. Um die überfälligen Alimente zahlen zu können, steigt Georgy also wieder in das lukrative Callboy-Business ein, und zwar in einem Bordell ausschließlich für Damen, betrieben von seiner Schwester Gitti. Andreas Schmied führt in dieser Komödie erneut Regie (Drehbuch von Christiane Kalss). Neben Thomas Stipsits spielen Claudia Kottal, Julia Edtmeier, Ulrike Beimpold und Esther Schweins und bieten einen kurzweiligen Filmspaß voller Gags und auch voller Klischees.

Christine Hoffer



Vista Mare

Von Julia Gutwener, Florian Kofler.
Wien: Falter 2024. 77 Min. € 14,99

ISBN 9783991669975

Zu Sommerbeginn ruhen an der Adriaküste zwischen Lignano, Jesolo und Riccione die Sonnenschirme noch in strenger Formation. Es werden die letzten Vorbereitungen getroffen, bevor die „Sehnsuchtsmaschine“ auf Vollbetrieb geschaltet wird.

Diese Dokumentation blickt sodann hinter die Kulissen dieses Betriebssystems, beschäftigt sich mit den Menschen, die es am Laufen halten, und schildert deren Arbeitsrealitäten. Über eine gesamte Saison hinweg rücken Julia Gutwener und Florian Kofler die versteckten Arbeitsprozesse hinter dem Leben und Treiben der nordadriatischen Tourismuszentren in das Zentrum ihrer Dokumentation. Das, was notwendig ist, damit dem „italienischen Lebensgefühl“ ungestört gefrönt werden kann. Im Schatten dieser Urlaubsidylle macht der Film jene sichtbar, die dafür arbeiten, dass andere ihre Ferien genießen können – zwischen nostalgischem Sommertraum und prekären Saison-Verträgen.

Herrlich komponiert, entfaltet sich ein poetisches Urlaubs-Szenario, eine tatsächlich fast surreal anmutende dokumentarische Observation, die dennoch den Zauber nicht tilgen kann.

Peter Klein

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Ahorer: Wien und der Tod	978-3-8000-7875-2	16,50	77
	Alter: Amos Oz	978-3-633-54334-2	27,50	73
	Applebaum: Die Achse der Autokraten	978-3-8275-0176-9	27,50	83
	Arnbom: Die Villen vom Wiener Cottage	978-3-99050-254-9	28,95	88
	Asenbaum: interirdisch	978-3-903267-50-3	20,00	44
	Bernard: Der Trost der Flipper	978-3-608-98768-3	20,95	45
	Braun: Von Berlusconi zu Meloni	978-3-8012-0685-7	20,95	83
	Brée: Jugendsünden	978-3-8000-9023-5	17,50	45
	Brée: Klapperstorch	978-3-8000-9024-2	17,50	46
	Brookner: Ein tugendhafter Mann	978-3-96161-198-0	25,50	46
	Campbell: Bei aller Liebe	978-3-910372-31-3	25,50	48
	Campbell: Kleine Kratzer	978-3-910372-17-7	24,50	47
	Dutzler: Wenn die Welt nach Sommer riecht	978-3-7099-8214-3	23,50	49
	Fosse: Schwester	978-3-75710024-7	18,50	91
	French: Feuerjagd	978-3-949465-10-9	26,50	49
	Gibson: Hexen	978-3-351-04222-6	29,50	78
	Gipi: Geschichten aus der Provinz	978-3-96445-124-8	36,95	71
	Glattauer: In einem Zug	978-3-7558-0040-8	24,50	50
	Grillparzer: Selbstbiographie	978-3-99027-410-1	23,95	74
	Haas: Wackelkontakt	978-3-446-28272-8	26,50	51
	Harding: Sein Garten Eden	978-3-630-87378-7	25,50	52
	Hartlieb: Freunderlwirtschaft	978-3-8321-8201-4	18,95	53
	Hassan: Sorgenfalter	978-3-99133008-0	18,00	91
	Heidenreich: Altern	978-3-86484-840-7	18,00	110
	Huber: FOMO Sapiens	978-3-99060-473-1	21,95	84
	Kehlmann: Über Leo Perutz	978-3-462-00406-9	20,95	86
	Kerkeling: Gebt mir etwas Zeit	978-3-492-05800-1	25,50	76
	Kneifl: Der Wolf auf meiner Couch	978-3-7099-7958-7	15,50	53
	Knösel: Behalt Dein Herz. Ihr könnt mich mal	978-3-40775936-8	14,40	92
	Kr má ová: Tagebruch / Instant	978-3-99039-256-0	15,50	54
	Kröger: Meute	978-3-95640-428-3	27,50	71
	Krüger: Faltenkatzen	978-3-903125-85-8	13,50	55

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Lackner: Wie ein junger Anwalt tausende Juden rettete	978-3-218-01432-8	27,95	79
	Lange-Müller: Unser Ole	978-3-462-05017-2	25,50	56
	Lehn: Die Spielerin	978-3-10-397202-3	26,50	57
	Lenze: Das Wohlbefinden	978-3-608-98685-3	26,50	57
	Leon: Feuerprobe	978-3-257-07283-9	27,50	58
	Longerich: Abrechnung	978-3-222-15103-3	28,95	80
	Love Machine 2	9783854397564	14,99	112
	Lunde: Für immer	978-3-8445-5281-2	24,70	110
	Ma: Glückscollage	978-3-95988-189-0	24,50	59
	Mechtel: Das gläserne Paradies	978-3-499-01628-8	15,95	60
	Merkel: Freiheit	978-3-462-00513-4	43,95	76
	Moers: Das Einhörnchen, das rückwärts leben wollte	978-3-328603429	29,50	61
	Oláh: Doppler	978-3-99014-239-4	24,95	62
	Olvenmark: Nachhaltig Kochen. Die 40EUR-Woche	978-3-517-10214-6	19,95	89
	Padura: Anständige Leute	978-3-293-00621-8	27,50	63
	Patchett: Der Sommer zu Hause	978-3-8270-1503-7	27,50	64
	Pines: Der Drahtzieher	978-3-257-07278-5	25,50	65
	Pingel: Diagnose: Frau	978-3-492-06475-0	17,95	85
	Prado: Kreidestriche	978-3-98666-494-7	23,50	72
	Prammer: Falsche Masken	978-3-7099-8212-9	18,50	65
	Raab: Der Metzger gräbt um	978-3-7099-8144-3	18,50	66
	Reski: All'italiana!	978-3-426-44768-0	24,50	88
	Riley: Das Mädchen aus Yorkshire	978-3-8445-5264-5	25,70	111
	Ritter: For Von der Kunst, das Leben leicht zu nehmen wahren	978-3-492-06535-1	17,95	90
	Sautner: Pavillon 44	978-3-7117-2149-5	26,95	67
	Solla: Bei Licht ist alles zerbrechlich	978-3-257-07312-6	25,50	68
	Southon: Eine Geschichte des Römischen Reiches in 21 Frauen	978-3-351-04238-7	29,50	80
	Strunk: Zauberberg 2	978-3-498-00711-9	26,50	69
	Taschler: Nur nachts ist es hell	978-3-552-07507-8	25,50	70
	Vista Mare	9783991669975	14,99	113
	Wisinger: Tagebuch einer Wasserleiche aus dem Canale Grande	978-3-218-01426-7	26,95	81
	Zielinski/Lackner: Dem Krebs auf der Spur	978-3-8000-7880-6	25,95	87



Lesen



Hören



Sehen

